

Beispiele

Praxis



www.volksbund.de

Pädagogische Handreichung - Arbeit für den Frieden

Trauer, Erinnerung, Mahnung

Grundlagen

Tod - Trauer - Erinnerung

Seite 4 - 17

Hinführung von Jugendlichen
zum Volkstrauertag

Seite 18 - 26

Gestaltung des

Volkstrauertages

Seite 27 - 44

Materialsammlung

Gedichte - Texte - Musik

Seite 45 - 63



Grundlagen und Materialien für einen
zeitgemäßen Volkstrauertag



~~Titelbild:~~ Mahnmal „82 Kinder klagen an“
auf der Gedenkstätte Lidice bei Prag/Tschechien.
Die Bronzeplastik wurde von Marie Uchtylova
begonnen und nach ihrem Tod von
Jiri Hampl beendet (siehe auch Seite 39).

Trauer Erinnerung Mahnung

**Grundlagen und Materialien
für einen zeitgemäßen Volkstrauertag**

Pädagogische Handreichung



**Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.
Landesverband Bayern**

von Erich und Hildegard Bulitta

Inhalt

Zu dieser Handreichung	3
1. Grundlagen	
1.1. Volkstrauertag – ein Relikt aus dem letzten Jahrhundert oder notwendiger denn je? - Einführung	4
1.2. Haben Tod, Trauer und Erinnerung in unserer heutigen Gesellschaft noch einen Platz?	6
Tod – Trauer – Ambivalenz der Trauer	6
Trauer ist Erinnerung des Herzens	7
Sind wir unfähig zu trauern?	7
Die Struktur der Trauer	8
Der Umgang mit Trauernden	9
1.3. Erinnerung – was heißt das?	10
Die subjektiv-persönliche Erinnerung	10
Die objektiv-öffentliche Erinnerung	11
Erinnerung am Volkstrauertag	11
Erinnerung und Trauer	12
1.4. Opfer der beiden Weltkriege	13
1.5. Kriege und Konflikte in der Welt seit 1945 (Auszug)	14
1.6. Aus der Satzung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge	16
1.7. Auszüge aus den Grundsätzen der Jugend- und Schularbeit im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.	17
2. Der Volkstrauertag	
2.1. Geschichte des Volkstrauertages	18
2.2. Hinführung von Jugendlichen zum Volkstrauertag	20
Modell zur Entwicklung emotionaler Betroffenheit bei Jugendlichen	20
Vermittlung von Grundlagenwissen, das inhaltlich zum Volkstrauertag gehört	20
Aufdeckung der Geschichte mit ihren Fakten – Vergleich mit der heutigen Zeit	20
Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins und die Einbeziehung der nationalen Geschichte in der heutigen, politisch veränderten Welt	22
Konfrontation mit der Geschichte an Orten, an denen Leid und das persönliche Schicksal von Menschen der damaligen Zeit nachvollzogen werden können	23
Kann die Arbeit des Volksbundes emotionale Betroffenheit hervorrufen?	25
2.3. Gestaltung des Volkstrauertages	27
Auszüge aus Reden zum Volkstrauertag	27
Der Ablauf einer Gedenkstunde zum Volkstrauertag	28
Einbeziehung von Jugendlichen in die Gestaltung einer Gedenkstunde zum Volkstrauertag	28
Organisatorische Hinweise	29
Das Totengedenken: Denken – Gedenken – Trauer – Hoffnung	31
Der offizielle Text	31
Das Totengedenken – was heißt das?	31
Das Totengedenken, 1. Abschnitt	32
Das Totengedenken, 2. Abschnitt	34
Das Totengedenken, 3. Abschnitt	35
Das Totengedenken, 4. Abschnitt	36
Das Totengedenken, 5. Abschnitt	37
Das Totengedenken, 6. Abschnitt	39
Das Totengedenken, 7. Abschnitt	40
Totengedenken, einmal anders – Gedanken zum Volkstrauertag	43
Das Lied vom guten Kameraden	44
3. Materialsammlung für Gedenkstunden zum Volkstrauertag	
3.1. Gedichte	45
3.2. Texte	54
3.3. Lesung	61
3.4. Lieder / Musik	63
Literaturhinweise	64



Zu dieser Handreichung

Der Monat November ist der sogenannte Trauer- oder Totenmonat. Allerheiligen, Allerseelen, Totensonntag / Ewigkeitssonntag und Volkstrauertag sind Gedenktage, an denen sich viele Menschen an Verstorbene erinnern. Am Volkstrauertag trauern und erinnern wir uns an Opfer von Krieg und Gewalt in der Vergangenheit und Gegenwart.

Die vorliegende Handreichung mit dem Thema „Trauer, Erinnerung, Mahnung“ beschäftigt sich mit dem Thema „Volkstrauertag“. Zu viele und zu unterschiedliche, ja sogar falsche Bewertungen dieses Tages sind im Umlauf. Deshalb finden wir es an der Zeit, auf die Aktualität und Wichtigkeit dieses Tages hinzuweisen, ihn von den Vorurteilen zu befreien und gleichzeitig Wege und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie auch junge Menschen die tiefere Bedeutung dieses Tages erkennen und die Gedenkstunde zum Volkstrauertag aktiv mitgestalten können.

Zielgruppe

Die Handreichung wendet sich an alle, die sich mit dieser Thematik näher befassen möchten, z. B. LehrerInnen aller Schularten, LeiterInnen der Jugendbegegnungsstätten, Organisationen in Gemeinden und Kirchen, TeilnehmerInnen von Jugendlagern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Mitglieder der Jugendarbeitskreise und Jugendoffiziere der Bundeswehr. Im Unterricht kann die Handreichung fächerübergreifend (auch im Projektunterricht) oder in verschiedenen Fächern aller Schularten eingebunden werden, z. B. in Deutsch, Geschichte, Sozialkunde, Ethik oder Religionslehre.

Zentrale Themen des Volkstrauertages

Um die Bedeutung des Volkstrauertages in der heutigen Zeit inhaltlich besser zu verstehen, werden wichtige Themen dieses Tages näher erklärt, Begriffe und Handlungsweisen im Zusammenhang mit dem Volkstrauertag kritisch hinterfragt und die Aktualität aufgezeigt. Das soll für den Leser Anlass sein, sich selbst ein Urteil über die Bedeutung dieses Tages und die damit verbundenen Gedenkstunden zu bilden.

Zunächst wird deshalb im ersten Teil auf unsere Trauerkultur mit den Begriffen „Tod“, „Trauer“ und den „Umgang mit Trauernden“ eingegangen, da sie mit der Thematik „Volkstrauertag“ unmittelbar zu tun haben. Da die persönliche und öffentliche Erinnerungskultur im Zusammenhang mit diesem Tag ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, wird sie näher behandelt.

Die offizielle Gedenkstunde

Der offizielle Ablauf einer Gedenkstunde zum Volkstrauertag ist vielerorts seit Jahren festgelegt. Zeitgemäße Gestaltungsmöglichkeiten sollen jungen Menschen Wege zeigen, an dieser Gedenkstunde mitzuwirken. Dazu werden organisatorische Hinweise gegeben. Zentraler Programmpunkt der offiziellen Gedenkstunde ist das Totengedenken, das seine Bedeutung auch im 21. Jahrhundert nicht verloren hat und worauf in dieser Handreichung besonders eingegangen wird. So wichtig dieses Totengedenken ist, so muss es jedoch gerade jungen Menschen, die die beiden großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts nicht persönlich erlebt haben, inhaltlich näher gebracht werden. Deshalb werden die einzelnen Abschnitte des Totengedenkens in ausführlicher Form mit Beispielen und Hintergrundinformationen belegt, um den Sinn dieses Textes und des Volkstrauertages verstehen und ihre Bedeutung in die heutige Zeit einordnen zu können.

Einbeziehung junger Menschen

Eine wichtige Erkenntnis, die dieser Handreichung zugrunde liegt, ist die Notwendigkeit der Einbeziehung junger Menschen in die Gestaltung des Volkstrauertages. Eine große Rolle spielt dabei die emotionale Betroffenheit. Ein Modell verdeutlicht, wie dazu hingeführt werden kann. Grundsätze aus der Jugend- und Schularbeit des Volksbundes zeigen, wie junge Menschen in die Verantwortung für die Friedensarbeit des Volksbundes einbezogen werden können.

Materialien

In die Handreichung sind aussagekräftige Bilder und Zitate eingestreut, die zum Nachdenken anregen sollen. Am Ende werden Gedichte und Texte vorgestellt und Möglichkeiten einer musikalischen Umrahmung angeführt, die an diesem Tag von jungen Menschen verwendet werden können. Ein Beispiel für eine Lesung zum Volkstrauertag schließt diesen Teil ab.

Wir bedanken uns bei den KollegInnen des Pädagogischen Landesbeirates in München, bei Frau Ingrid Ebert, bei Frau Dr. Monika Bulitta und Herrn Helmut Roth, sowie dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge – insbesondere bei Herrn Gerd Krause und Herrn Hans-Dieter Heine – für die konstruktive Mitarbeit und Unterstützung bei dieser Handreichung. Wir hoffen, dass diese pädagogische Handreichung eine zeitgemäße Grundlage für die Gestaltung von Gedenkstunden zum Volkstrauertag durch junge Menschen ist und die heutige Generation nie in die Lage kommen wird, eines Tages über eigene Opfer von Krieg und Gewalt trauern zu müssen.

Erich und Hildegard Bulitta

Wichtig!

Jedes Jahr können im Herbst zum Thema „Volkstrauertag“ auf den Internetseiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aktuelle Texte, Lieder und Gedichte abgerufen werden (www.volkstrauertag.de, bzw. www.volksbund.de).



Grundlagen

Volkstrauertag – ein Relikt aus dem letzten Jahrhundert oder notwendiger denn je? – Einführung

Zugegeben: Die Überschrift ist provokativ. Das will sie bewusst sein, denn um den Begriff „Volkstrauertag“ auch noch heute in seinem ganzen Ausmaß zu verstehen, muss man sich mit dieser Problematik beschäftigen und sich danach eine eigene Meinung bilden. Die vorliegende Handreichung greift diese Thematik auf. Vollständigkeit kann jedoch nicht erwartet werden, dazu ist das Thema zu komplex. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bietet dazu jährlich im Herbst weitere aktuelle Veröffentlichungen an.

Fragen, die sie sich manche stellen

Der Volkstrauertag ist ein Gedenktag, mit dem viele Menschen in unserer heutigen Gesellschaft nichts mehr anzufangen wissen, weil sie den Sinngehalt dieses Tages nicht kennen. Nicht nur junge Menschen haben mit diesem Tag große Schwierigkeiten, weil ihnen der Sinn nicht klar ist. Volkstrauertag hat irgendetwas mit Krieg, mit Soldaten, mit Schicksalen, mit den Erlebnissen einer anderen Generation, mit Vergangenem, mit Tod und Trauer zu tun, so lauten viele Antworten auf die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung des Volkstrauertages. Stimmen diese Antworten denn nicht? Haben wir etwas in dieses neue Jahrhundert mitgenommen, was eigentlich Geschichte des vergangenen Jahrhunderts sein sollte? Brauchen wir, nachdem wir zum Glück so lange keinen Krieg in unserem eigenen Land hatten, überhaupt noch einen Volkstrauertag? Sollten die offiziellen Gedenkstunden nicht doch lieber abgeschafft werden? Belastet uns und vor allem die jüngere Generation, die den Krieg nicht mehr erlebt hat, dieses Erbe nicht zu stark? Warum blicken wir nicht lieber in die Zukunft, wo unsere Chancen liegen? Um was oder wen und vor allem warum, wann und wie sollen wir denn da noch trauern? Ist der Volkstrauertag tatsächlich etwas Altmodisches, Verstaubtes und Vergangenes, ein Relikt des 20. Jahrhunderts, das in unserem Jahrhundert keinen Platz mehr hat?

Antwort auf Fragen

Das sind sicherlich Fragen, die sich viele stellen, die sich nicht näher mit dem Volkstrauertag beschäftigt haben und seine Bedeutung nicht kennen. Bedenkt man aber, dass niemals in der Geschichte der Menschheit so viele Menschen Opfer von Kriegen, brutaler Gewalt und Terroranschlägen geworden sind wie im vergangenen und diesem Jahrhundert, stellt sich die Frage vielleicht anders. Über 55 Millionen Menschen starben allein im Zweiten Weltkrieg. Mit den heutigen Massenvernichtungswaffen könnten in kürzester Zeit noch mehr Menschen getötet werden.

Die persönliche Trauer der Betroffenen

Viele Familien trauern am Volkstrauertag auch aus persönlichen Gründen, weil sie Angehörige haben, die Opfer von Krieg und Gewalt wurden und auf einem örtlichen Friedhof oder einer Kriegsgräberstätte begraben sind. Für manche ist es erstaunlich zu erfahren, dass die meisten Opfer der letzten Weltkriege Zivilopfer sind, vor allem Frauen und Kinder. Neben den direkt Betroffenen ist es heute die Kinder- und Enkelgeneration, die trauert. Sollen sie nicht trauern dürfen und das an einem Tag auch öffentlich zeigen?



Ein Ehepaar aus Polen trauert auf dem Friedhof Bayreuth-St. Georgen am Grab eines Angehörigen. Der Tote ist ein aus Danzig stammender deutscher Soldat, der zur Wehrmacht eingezogen worden war. 1945 starb er an den Folgen einer Verwundung im Lazarett in Bayreuth. Nach 55 Jahren konnte nun sein in Polen lebender Bruder mit Ehefrau das Grab des Gefallenen besuchen.

Unser geschichtliches Erbe

Im vergangenen Jahrhundert haben viele Diktatoren durch Gewaltmaßnahmen ihr eigenes Volk unterdrückt und fremde Völker unterworfen. Millionen Menschen kamen als Soldaten, in Konzentrationslagern oder auf der Flucht um. Millionen Zivilisten ließen ihr Leben im Bombenhagel, viele starben als Zwangsarbeiter. Gerade unser Kontinent ist ein unrühmliches Beispiel dafür. So gibt es in Europa vielleicht nur wenige Familien, die keine Opfer von Kriegen und Gewalt zu beklagen hatten und haben. Auch heute noch leiden die Nationen unseres Kontinents an den Spätfolgen dieser Hinterlassenschaft. Die vielen im Westen Europas schon vorhandenen und die immer noch zu errichtenden Kriegsgräberstätten im Osten sprechen eine eindeutige Sprache. Sie machen den Besucher sprach- und fassungslos, regen ihn dann möglicherweise aber doch an, bei der wichtigen Arbeit des Volksbundes für den Frieden mitzuhelfen.

Das Geheimnis der Versöhnung ist die Erinnerung.

Richard v. Weizsäcker (geb. 1920)



Ausdruck des nationalen Gewissens

Die nationale Trauer am Volkstrauertag beschäftigt sich mit unserer Geschichte und ist Ausdruck des nationalen Gewissens, das als „Über-Instanz“ wichtig ist für die Ausbildung des individuellen Gewissens. Der Volkstrauertag sollte Anlass sein, sich der Folgen von Krieg und Gewalt bewusst zu werden.

Anlass zum Nachdenken

Manche Gedenkstunde zum Volkstrauertag, die traditionsgemäß jedes Jahr in den Gemeinden am Kriegerdenkmal stattfindet, könnte für einen Außenstehenden, der sich nicht näher mit dem Hintergrund dieses Tages beschäftigt hat, vielleicht den Eindruck bestätigen, dass der Volkstrauertag tatsächlich ein Relikt vergangener Zeiten ist. Die Gemeinden veranstalten diesen Tag traditionell zusammen mit örtlichen Verbänden, Kirchen und Organisationen. Junge Menschen oder Schulklassen findet man hier nur selten. Vereinzelt werden Schüler in die Gestaltung der Gedenkstunde mit einbezogen, tragen Texte oder Gedichte vor, oder es spielt ein Jugendblasorchester das „Lied vom guten Kameraden“. Das ist dann aber auch schon alles. Sollte sich nicht aber gerade auch die jüngere Generation noch mehr mit den wichtigen Themen unserer eigenen Geschichte, wie z. B. „Krieg“, „Gewalt und ihre Auswirkungen“, „Schicksale von Soldaten und Zivilopfern“, z. B. in der eigenen Gemeinde, näher beschäftigen? Es wäre sinnvoll! Denn diese Thematik ist eng verbunden mit gegenwärtigen und zukunftsweisenden Themen wie „Vorurteile“, „Verständigung“, „Versöhnung“, „Toleranz“, „Menschenwürde“ und „Frieden“, um daraus für die Gegenwart und die Zukunft zu lernen.

Der Volkstrauertag: eine Notwendigkeit

Der Volkstrauertag ist notwendig, gibt er doch den Menschen die Möglichkeit, inne zu halten, sich wieder einmal die Folgen von Krieg und Gewalt zu vergegenwärtigen, die eigene Haltung zu überdenken und an die Verantwortlichen, die Politiker und jeden Einzelnen zu appellieren, andere Wege einer Konfliktlösung zu finden. Der Volkstrauertag unserer Zeit ist kein Heldengedenktag, denn nicht Kriegshelden stehen im Mittelpunkt, sondern die Kriegsopfer, die Opfer von Gewalt und Terror – und das sind neben den Soldaten, auch Männer, Frauen und Kinder, Zwangsarbeiter, Verfolgte und Vertriebene und in den Gefangenenlagern und KZs verstorbene Menschen. Deshalb gelten die Erinnerung, das Gedenken und die Trauer an diesem Tag allen Opfern von Krieg und Gewalt.

Der Volkstrauertag gibt uns allen die Gelegenheit, über Vergangenes nachzudenken und öffnet gleichzeitig den Blick für die Gegenwart und Zukunft. Er ist ein zeitloses Erbe – auch für zukünftige Generationen.

Aktueller denn je

Das vergangene Jahrhundert war, wie die Jahrhunderte davor, geprägt von grausamen Kriegen in der ganzen Welt. Und Kriege werden wahrscheinlich leider auch unser jetziges Jahrhundert bestimmen. Die Gegenwart, auch auf dem europäischen Kontinent, ist ein trauriges Beispiel dafür. Krieg, Gewalt, Terror, Verletzung der Menschenrechte, Vorurteile, Intoleranz und Rechthaberei sind heute immer noch aktuell.

Versöhnung über den Gräbern

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge trägt dazu bei, dass Völker Vorurteile abbauen und dass aus ehemaligen Feinden Freunde werden. So haben junge Menschen aus einst verfeindeten Nationen mit ihrer „**Versöhnung über den Gräbern**“ und begleitenden Aktionen trennende Schranken überwunden. Durch ihre gemeinsame Arbeit sind sie Freunde geworden und geblieben. In den Jugendbegegnungstätten und Jugendlagern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge setzen sich immer wieder junge Menschen über noch bestehende Grenzen hinweg und tragen dazu bei, dass sich Menschen unterschiedlicher Nationen näher kommen. Junge Menschen sollten den Versöhnungsgedanken und die Überwindung von Krieg und Gewalt am Volkstrauertag aufgreifen.

Von Paula Moderson-Becker stammt der Ausspruch: *„Traurig sein ist etwas Natürliches. Es ist wohl ein Atemholen zur Freude.“*

Sehen wir den Volkstrauertag als ein wichtiges Erbe an. Benutzen wir ihn zum Atemholen, zum Nachdenken über Krieg und Gewalt, über uns und unsere Mitmenschen in Europa und der Welt und freuen wir uns darüber, dass wir in einem Land ohne Krieg leben.



Gedenkstunde mit jungen Menschen auf der Kriegsgräberstätte in Cannock Chase, England

Erinnerung kann schmerzen. Sie zuzulassen bietet Wege zur Versöhnung.

Ein Vertriebener aus Pommern, 2001



Haben Tod, Trauer und Erinnerung in unserer Gesellschaft noch einen Platz?

„Gesundheit ist unser höchstes Gut“, sagt eine Redewendung. Aber dafür gibt es keine Garantie, auch wenn man sich noch so sehr darum bemüht. Deswegen lebt so mancher „in den Tag hinein“, lebt „in Saus und Braus“ oder eventuell auch „von der Hand in den Mund“, „bringt Leben ins Haus“ oder „in die Bude“. Trotzdem oder auch deswegen muss jeder eines Tages „dem Tod ins Auge schauen“, er ist „auf Tod und Verderben dem Schicksal ausgeliefert“, auch wenn er „weder Tod noch Teufel fürchtet“. Glück, Erfolg und Karriere sind uns oft wichtiger als die Gedanken an unser persönliches Ende.

Tod

Der Tod in seinen verschiedenen Formen hat in dieser schillernden Welt der Gegenwart, die uns täglich von Fernsehen und Werbung vorgegaukelt wird, keinen Platz, höchstens in Form von spektakulären Unglücksfällen, in beeindruckenden und hohen Opferzahlen von sensationellen Katastrophen, über die sachlich und häufig unbeteiligt in den Nachrichten berichtet wird. Auch hier bestimmt die Nachfrage das Angebot. Spektakuläre Bilder sind eben gefragt, befriedigen die Sensationslust vieler Fernsehzuschauer, beeindrucken aber nur kurze Zeit. Hans Mathias Kepplinger schreibt über die Rolle, die die Medien dabei spielen: „*Statt sich auf Fakten zu konzentrieren, kommen häufig Mechanismen ‚kollektiver Skandalwahrnehmung‘ zum Tragen.*“ Als abstrakte Nachricht begegnet der Tod uns in Kurzberichten der Tageszeitungen oder in den Todesanzeigen, die man liest und nach kurzer Zeit vergisst. In Kriminalstücken und Unterhaltungsfilm ist der Tod gespielt und fiktiv, er berührt uns nicht, schon gar nicht emotional und wird zu unserem Vergnügen inszeniert.

Sterben, Tod und Trauer sind keine Themen, über die man gerne spricht. Schon der Gedanke daran wird weit von und vor sich hergeschoben. Sterben, Tod und Trauer sind etwas für das Alter, denken viele. Wir reden uns gerne ein, dass nur alte und schwer kranke Menschen sterben. Über den Tod wird geschwiegen, er wird verschwiegen, über ihn spricht „man“ nicht.

Aber der Tod kommt, und zwar bestimmt, nur der Zeitpunkt ist ungewiss. Menschen „im besten Lebensalter“ sterben – auch im Krieg (in dem nicht nur Soldaten umkommen, sondern auch Frauen und Kinder). Und plötzlich greift der Tod durch sein Werk in das Leben einer Familie, eines Freundes oder Bekannten und auch in unser Leben ein. Er ist plötzlich da, ist gegenwärtig, aber stört und verstört uns, rührt an unsere Gefühle, die wir nach außen hin beherrschen müssen, so wie wir es gelernt haben – „cool bleiben“ heißt das heute. Der Tod will – und das liegt in seinem Wesen –, dass wir in unsere eigene Ge-

fühlswelt eindringen müssen, obwohl unser Bewusstsein dies verdrängt. Wir müssen den Tod zwar hinnehmen, aber für Trauer ist keine oder nur wenig Zeit und schon gar kein Platz in unserer Welt. Die Themen Sterben, Tod und Trauer sind für viele tabu.

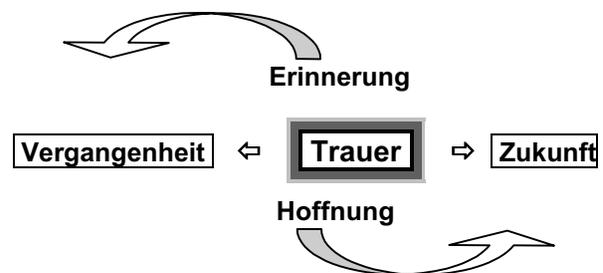
Es gehört zu unseren Werten, dass der Tote nicht vergessen wird und in Erinnerung bleibt. Die Gedenksteine auf den Friedhöfen zeugen davon. Die Kreuze auf den vielen Kriegsgräberstätten, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im In- und Ausland betreut, erinnern daran, dass Menschen – Soldaten und Zivilisten – im Krieg gestorben sind und hier ihre letzte menschenwürdige Ruhestätte gefunden haben. Hier können sie von Angehörigen, Freunden und Fremden besucht werden. Die Kriegsgräberstätten sind deshalb „die großen Prediger des Friedens“, wie Albert Schweitzer treffend gesagt hat.

Trauer

Der Begriff „Trauer“ stammt aus dem althochdeutschen „truren“ und bedeutet: „traurig sein“. Es ist ein Zustand, der sich am besten durch Synonyme ausdrücken lässt, z. B. Bedrückung, Freudlosigkeit, Gedrücktheit, Gram, Kummer, Leid, Melancholie, Mutlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Schmerz, Schwermut, Trübsal, Trübsinnigkeit, Wehmut oder Weltschmerz.

Als „Trauer“ werden heute das schmerzliche Innenwerden eines Verlusts von Dingen, Lebensumständen und vor allem von Personen, zu denen ein Sinnbezug oder eine Bindung bestanden hat, sowie die damit zusammenhängenden Ausdrucksphänomene verstanden. Dabei unterscheiden wir zwischen persönlicher und öffentlicher Trauer (s. S. 8).

Ambivalenz der Trauer:



Der Begriff „Trauer“ ist ambivalent. Zum einen betrifft er die abgeschlossene oder auch noch offene Vergangenheit und drückt sich aus in Verzweiflung, Bedrückung, Elend, Kummer, Leid und Schmerz oder sogar Wut, zum anderen die offene und ungewisse Zukunft, die von Hoffnung geprägt ist. Diese ist stets unter Verarbeitung oder Einbeziehung der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft gerichtet. „*Wie geht es weiter?*“ ist dabei die zentrale Frage.



Trauer ist Erinnerung des Herzens

Erinnerung ist im persönlichen Bereich häufig durch Liebe geprägt. Je stärker die Liebe zu einer verstorbenen Person war, desto nachhaltiger und tiefer ist die Trauer nach ihrem Tod. Wie Forscher um die Soziologin Deborah Carr an der Universität Michigan, USA, gezeigt haben, sitzt die Trauer umso tiefer, je glücklicher die Beziehung war. Ist das der Grund, warum auch nach Jahrzehnten Hinterbliebene um ihre im Zweiten Weltkrieg gefallenen Partner trauern? Trauer und Verzweiflung brauchen Zeit, Zeit zum Überwinden der Trauer und nicht zum Vergessen. Sie brauchen aber auch einen Ort, an dem der Trauernde seine Trauer zeigen kann.

Die Hinterbliebenen des Zweiten Weltkrieges haben häufig nur wenige Erinnerungen an einen gemeinsamen kurzen Lebensabschnitt. Sie waren jung und hatten Zukunftspläne. Die zusammen verbrachte Zeit während eines Fronturlaubs wurde intensiv erlebt und stand unter dem Zeichen der Freude und der Hoffnung, aber auch des Abschieds. Dazu kam die ständige Angst der Daheimgebliebenen um den Mann, Sohn oder Bruder im Feld und die Angst des Soldaten um seine Familie zu Hause. Die Feldpostbriefe waren zwar Lebenszeichen, aber es war nie sicher, ob der Schreiber tatsächlich noch lebte. Diese Trauer um die toten Familienangehörigen hält häufig bis in die heutige Zeit an.

Trauer als Verpflichtung für den Frieden

Trauer bedeutet Anteilnahme am Mitmenschen. Am Volkstrauertag trauern die Repräsentanten des Staates um die Opfer von Krieg und Gewalt – in der Vergangenheit und Gegenwart. Aus dieser Trauer entsteht die Verpflichtung, alles zu tun, damit nicht erneut Menschen Opfer von Kriegen und Gewalt werden. Wir erinnern, weil wir nicht vergessen können und nicht vergessen dürfen. Wir müssen die Botschaft der Millionen Gräber aufgreifen. Ihre Botschaft heißt „Frieden und Versöhnung“. Dafür einzutreten ist eine Mahnung, die die Opfer, um die am Volkstrauertag getrauert wird, uns mitgeben.

Gemeinsam trauern und sich versöhnen

Die Versöhnungsarbeit, wie sie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seit 1953 mit Beginn seiner Jugendarbeit auf den Kriegsgräberstätten betreibt, ist ein guter Weg, sich über die gemeinsame Trauer um die Opfer der Kriege und Aufarbeitung der Vergangenheit zu versöhnen und an einem friedlichen Europa mitzuarbeiten. Versöhnung und Versöhnungsarbeit kann nicht verordnet werden, schon gar nicht „von oben“ vom Staat. Versöhnung und Vergebung kann der Einzelne nur im Dialog erreichen. Sie stellen nicht die Frage nach der Schuld, setzen aber ein Bewusstsein historischer Schuld und Verantwortung voraus.

Versöhnung kann es nur geben, wenn wir uns erinnern und gemeinsam über das trauern, was geschehen ist. In dieser Trauer dürfen wir allerdings nicht verharren. Sie ist auf die Zukunft gerichtet. Eine friedliche Zukunft wird auch von den jungen Menschen verschiedener Nationen gestaltet werden, die sich heute bei der Arbeit an und über den Gräbern näher gekommen sind.



Am Grab des Vaters auf dem Soldatenfriedhof Cassino (Italien). Hier ruhen 20 051 Gefallene des Zweiten Weltkrieges.

Sind wir unfähig zu trauern?

Sind wir unfähig zu trauern, wie A. & M. Mitscherlich fragen? Die Unfähigkeit zu trauern ist uns Deutschen vorgeworfen worden. Wie sozialpsychologische Untersuchungen zeigen, löste gerade die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus heftige Polarisierungen aus, die nicht ohne Wirkungen blieben und heute noch anhalten. Die Zerschlagung des Nationalsozialismus mit der nachfolgenden Teilung Deutschlands und später der Untergang der DDR stellten Umbrüche dar, in denen kollektive Werte und Normen grundlegend in Frage gestellt wurden. Die Folge war, dass sich die Frage nach Schuld und verantwortlichem Handeln jeweils neu stellte.

Die Autoren A. & M. Mitscherlich beschäftigten sich in einer Analyse mit der Frage nach dem nationalen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland. Sie vermissten bei diesem Umgang Trauer, denn „*wo Schuld entstanden ist, erwarten wir Reue und das Bedürfnis der Wiedergutmachung. Wo Verlust erlitten wurde, ist Trauer, wo das Ideal verletzt wurde, ist Scham die natürliche Konsequenz. Die Verleugnungsarbeit erstreckte sich gleichermaßen auf die Anlässe für Schuld, Trauer und Scham.*“ Aus ökonomischen Gründen hielt man es jedoch meist für besser, sich mit der Gegenwart und ihren Aufgaben zu beschäftigen.

Menschen, die man vergisst, sterben ein zweites Mal.

jüdisches Sprichwort



Die Wahrheit nicht verleugnen

A. & M. Mitscherlich schreiben über die Verleugnung der Wahrheit: „In der Pyramide der Verantwortung stellt sich das dann so dar, dass der ‚Führer‘ durch den politischen Druck von außen zu seinen Entscheidungen gezwungen war. Das löste eine Befehlskette aus, der sich niemand zu entziehen vermochte; allenthalben herrschte – so vernimmt man es in retrospektiver Selbstrechtfertigung – ein alles entschuldigender Befehlsnotstand. Bei den Versuchen, Schuld abzuschütteln, wird bemerkenswert wenig der Opfer gedacht – gleichgültig, ob es sich um die eigenen oder um die der Gegenseite handelt. Das lässt das Ausmaß des Energieeinsatzes erkennbar werden, der zur Verleugnung der in Wahrheit keineswegs so eindeutigen Zwangslage der Vergangenheit notwendig ist. Die Gefühle reichen nur noch zur Besetzung der eigenen Person, kaum zu Mitgefühlen irgendwelcher Art aus. Wenn irgendwo ein bedauernswertes Objekt auftaucht, dann ist es meist niemand anderer als man selbst.“

Verleugnung und Verdrängung

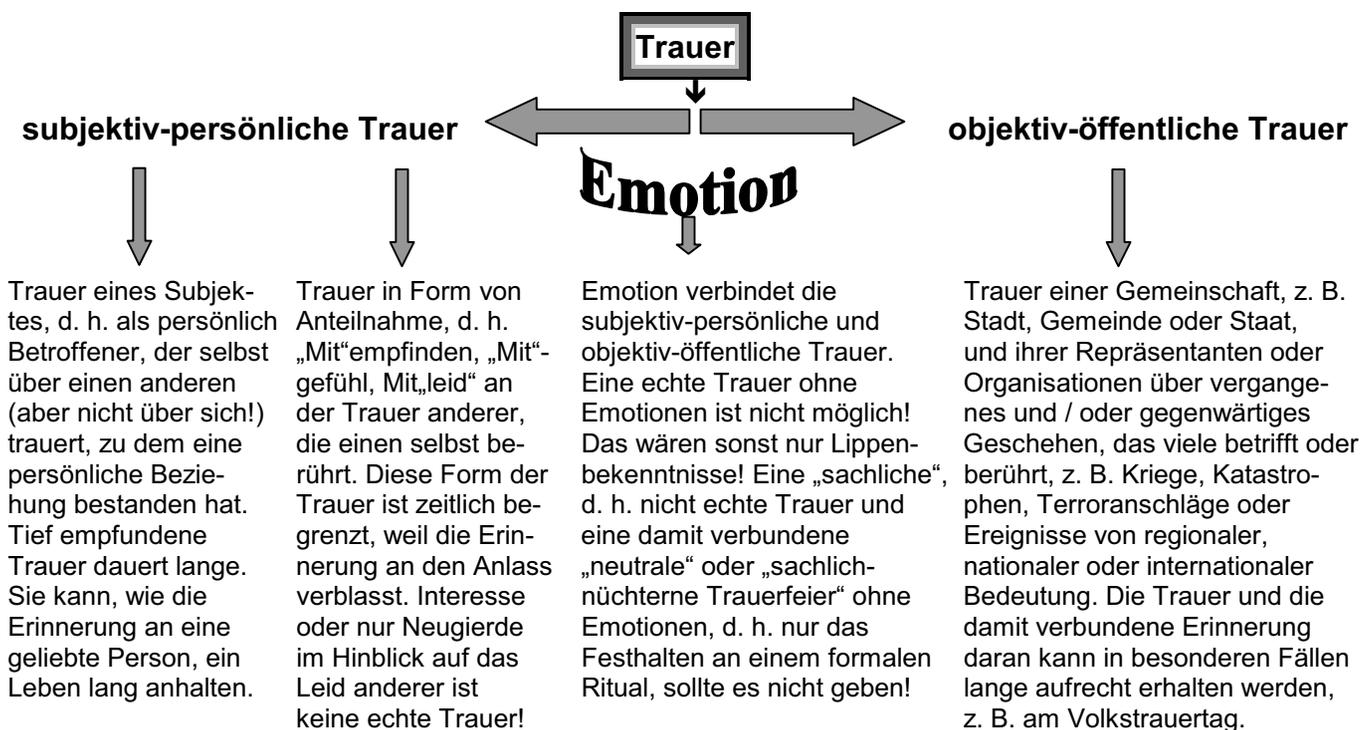
Es handelt sich in diesem Fall um einen Schutzmechanismus, um die Erinnerung an höchst erregende Ereignisse aus dem Bewusstsein verschwinden zu lassen. Schuld macht Schweigen! Hierbei muss man nach A. & M. Mitscherlich zwischen Verleugnung und

Verdrängung unterscheiden: „Verleugnung ist ein Abwehrmechanismus, der sich auf störende Wahrnehmung der äußeren Realität bezieht. Störend heißt, dass die Wahrnehmung Unlust erweckt. Verdrängung gilt der Unlust bereitenden Wahrnehmung eigener Triebregungen. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird ungenau Verdrängung für alle Entlastungsversuche von störenden Erfahrungen benutzt.“

Die Erinnerung bewusst machen

Bewusstes Erinnern, das Eingestehen der (eigenen oder nationalen) Schuld und die nationale Trauerarbeit sind aber notwendig, um dem unbewussten Weiterwirken der einstigen Ideale des Nationalsozialismus und deren Fortbestand entgegenwirken zu können. In der Analyse kann man der jungen Generation zeigen, wie und was sie aus der Geschichte für die Zukunft lernen kann. In der Erinnerungsarbeit geht es nicht nur um die Erinnerung an konkrete Ereignisse, sondern auch um Erinnerung an Verhaltensweisen und Wertvorstellungen, an Gefühle und Fantasien. In ihrer Analyse finden die Autoren A. & M. Mitscherlich Gründe für das Ausbleiben von Trauerreaktionen, auf die an dieser Stelle aus Platzgründen jedoch nicht näher eingegangen werden kann. Wir verweisen deshalb auf das Literaturverzeichnis.

Die Struktur der Trauer



Echte „menschliche“ Trauer kommt aus dem Inneren, d. h. vom Herzen und kennt keine Altersgrenze. Sie kann zeitlich begrenzt oder endlos sein. Trauer ist in allen Gesellschaften an Rituale gebunden. Es ist eine wichtige Aufgabe des Staates, seiner Repräsentanten und des ganzen Volkes, die Trauer am Volkstrauertag aus der Verantwortung und dem Bekenntnis zur nationalen Geschichte zu bewahren!

Kann man Trauer heilen?

Trauer und Schmerz haben eines gemeinsam: Man will oder muss beides offensichtlich schnell wieder loswerden. Gegen körperliche Schmerzen helfen Tabletten. Wirken sie nicht, nimmt man eine höhere Dosis. Tabletten lindern auch den seelischen Schmerz. Man lenkt sich gerne ab, sucht Trost und versucht, nicht daran zu denken. Aber wie lange hilft diese „Therapie“ – und vor allem: Ist es eine wirkliche Heilung, die den tiefen seelischen Schmerz so einfach wegradiert? Die Vergangenheit gehört zu uns und in der Trauer geht es nach M. Mitscherlich-Nielsen darum, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, was zur Folge hat, dass man sich selbst und andere besser verstehen kann. Nicht aufgearbeitete Trauer, d. h. keine Analyse des seelischen Geschehens macht körperlich und seelisch krank. Man kann den Schmerz und Verlust eines Angehörigen, mit dem der Trauernde eine tiefer gehende mitmenschliche Gefühlsbeziehung gehabt hatte, nicht verdrängen, weil etwas verloren ging, mit dem man eng (emotional) verbunden war. In diesem Zusammenhang sollte man auf den Unterschied zwischen Trauer und Melancholie hinweisen, den schon Sigmund Freud klar gemacht hat: In der Trauer fühlt man sich verarmt, aber nicht in seinem Selbstwert erniedrigt. Letzteres geschieht jedoch dem Melancholiker. Ihm widerfährt „eine außerordentliche Herabsetzung seines Ich-Gefühls, eine großartige Ich-Verarmung“.

Die Rolle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge bei der Trauerarbeit

Der Volksbund ist die Organisation, die die Geschichte und das Wissen über das leidvolle Schicksal der Opfer aufrecht erhält. Die eigene persönliche Geschichte hat immer mit der historischen Geschichte zu tun. Es ist das große Verdienst des Volksbundes, dass er den vielen Toten auf den Kriegsgräberstätten ihre Namen wieder gegeben hat. Er hat die Anonymität der Toten aufgehoben und ihnen ihre Identität zurückgegeben. So wurde den Überlebenden die Möglichkeit gegeben, ihre persönliche Trauer an den Gräbern zuzulassen. Auch heute noch suchen Angehörige beim Volksbund nach dem Grab ihrer im Zweiten Weltkrieg gefallenen oder vermissten Verwandten. Die vielen Angehörigen, die sich deswegen im Internet (www.volksbund.de) einloggen, beweisen das. Familien möchten wissen, wo ihr Angehöriger liegt, um Gewissheit zu haben und um dort auch trauern zu können. Die Öffnung der Grenzen nach Osten hat vielen Hoffnung gemacht, nach Jahrzehnten der Ungewissheit doch noch etwas über den Verbleib eines Angehörigen zu erfahren.

An den Gräbern der Gefallenen und Toten aus beiden Weltkriegen haben Angehörige die Möglichkeit, sich zu erinnern und ihre ganz persönliche Trauer zu zeigen, um diese zu überwinden.

Von den Gräbern geht eine Friedensbotschaft an die nachkommenden Generationen aus. Deshalb hat der Volksbund schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg die Jugend in seine Arbeit eingebunden. Die Fürsorge für die Gräber liegt zukünftig in den Händen der jungen Generation. Die Begegnung mit jungen Menschen anderer Nationen an den Gräbern lässt Geschichte aufarbeiten und ermöglicht Gespräche, Versöhnung und Freundschaft – und somit langfristig Frieden.



Die Trauernde
(Friedhof Mariánské
Lázně, Marienbad,
Tschechien)

Der Umgang mit Trauernden

Trauernde Menschen sind uns unangenehm. Viele wissen nicht, wie sie mit ihnen umgehen sollen und wir scheuen uns vor einer Begegnung mit ihnen. Deswegen lässt man Trauernde oft alleine. Vielleicht machen wir das auch, weil wir uns über unsere eigenen Gefühle oft nicht im Klaren sind, weil wir befürchten, die Fassung zu verlieren und mitzutauern. Tränen und Trauer gelten oft als Zeichen der Schwäche. Möglichst schnell will man deswegen wieder zur Tagesordnung übergehen. Für Trauer ist daher nur wenig oder kein Platz im realen Leben, vor allem nicht für Betroffene.

Trauern lassen

„Memento mori“, „Gedenke der Toten“, lautete der Sinnspruch früherer Zeiten.

Unsere moderne Gesellschaft handelt jedoch oft nicht danach. Deshalb sind Trauer und Trauernde „Störfaktoren“ in unserer heutigen Zeit. In der Öffentlichkeit wirken sie peinlich, verursachen Angst, erschrecken uns und wir wenden uns ab. Trauer hat allenfalls in den eigenen vier Wänden zu geschehen. Toleriert wird sie auf dem Friedhof und am Grab. Trauer braucht aber auch Raum und Zeit. Trauer ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke. Stärke, sich mit dem Verlust auseinander zu setzen. Stärke, zu seinen Gefühlen zu stehen und Hilflosigkeit, Kummer und Verzweiflung zuzulassen. Trauer ist nämlich notwendig, um über den Verlust eines Menschen hinwegzukommen. Nur wer seine Trauer ausleben kann, ist auch in der Lage, den Verlust ins eigene Leben zu integrieren und sich in einer jetzt neu und anders geordneten Welt wieder zurecht zu finden. Auf die Zeit der Trauer folgt die Phase der Neuorientierung, die Suche nach neuen Wegen, die erst ein Weiterleben ermöglichen.

Das große Karthago führte drei Kriege. Nach dem ersten war es noch mächtig. Nach dem zweiten war es noch bewohnbar. Nach dem dritten war es nicht mehr aufzufinden.

Bertolt Brecht (1898 – 1956)



Erinnerung – was heißt das?

Die Erinnerung ist wie ein Bilderbuch. Jedes Bild steht für einen Teil der Vergangenheit und führt beim Sich-Erinnern zu unterschiedlichen Reaktionen. Dabei unterscheidet man zwischen subjektiv-persönlicher und objektiv-öffentlicher Erinnerung. Der Unterschied zeigt sich auch in der Redeweise „*Ich erinnere mich an ...*“ und „*Wir (alle, d. h. die Gesellschaft) erinnern an ...*“.

Stets kommt die Erinnerung aber aus dem Innern eines einzelnen Individuums und ist geprägt von Stimmungen oder Erlebnissen. Sie ruft Bilder, Gefühle und Worte hervor und kann sich im Lauf der Zeit verschönern, idealisieren oder auch negativ verändern. Es gehört auch zu unserem Wesen, persönliche Erinnerungen anderen mitzuteilen und nicht zu verbergen.



Die subjektiv-persönliche Erinnerung

Bei der subjektiv-persönlichen Erinnerung erinnert sich ein einzelner Mensch (Subjekt) an Ereignisse des eigenen Lebens, z. B. aus der Kindheit oder dem Jugendalter oder an historische Ereignisse unter persönlicher Miteinbeziehung als Beteiligter, Beobachter oder Zeitzeuge. Diese Erinnerung ist individuell und bezieht sich auf eine einzelne Person. Die subjektiv-persönliche Erinnerung kann faktisch, bewusst oder unbewusst, ja sogar traumatisch sein.



Die Erinnerung ist eine Flasche mit einem dünnen Hals: „*perit pars maxima*“ – der größte Teil geht verloren; aus dem Emblembuch des Covarrubias Orozco (1610)

subjektiv-persönliche Erinnerung

faktische Erinnerung

traumatische Erinnerung

persönliches Erinnern

historisches Erinnern

Erinnern an Extremsituationen

Ich erinnere mich an wichtige persönliche Ereignisse, z. B. Geburtstage, Hochzeitstag, Todestag von Verwandten und Freunden, Geburt eines Kindes, Examen, berufliche Ereignisse, ...

Ich erinnere mich an historische Ereignisse, z. B. Machtergreifung Hitlers, Kriegsbeginn und Kriegsende, Währungsreform, Gründung der Bundesrepublik, 17. Juni, Fall der Mauer, Wiedervereinigung, Terroranschläge in den USA, ...

Ich erinnere mich an einschneidende persönliche Erfahrungen, d. h. menschliche Extremsituationen, die weit über der üblichen menschlichen Erfahrung liegen, z. B. Bombennacht, Reichspogromnacht, Judenverfolgung, Aufenthalt im Konzentrationslager, Verschüttet-Sein, Fronterlebnisse, Konfrontation mit dem Feind und die „Notwendigkeit“ des Tötens, Flucht und Vertreibung, unerwarteter oder plötzlicher Verlust eines Familienmitglieds im Krieg, Terroranschlag, schwerer Unglücksfall, ...

Ereignisse erzeugen Bilder, Worte und Gefühle, an die man sich zu bestimmten Anlässen erinnert. Subjektiv-persönliche und historische Erinnerung sind oftmals miteinander verknüpft. Stimmungen und das persönliche Erleben verstellen oft die Wahrnehmung der Fakten und das Urteil in dieser Sache. Erinnerung heißt auch „etwas aufarbeiten“. Nur wenn diese Aufarbeitung in tiefere Schichten des Unterbewusstseins eindringt, kritisch analysiert wird und die Verbindung von der Vergangenheit zur Jetztzeit herstellt, kann die Voraussetzung zum inneren und äußeren Frieden geschaffen werden. Dieser Prozess kann durchaus schmerzlich sein! Erinnerung ist die Vorbedingung von Trauer. Man kann erst trauern, wenn man sich erinnert. Dabei muss jeder Einzelne die Fakten für sich klären und ihre Bedeutung muss für ihn spürbar werden.

Folgen: ↓

Trauma (= Wunde, Verletzung, Einwirkung von Gewalt, seelische Erschütterung), sozialer Rückzug, Depression, Unruhe, Schuldgefühle, psychisches Leid bis ins hohe Alter, auch wenn das Trauma viele Jahrzehnte zurückliegt, „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS) mit entsprechenden Krankheitsbildern bei Verdrängung und Nichtaufarbeitung (s. S. 12).



Die objektiv-öffentliche Erinnerung

Im Unterschied zur subjektiv-persönlichen Erinnerung ist die objektiv-öffentliche Erinnerung neutral und eine Erinnerung „von außen“, die sich mehrere oder viele Individuen teilen. So erinnern sich z. B. bei einem Klassentreffen nach vielen Jahren Schulkameraden an Verhaltensweisen eines Mitschülers, die dieser schon längst vergessen hat. Viel wichtiger ist aber die objektiv-öffentliche Erinnerung einer ganzen Nation, d. h. der Gesellschaft mit ihren Repräsentanten oder eines Volkes. Sie bezieht sich auf die nationale Vergangenheit und muss ein nationales Geschichtsbewusstsein bilden. K. H. Bohrer hat dafür die Begriffe „historisches Nahverhältnis“ und „historisches Fernverhältnis“ geprägt. „Objektiv“ heißt auch, dass das national orientierte Bekenntnis zur eigenen Geschichte nicht politisch instrumentalisiert werden darf!

Das historische objektiv-öffentliche Erinnern ist kein bloßes Zurückrufen von Ereignissen oder Fakten der Vergangenheit aus der Erinnerungslosigkeit in die Gegenwart, sondern viel komplexer. Dabei werden

unbewusste Vorstellungen, Assoziationen und Vergleiche geweckt. Das weit Entfernte tritt in einen kulturellen Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Geschehen. Das Schlagwort dafür heißt „nationale Identitätsbildung“, die sich als „Über-Ich“ herausbildet.

Um bei unserer nationalen Geschichte zu bleiben, sollte bei der objektiv-öffentlichen Erinnerung auch an Gedenktagen klargestellt werden, dass deutsche Vergangenheit nicht nur die Zeit des Nationalsozialismus ist, sondern ebenso die Zeit davor und danach. So gehört beispielsweise die Widerstandsbewegung im Dritten Reich genauso dazu wie der Weg nach Europa nach dem 2. Weltkrieg und unsere Rolle im gegenwärtigen Weltgeschehen. Unsere Geschichte trägt wie die Geschichte jeder Nation positive und negative Züge.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist durch seine ganze Arbeit und seine Aufgaben bestrebt, die objektiv-öffentliche Erinnerung bewusst werden zu lassen und am nationalen Gedenktag des Volkstrauertages besonders darauf hinzuweisen.

objektiv-öffentliche Erinnerung

im Allgemeinen

Bewusst-Werden der Vergangenheit einer Nation und Bildung eines nationalen Gedächtnisses:

Wir (alle) erinnern objektiv an ...

... unsere nationale Geschichte: das „historische Nahverhältnis“ und „historische Fernverhältnis“.

Ziel: ↓

- Einordnung in historische Zusammenhänge
- Erzeugung von Vorstellungen, Assoziationen und Vergleichen mit dem gegenwärtigen Geschehen
- Bildung einer nationalen Identität.

im Besonderen

Erinnerung an diese nationale Vergangenheit anlässlich eines nationalen Gedenktages, z. B. am Volkstrauertag:

Wir (alle) erinnern heute objektiv an ...

... nationale und internationale Geschichte, an Ereignisse und auch subjektive Erlebnisse.

Die Erinnerung am Volkstrauertag bezieht sich auf Ereignisse und Folgen der dunklen Seiten unserer nationalen Vergangenheit und das Ergebnis der beiden Weltkriege unter Einbeziehung von Kriegen und Gewalt in der Gegenwart.

Die Erinnerung am Volkstrauertag:

- Veranstaltung der Repräsentanten des Volkes unter Einbeziehung der Bevölkerung
- Bekenntnis zur nationalen Geschichte und der damit verbundenen Trauer über die Opfer von Krieg und Gewalt
- Erinnerung an ähnliche (inter)nationale Ereignisse in der Gegenwart
- Erinnerung an Kriege und ihre Auswirkungen auf Menschen, Länder und Kulturen
- Erinnerung an die Unantastbarkeit und Unverletzbarkeit der Menschenwürde
- Erinnerung an die Kriegsgräber„fürsorge“ des Volkes und seiner Repräsentanten

- Erinnerung an menschliche Erfahrungsgeschichte
- Erinnerung an die Fehler der Vergangenheit und Übernahme der Verantwortung für den Frieden in der Gegenwart und Zukunft
- Mahnung gegen Geschichtsvergessenheit
- Mahnung zu Toleranz, Völkerverständigung, Versöhnung, Vorurteilslosigkeit und Frieden
- Mahnung zur Einhaltung der Menschenwürde
- Aufzeigen von Wegen auch für junge Menschen zu Gewaltlosigkeit und Frieden
- Sensibilisierung für die Würde des Anderen

Erinnerung ist die Basis für eine friedliche Zukunft. Der Volkstrauertag stellt eine Verbindung zwischen subjektiver und objektiver Erinnerung und Trauer, der Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und der Mahnung für die Zukunft her.



Erinnerung und Trauer

Man kann nur persönlich oder öffentlich trauern, wenn man sich erinnert und der Anlass der Trauer bewusst wird. Verdrängung, vor allem der traumatisierten Trauer-Ursache, macht krank, wie Betroffene und Psychotherapeuten immer wieder feststellen.

Stichwort: Trauma

Ein Trauma ist ein „kurz oder lang anhaltendes Ereignis von außergewöhnlicher Bedrohung, das nahezu bei jedem tief greifende Verzweiflung auslösen würde.“ Diese Definition der Weltgesundheitsorganisation umfasst Folter, sexuellen Missbrauch, Kriegsgräuelt, Terrorismus und Naturkatastrophen als Auslöser. Es sind Extremereignisse, die unerwartet, unvorhersehbar und plötzlich auftreten, und bei Betroffenen eine existentielle Angst verursachen, die lang nachwirkt. Mögliche Folgen: Die Opfer werden durch ihre Erinnerung „überflutet“. In der Folge wehren sie sich dagegen, bis hin zum Gedächtnisverlust. Sie scheuen sich, an das Trauma erinnert zu werden. Auch Schreckreaktionen, Reizbarkeit und Alpträume treten auf.

Die Posttraumatische Belastungsstörung

Die Mannheimer Kohortenstudie (Schepank 1987) belegte, dass es Zusammenhänge zwischen dem eigenen Erleben in der frühen Kindheit und der psychischen Gesundheit bzw. Krankheit in der Gegenwart gibt. Untersuchungen von Holocaust-Opfern zeigten, dass die schweren Traumatisierungen in der Kindheit gravierende Auswirkungen auf ihre psychische Gesundheit haben können. Krankheitsbilder, die in Folge solcher Traumatisierungen auftreten, werden als „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS) bezeichnet. „Trauma“ wird dabei als eine Erfahrung definiert, die weit über der üblichen menschlichen Erfahrung liegt und bei fast jedem psychisches Leiden zur Folge haben kann, z. B. bei den Überlebenden, Angehörigen der Opfer und Augenzeugen der brutalen Terroranschläge in den USA am 11. September 2001, die die Welt erschütterten. Dass die Auswirkungen bis ins hohe Alter bei einem Teil der Betroffenen des NS-Regimes hineinwirken, wiesen Kruse und Schmitt (1994) bei einer Untersuchung jüdischer Lagerhäftlinge nach. Jüngst zeigte eine Veröffentlichung, dass nach Balkan-Einsätzen die Zahl von Bundeswehrsoldaten mit PTBS, der schwersten aller Stress-Reaktionen, steigt. Dabei treten die traumatischen Beschwerden zum Teil erst lange nach dem Einsatz auf.



„Die Frierende“,
Kriegsgräberanlage
auf dem Golm
(Insel Usedom)

Persönliche Erinnerungen

Eindrücklich haben wir noch das Bild eines älteren Mannes in Erinnerung, der im Jahr 2000 an der Landesfeier aus Anlass des Volkstrauertages in Würzburg teilnahm und sich am Massengrab der Gedenkstätte verneigte. Danach wirkte er tief erschüttert. Wir sprachen mit ihm und er berichtete, dass hier auch sein Vater liege, der bei dem verheerenden Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945 ums Leben gekommen war.

Beim „Kreuzweg der Nationen“ auf der Kriegsgräberstätte Wildflecken (Unterfranken) erinnert eine Stele an den Angriff auf Dresden am 13. Februar 1945. Bei einer Führung berichtete uns eine ältere Dame, dass sie damals als achtjähriges Mädchen diesen Angriff miterlebt hatte. Es sei Faschingsdienstag gewesen und sie habe noch ihr Faschingskostüm getragen. Sie konnte dann nicht mehr weitersprechen, wandte sich ab und weinte – über 56 Jahre danach waren die schrecklichen Bilder von damals wieder lebendig.

Persönlich tief bewegt zeigte sich auch jener Unbekannte, den wir zufällig Anfang März 2001 auf der größten Kriegsgräberanlage des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf dem Golm (Insel Usedom) trafen. Im Gedenkraum informierten wir uns über das damalige Geschehen: Anfang März 1945 war Swinemünde mit Flüchtlingen und Soldaten überfüllt. Östlich der Swine warteten endlose Trecks auf die Möglichkeit einer Überfahrt. Der Hafen war voll von Flüchtlingsschiffen aus Hinterpommern, West- und Ostpreußen. Auf dem Bahnhof standen überfüllte Lazarettzüge zur Abfahrt bereit, als 671 amerikanische Bomberflugzeuge am 12. März 1945 die Stadt in ein brennendes Inferno verwandelten. Mehr als 20 000 Menschen starben in den Mittagsstunden dieses Tages. Den Überlebenden bot sich ein grauenvolles Bild. Es blieb keine Zeit für eine Registrierung der Toten. Die Front rückte nach und mit ihr tausende weitere Flüchtlinge. Wegen der Seuchengefahr mussten die Toten schnellstens bestattet werden.

Während wir uns darüber unterhielten, unterbrach uns dieser Unbekannte: „Es war noch viel schlimmer, als es hier geschildert wird.“ Er berichtete uns, dass er damals bei der Bestattung der Toten dabei gewesen sei. Er könne sich noch an das erste Opfer erinnern, das er begrub: Ein Soldat übergab ihm ein Baby. Er nahm es in die Arme und legte es auf dem Golm ins Grab – so wie man ein Baby bestattet. Später aber warf man die Toten fuhrwerkweise in die eilends ausgehobenen Gruben. Weiterreden konnte auch dieser Mann nicht mehr.

Da Kriege in den Seelen von Menschen ihren Ursprung haben, muss auch die Verteidigung des Friedens in der Seele des Menschen entstehen.

Präambel der UNESCO (1945)

Opfer der beiden Weltkriege *

1. Weltkrieg

Gefallene deutsche Soldaten	1 973 000
Vermisste deutsche Soldaten.....	100 000
Gefallene und vermisste Soldaten der übrigen Welt.....	7 200 000
Verluste der Zivilbevölkerung der Welt.....	500 000
Menschenverluste im 1. Weltkrieg insgesamt.....	9 737 000

2. Weltkrieg

Gefallene deutsche Soldaten (einschl. Österreicher).....	3 100 000
Vermisste deutsche Soldaten (einschl. Österreicher).....	1 200 000
Verluste der deutschen Zivilbevölkerung	500 000
Verluste durch Vertreibung und Verschleppung	2 251 500
Verluste der Zivilbevölkerung in Österreich.....	24 300
Verluste der Deutschen durch politische, rassische und religiöse Verfolgung	300 000
Deutsche Verluste insgesamt	7 375 800

Verluste der Streitkräfte Italiens	313 000
Verluste der Zivilbevölkerung Italiens.....	165 700
Verluste der Streitkräfte der westlichen Alliierten **	610 000
Verluste der Zivilbevölkerung der westlichen Alliierten **	690 000
Verluste der Streitkräfte der ost- und südosteuropäischen Länder (ohne Sowjetunion)	1 000 000
Verluste der Zivilbevölkerung der ost- und südosteuropäischen Länder (ohne Sowjetunion) ***	8 010 000
Verluste der sowjetischen Streitkräfte ****	13 600 000
Verluste der Zivilbevölkerung der Sowjetunion	6 700 000
Verluste der Streitkräfte der Vereinigten Staaten.....	229 000
Verluste der Streitkräfte der übrigen Welt, insbesondere Ostasiens	7 600 000
Verluste der Zivilbevölkerung der übrigen Welt, insbesondere Ostasiens.....	6 000 000
Vermisste des 2. Weltkrieges, soweit als verstorben anzusehen	3 000 000

Menschenverluste im 2. Weltkrieg insgesamt.....	55 293 500
Kriegsbeschädigte des 1. Weltkrieges.....	21 100 000
Kriegsbeschädigte des 2. Weltkrieges.....	35 000 000

Über 120 Millionen Menschen verloren in den beiden Weltkriegen des letzten Jahrhunderts Leben und Gesundheit! Hinter diesen Zahlen stehen Schicksale.

* Das Zahlenmaterial stammt aus Unterlagen der Deutschen Dienststelle in Berlin, der früheren Wehrmachts-Auskunftsstelle (WASt), Arbeitsbericht 1986 – 1988.

** = ohne die Vereinigten Staaten.

*** Bei Kriegsende belief sich die Zahl der ermordeten jüdischen Männer, Frauen und Kinder auf fast 6 Millionen (Quelle: Dokumentation Obersalzberg, Berchtesgaden)

**** Nach neueren Angaben der sowjetischen Behörden (23.3.1991) sind im Zweiten Weltkrieg 8 668 400 Soldaten umgekommen. Die sowjetischen Gesamtverluste sollen 27 Millionen Menschen betragen.

Die 55 293 500 Toten des Zweiten Weltkrieges sind eine unvorstellbar große Zahl.
Jemand hat einmal nachgerechnet und stellt es sich so vor:

Jeweils 50 Menschen stehen nebeneinander in einer Reihe.
Hinter ihnen stehen eng gedrängt wieder 50 Menschen.

Und das setzt sich fort, über 1 Million Mal

und ergibt eine Strecke von über 1000 km,
die von den Alpen bis zur Nordsee reicht.



A-Bomb Dome (Atombomben-Dom), das bekannteste Wahrzeichen in Hiroshima, ehemals ein Bürohaus. Hier gedenken jedes Jahr am 6. August die Menschen der Opfer des Atombombenabwurfs am 6.8.1945 um 8.15 Uhr. Bis zum Jahre 2001 waren es 221 893 Tote.



Kriege und Konflikte in der Welt seit 1945 (Auszug)

Kriege und Konflikte	Zeit
Palästina-Unruhen	1945 – 1948
Indonesischer Unabhängigkeitskampf	1945 – 1949
Griechischer Bürgerkrieg	1945 – 1949
Chinesischer Bürgerkrieg	1946 – 1949
1. Vietnamkrieg	1946 – 1954
Kaschmirkonflikt (Indien, Pakistan)	1947 – 1949 seit 1965
1. Israelisch-arabischer Krieg	1948 – 1949
Aufstand in Malaysia	1948 – 1950
Bürgerkrieg in Kolumbien	1948 – 1953
Südmolukken-Aufstand	1950
Chinesischer Einmarsch in Tibet	1950 – 1951
Korea-Krieg	1950 – 1953
Aufstände in Marokko	1953 – 1956
Revolutionskrieg in Kuba	1953 – 1959
Algerien-Krieg	1954 – 1962
2. Vietnam-Krieg	1954 – 1975
Unruhen auf Zypern (Türkei, Griechenland, UNO)	1955 – 1959 1963 – 1967 1974
2. Israelisch-arabischer Krieg („Suez-Krieg“)	1956
Ungarn-Aufstand	1956
1. Libanesischer Bürgerkrieg	1958
Indisch-Chinesische Grenzkonflikte	1959 – 1962
Aufstand in Tibet	1959 – 1960
Laotischer Bürgerkrieg	1959 – 1975
Rassenunruhen in Südafrika	1960 – 1994
Kongo-Krisen	1960 – 1964 1967 – ?
Schweinebucht-Invasion (Kuba, USA)	1961
Goa-Invasion	1961
Unabhängigkeitskrieg in Portugiesisch-Guinea	1961 – 1974
Unabhängigkeitskrieg in Mosambik	1961 – 1975
Unabhängigkeitskrieg in Angola	1961 – 1976
Bürgerkrieg in Äthiopien	seit 1961
Kurden-Kriege in Iran und Irak	1961 – 1970 seit 1974
Jemenitischer Bürgerkrieg	1962 – 1970
Aden-Krise	1962 – 1967
Indonesisch-malaysischer Krieg	1963 – 1966
Dominikanischer Bürgerkrieg	1965
Bürgerkrieg in Rhodesien	1965 – 1980
3. Israelisch-arabischer Krieg („Sechs-Tage-Krieg“)	1967
Biafra-Krieg	1967 – 1970
Invasion in der Tschechoslowakei	1968
Bürgerkrieg in Irland	seit 1968

Kriege und Konflikte	Zeit
„Fußballkrieg“ zwischen El Salvador und Honduras	Juli 1969
Chinesisch-sowjetische Grenzkonflikte	seit 1969
1. Kambodscha-Invasion	1970
Indisch-pakistanischer Krieg und ostpakistanischer Bürgerkrieg	1971
4. Israelisch-arabischer Krieg („Jom-Kippur-Krieg“)	1973
2. Libanesischer Bürgerkrieg	seit 1975
Kämpfe um das ehemalige Spanisch-Sahara	seit 1975
2. Kambodscha-Invasion	1978
Somalisch-äthiopischer Krieg	1978
Jemenitischer Krieg (Süd- und Nordjemen)	1979
Tansanisch-ugandischer Krieg	1979
Chinesisch-vietnamesischer Grenzkrieg	1979, 1987
Afghanistan	1980 – 1988
Libanonfeldzug	1982
Falklandinseln	1982
Bürgerkrieg in Nicaragua	seit 1982
Sri Lanka	seit 1983
Sudan	seit 1983
Bürgerkrieg in Mosambik	1987 – 1993
Bürgerkrieg in Somalia	1988
Liberia	1989
ehem. UdSSR (Bürgerkriege und Nationalitätenkonflikte in Armenien, Aserbaidschan, Moldawien, Georgien, Tschechien, Tadschikistan)	seit 1990
Golfkrieg (Irak, Kuwait, UNO)	1990 – 1991
Bürgerkrieg in Jugoslawien	seit 1991
Bürgerkrieg in Sierra Leone	seit 1993
Bürgerkrieg in Burundi	seit 1994
Bürgerkrieg in Jemen	1994
Israel (Intifada)	seit 1995
Ecuador – Peru	1995
Kenia u. Tansania (Bombenanschläge auf US-Botschaft)	1998
Serbien und Kosovo	1998 – 1999
Kongo	1998 – 1999
Äthiopien – Eritrea	1998 – 2000
Bosnien	1999
Ost-Timor	1999
Kaschmir (Indien – Pakistan)	1999
Tschetschenien	1999
Israel (Al-Aksa-Intifada)	seit 2000
Indonesien (Rassenunruhen)	2001
USA (Terroranschläge)	2001
USA (und europäische Länder) – Afghanistan	2001



Einige Fakten dazu:

Allen internationalen Konflikten seit 1945 ist gemeinsam, dass sie ohne förmliche Kriegserklärung begannen, wie sie eigentlich die Haager Landkriegsordnung von 1907 zwingend vorschreibt, so dass sie formal eigentlich keine Kriege waren. Deshalb fanden sie, sofern sie nicht noch weitergehen, bisher ihr (vorläufiges?) Ende allenfalls durch Waffenstillstände. Die einzige Ausnahme ist der Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel (1979), der nach dem Willen der beiden beteiligten Staaten und der USA den Auftakt zu einer allgemeinen Friedensregelung im Nahen Osten bilden sollte, aber seine Dauerhaftigkeit noch erweisen muss. Die meisten Kriege und bewaffneten Konflikte seit 1945 sind sog. „low intensity wars“, bzw. „low intensity conflicts“ (= Kriege und Konflikte von geringer Heftigkeit), in denen der vermeintlich Schwächere besiegt wurde. In diesen Kriegen und / oder bewaffneten Konflikten kamen aber besonders viele Menschen ums Leben, vor allem Zivilpersonen.

- Bei den internationalen Konflikten seit 1945 handelte es sich um Ost-West-Konfrontationen im Kalten Krieg oder es lagen ihnen ältere Konflikte zwischen zwei oder mehreren Staaten zugrunde, deren Wurzeln sich in die vorkoloniale Zeit zurückverfolgen lassen.
- Parallel zur Anzahl der Kriege konnte seit 1945 eine stetige Zunahme der Waffenarsenale beobachtet werden. Mitte der 70er Jahre waren viele Atomwaffen in Deutschland stationiert und viele Atomraketen auf Deutschland gerichtet.
- Zwei Kategorien können gebildet werden: nationale und internationale Konflikte. Zwei Drittel aller Kriege seit 1945 sind innerstaatliche und nur ein knappes Viertel internationale Kriege. Allein 1992 wurden mit 52 Kriegen so viele Kriege geführt wie nie zuvor seit 1945.
- Zwischen 1945 und 1992 war eine stetige Zunahme der Kriege zu beobachten. Über 90 Prozent fanden in Regionen der Dritten Welt statt.
- 2001 gab es weltweit 46 Kriege. Am stärksten betroffen war Asien mit 16, Afrika mit 14 sowie der Vordere und Mittlere Orient mit 12 Konflikten. Es folgten Lateinamerika und Europa mit jeweils zwei kriegerischen Auseinandersetzungen. Nach Schätzung der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung an der Universität Hamburg sind in diesen Kriegen seit deren Beginn mehr als 7 Millionen Menschen zu Tode gekommen – die meisten von ihnen Zivilisten.
- Die gegenwärtigen Kriege fordern Millionen Todesopfer und noch mehr Verwundete, wobei der Anteil der getöteten Zivilpersonen im Verhältnis zu den gefallenen Soldaten ansteigt.

- Die Waffenarsenale und modernen Waffenvernichtungsmittel mit ihrer Computerisierung nehmen immer mehr zu. Zu diesen gehören neben den Atomwaffen die biologischen und chemischen Waffen. Sie reichen aus, um die Menschheit mehrmals zu vernichten. Die B-Waffen sind als „Atombombe des armen Mannes“ (B-Terrorismus) bekannt und stellen eine große Gefahr dar. Trotz völkerrechtlichen Verbots werden C-Waffen weltweit in großem Umfang hergestellt.
- Mikrowellenwaffen mit der Möglichkeit der Gehirnwellenmanipulation und „Cyber-Soldaten“ ermöglichen aus der Sicht der Verantwortlichen den „perfekten Krieg“. Sie sind deshalb so tückisch, weil sie mit den menschlichen Sinnesorganen nicht wahrgenommen werden können.
- Die verheerende Zerstörungskraft der Bomben von Hiroshima und Nagasaki ist vergleichsweise gering gegenüber der Zerstörungskraft heutiger Atombomben. Von 1953 bis in die 90er Jahre wurde im Schnitt alle 10 Tage eine Atom- oder Wasserstoffbombe zu Testzwecken gezündet.
- Wie die Kriege im Kaukasus und im Kosovo zeigen, wird auf die Bevölkerung keine Rücksicht genommen. Die Langzeitfolgen für die Zivilbevölkerung mit den gesundheitsschädlichen Auswirkungen sind auch langfristig nicht abschätzbar.
- Der Begriff „Krieg“ wird oft umschrieben, z. B. „bewaffneter Konflikt“ oder „Operation“. Die Zivilopfer bezeichnet man als „Kollateralschaden“.

Die gegenwärtige weltpolitische Lage zeigt, dass das Streben nach Frieden und Kooperation eine dringende Aufgabe aller Staaten ist, wenn Mensch und Natur dieses Jahrhundert überleben sollen.

Christa Wolf schreibt in ihrem Buch „Kassandra“, dass es auch einen Vorkrieg gibt, der sich z. B. in der Sprache äußert. Ganz deutlich zeigte sich das in der Vergangenheit in unserem Verhältnis zu Frankreich. Schon lange vor den Kriegen wurde über die andere Nation gehetzt. Die Pädagogische Handreichung des Landesverbandes Bayern „Deutsche und Franzosen – 1870/71 – Durch den Krieg gewinnt man keinen Frieden“ und die zweisprachigen Handreichungen „Von der Erbfeindschaft zur deutsch-französischen Freundschaft“ (3 Hefte) zeigen das in anschaulicher Weise auf. Im Golf-Krieg und im Kosovo-Konflikt lag der Krieg schon lange vor dem Ausbruch förmlich „in der Luft“.

Hass bringt uns nicht weiter. Jeder Einzelne von uns muss Liebe in die Welt hinaustragen. Gerade jetzt.

Ein Hinterbliebener des Terroranschlages in New York, 2001



Aus der Satzung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Präambel

Arbeit für den Frieden bedeutet für den Volksbund:

- Toleranz zu üben und ein humanes Menschenbild zu wahren,
- für die freiheitlich demokratische Grundordnung und für die Versöhnung innerhalb des Volkes einzutreten,
- das humanitäre Völkerrecht zu achten,
- um die Aussöhnung und Verständigung der Völker bemüht zu sein,
- die Begegnung und das gemeinsame Wirken junger Menschen aller Nationen an den Gräbern zu fördern.

Die Arbeit des Volksbundes hat diesen Zielen zu dienen. Sie steht, aufbauend auf den Wertvorstellungen unseres Kulturverständnisses, die das Gedenken an die Toten gebieten, unter dem Leitwort

Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden.

§ 2 der Satzung: Der Volksbund hat folgende Aufgaben:

1. Das verpflichtende Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft als Mahnung zum Frieden unter den Völkern und zur Achtung der Würde und der Freiheit des Menschen zu wahren und zu pflegen;
2. für die Ruhestätten der deutschen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im In- und Ausland zu sorgen; [...]
3. die deutschen Kriegstoten beider Weltkriege und ihre Gräber zu erfassen;
4. die Angehörigen der Kriegstoten in Angelegenheiten der Kriegsgräberfürsorge zu betreuen; [...]
7. den Volkstrauertag zu gestalten oder an seiner Gestaltung mitzuwirken;
8. die Begegnung junger Menschen an den Ruhestätten der Toten und die Auseinandersetzung mit deren Schicksal zu fördern;
9. Jugend- und Bildungsarbeit zu betreiben [...]

Diese Aufgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sind zeitlos.

Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden



Junge Menschen sammeln für die Friedensarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und engagieren sich für die Kriegsgräber„fürsorge“.



Drei Generationen treffen sich am Kriegsgrab in Lommel (Belgien). Jährlich kommen ca. 700 000 Besucher auf unsere Kriegsgräberstätten im In- und Ausland.

Wir sprechen von den Gesetzen des Krieges, als ob der Krieg nicht die Zerstörung aller Gesetze wäre.

Nicolas Léonard Sadi Carnot (1796 – 1832)



Auszüge aus den Grundsätzen der Jugend- und Schularbeit im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Auftrag der Jugend- und Schularbeit des Volksbundes:

Die Arbeit des Volksbundes geht im In- und Ausland von den Grabstätten der Opfer von Krieg und Gewalt aus. Die Pflege der Kriegsgräberstätten und das verpflichtende Gedenken an diese Opfer als Mahnung zum Frieden sind satzungsgemäße Aufgaben des Volksbundes. Diese Aufgabe wird schwieriger, weil immer mehr Menschen den Jahrgängen entstammen, die den letzten Weltkrieg nicht erlebt haben. Im gleichen Maße wird sie für die Nachkriegsgeneration bedeutungsvoller: Neben dem Gedenken an die Opfer von Krieg und der Gewalt wird die Mahnung zum Frieden zu einem weiteren vorherrschenden Motiv für die Unterstützung der Arbeit des Volksbundes. Dies geschieht durch die Begegnung junger Menschen an den Ruhestätten der Toten.

Die Bereiche der Jugend- und Schularbeit sind insbesondere:

- friedenspädagogisches Arbeiten in den Schulen und Jugendbegegnungsstätten;
- Durchführung von Jugendlagern;
- Mitarbeit in Jugendarbeitskreisen.

Ziele der Jugend- und Schularbeit und deren Verwirklichung

Ziel [...] ist es, junge Menschen zu einer gesellschaftspolitischen Verantwortung unter friedenspädagogischen Aspekten zu erziehen und sie gleichzeitig für die ideellen und praktischen Aufgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zu gewinnen.

Das bedeutet, junge Menschen sollen

- durch ihre Mitarbeit einen Beitrag für die Völkerverständigung leisten;
- sich angesichts der Gräber als Folge von Krieg und Gewaltherrschaft mit der Vergangenheit auseinander setzen und für ein Zusammenleben der Völker in Frieden und Freiheit eintreten;
- verstehen, inwieweit geschichtliche Entwicklungen, menschliche Unzulänglichkeiten und menschliche Verirrungen jene Umstände hervorbrachten und hervorbringen, die zum gewaltsamen Tod vieler Menschen führten und immer noch führen;
- erkennen, dass Menschen verschiedener Völker, Kulturen, Religionen und Generationen nur dann in Frieden miteinander leben können, wenn sie Verständnis füreinander aufbringen;
- erkennen, dass Toleranz die Voraussetzung für ein Miteinander ist;
- begreifen, dass die verantwortliche Mitarbeit jedes Einzelnen Grundlage der Demokratie ist.



Jugendliche bei einem Jugendlager in Cannock Chase (England).

In über 4 000 nationalen und internationalen Jugendlagern haben freiwillig bis jetzt mehr als 180 000 junge Menschen verschiedener Nationen teilgenommen, auf den Gräbern gearbeitet, im Gespräch Versöhnungsarbeit geleistet und sind dabei Freunde geworden.

So äußert sich ein Teilnehmer dazu:

Koschek aus Polen:

„Ich finde es gut, dass sich die Nationen über den Gräbern versöhnen, denn es gibt schon zu viele Unterschiede zwischen uns. Wir verstehen uns sehr gut und wir leisten einen kleinen Beitrag für den Frieden. Diese Idee finde ich gut, und deswegen bin ich auch hier.“



Der Volkstrauertag

Geschichte des Volkstrauertages

Am Volkstrauertag gedenken das deutsche Volk und mit ihm die Repräsentanten des Staates der Opfer von Krieg und Gewalt. Getrauert wird in den Gemeinden, an Kriegerdenkmälern, in Kirchen, auf Kriegsgräberstätten und in einer zentralen Gedenkstunde der Bundesregierung in Berlin.

1920: der erste Volkstrauertag

Der Volkstrauertag wurde 1920 vom Volksbund (gegründet am 16. 12. 1919) als Gedenktag an die Kriegstoten des 1. Weltkrieges eingeführt. Nicht „befohlene Trauer“ war das Motiv, vielmehr sollte der Tag ein nicht zu übersehendes Zeichen der Solidarität sein. Verbundenheit derjenigen, die der Krieg verschont hatte, mit den Hinterbliebenen, die persönliche Verluste zu beklagen hatten. Am 5. März 1922 fand die erste offizielle Volkstrauertagsfeier im Deutschen Reichstag zu Berlin statt. Reichspräsident Löbe hielt die Rede. In einem von Feindbildern geprägten Europa stellte er Versöhnung und Verständigung unter den Völkern in den Mittelpunkt seiner Ansprache.

1923: Festlegung auf einen bestimmten Tag

1923 einigte man sich darauf, den Volkstrauertag auf den 1. Fastensonntag (6 Wochen vor Ostern) zu legen. Auf ausdrücklichen Wunsch der evangelischen Kirche wurde er später auf den 2. Fastensonntag verlegt.

Druck von der NSDAP

Schon vor der Machtergreifung Hitlers wurde von der NSDAP auf den Volksbund Druck ausgeübt. Anfangs war er nur gegen das christliche Symbol der fünf Kreuze gerichtet, später ging man zu massiven Drohungen über.

1934: Heldengedenktag

Das Reichsgesetz vom 27. 2. 1934 bestimmte den Volkstrauertag zum Staatsfeiertag und benannte ihn um in „Heldengedenktag“. Die amtliche Begründung vermischte die Volkstrauertagstradition mit NS-Politik, da sie die Opfer des Ersten Weltkrieges mit den getöteten NSDAP-Anhängern gleichsetzte. Damit wurde auch der Volksbund von den Nationalsozialisten für ihre Ziele missbraucht. Träger des Volkstrauertages war jetzt nicht mehr der Volksbund, sondern waren die Wehrmacht und die NSDAP. Die Richtlinien über Inhalt und Durchführung erließ der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels. Nicht die Trauer um die Gefallenen, nicht der Gedanke der Versöhnung und Verständigung zwischen den Völkern sollte als „überholte pazifistische

Ideen“ im Mittelpunkt der Feiern zum Volkstrauertag stehen, sondern der Tag diene der Demonstration der „Macht und des Wehrwillens des Dritten Reiches“. „Heldentum“, „Opfer“ und „Kampfbereitschaft“ waren die Schlagworte. Der Heldengedenktag fand immer am 5. Sonntag vor Ostern statt und wurde aus der Bindung an das Kirchenjahr herausgelöst. 1939 wurde dieser Tag einheitlich auf den 16. März verlegt und inhaltlich mit der „Wiederherstellung der Wehrhoheit“ verbunden. Sinngehalt und Datum hatten nichts mehr mit dem früheren Volkstrauertag zu tun. Unverhüllt wurde seitens der Regierung über die Auflösung des Volksbundes gesprochen. Zuletzt wurde kaum noch der Kriegstoten gedacht. Der letzte Heldengedenktag wurde 1945 begangen. In seiner hasserfüllten Rede ging Hitler mit keinem Wort auf die Millionen Opfer des bestehenden Krieges ein.

1950: Volkstrauertag in der Bundesrepublik Deutschland

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde der Volkstrauertag auf Betreiben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wieder eingeführt. 1950 fand die erste zentrale Gedenkfeier nach dem Krieg im Plenarsaal des Deutschen Bundestages in Bonn statt. In Erinnerung an die Zeit vor 1933 verlegte man diese Veranstaltung auf den 1. Fastensonntag und seit 1952 auf den zweiten Sonntag vor dem 1. Adventsonntag.

Nach 1945: Das Gedenken an die Opfer des Faschismus in der SBZ und DDR

Auch in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und später in der DDR fanden Gedenkstunden für die Opfer des Faschismus (OdF) statt. Die „Deutsche Volkszeitung“ schrieb dazu bereits am 1. Juli 1945: *„Opfer des Faschismus sind Millionen Menschen und alle diejenigen, die ihr Heim, ihre Wohnung, ihren Besitz verloren haben. Opfer des Faschismus sind die Männer, die Soldat werden mussten und in den Bataillonen Hitlers eingesetzt wurden, sind alle, die für Hitlers verbrecherischen Krieg ihr Leben geben mussten. Opfer des Faschismus sind die Juden, die als Opfer des Rassenwahns verfolgt und ermordet wurden, sind die Bibelforscher und die ‚Arbeitsvertragssünder‘ ... Aber soweit können wir den Begriff ‚Opfer des Faschismus‘ nicht ziehen. Sie haben alle geduldet und Schweres erlitten, aber sie haben nicht gekämpft.“*

Die militärischen und zivilen Kriegstoten wurden außerdem nicht in die staatliche Trauer einbezogen. Es war nicht erwünscht, über die toten „Deutschen“ zu

Es gibt nur ein Heldentum: die Menschen zu kennen und sie trotzdem zu lieben.

Romain Rolland (1866 – 1944)



sprechen, schon gar nicht, nach gefallenen Angehörigen zu fragen. Es gab auch keine Gedenkplatten, die die Namen der deutschen Opfer festhielten. Vielmehr wurden die sowjetischen Helden z. B. mit Kranzniederlegungen geehrt. Die Fürsorge um die Gräber, so sie denn auf dem Gebiet der DDR waren, wurde privaten Initiativen und der evangelischen Kirche überlassen. Über die Gräber im Ausland gab es offiziell keine Informationen. „Nach Gräbern deutscher Soldaten sucht man nicht!“ hieß es. Bei Nachfragen musste man mit „Konsequenzen“ rechnen.

Festhalten an dem Gedenktag für die OdF

Die DDR hielt bis zu ihrem Ende an dem Gedenktag für die OdF fest. Dafür wurde zumindest bis 1966 der 12. September und danach der 10. September festgesetzt. Spätestens seit 1979 führte der Tag auch die Bezeichnung „Internationaler Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen Faschismus und imperialistischen Krieg“. Neben dem Gedenktag für die OdF hatte die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) seit 1947 die Tradition begründet, alljährlich die Befreiungstage einzelner Konzentrationslager zu begehen.

Volkstrauertag nach der Wiedervereinigung

1992 – nach der Wiedervereinigung Deutschlands – fand die zentrale Gedenkstunde der Bundesregierung zum Volkstrauertag wieder in Berlin (in der Berliner Philharmonie) statt. 1993 wechselte man in das Reichstagsgebäude über. Als dieses umgebaut wurde, war bis 1998 der Berliner Dom Rahmen der Zentralveranstaltung. Seit 1999 ist der Plenarsaal des Reichstagsgebäudes Veranstaltungsort der zentralen Gedenkstunde der Bundesregierung. Schirmherr ist jeweils der amtierende Bundestagspräsident. Die

wesentliche Aufgabe des Volkstrauertages ist es, Ausdruck der Trauer, des Gedenkens und des Nachdenkens zu sein. Vom Volkstrauertag soll ein Denkanstoß für das ganze Volk und für jeden Einzelnen ausgehen. Bekannte Persönlichkeiten aus Politik, Kirche, Wissenschaft und Kultur unterstreichen mit ihren Gedenkreden die Bedeutung des Auftrages und die Arbeit des Volksbundes.

Gedenken an die Toten

„Hunderttausend Tote, das ist eine Statistik. Aber einer, der fortgeht und nicht wiederkommt, das schmerzt – das ist viel mehr“, äußerte Antoine de Saint-Exupéry. Diese hunderttausend Toten sind aber auch „hunderttausend“ eigene und einmalige Namen und „hunderttausend“ einzelne Schicksale der betroffenen Familien: der Frauen, Kinder und der Eltern. **Es waren aber nicht nur „hunderttausend Tote“, sondern über 120 Millionen Menschen, die in den beiden Weltkriegen Leben oder Gesundheit verloren.**

All diese Menschen unterschiedlichster Nationalität hatten Wünsche und Hoffnungen auf eine Zukunft, die aufgrund menschenverachtender Politik brutal zerstört wurden. Millionen Frauen litten nach dem Tod ihres Mannes Not und mussten ihre Kinder alleine erziehen. Millionen Kinder haben ihren Vater nie kennen gelernt und mussten ohne ihn aufwachsen. Millionen Menschen mussten in Bombennächten oder auf der Flucht ihr Leben lassen. Millionen starben an den Kriegsfolgen, in den KZs oder als Zwangsarbeiter (s. „Opfer der beiden Weltkriege“, S. 13). Viele von ihnen haben auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ihre letzte Ruhestätte gefunden. Sie sind Mahnung zum Frieden.



Jedes Jahr, meist im Herbst, führt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine Haus- und Straßensammlung durch. Auch bei der Musikschau der Nationen in Bremen und ähnlichen Veranstaltungen sammeln junge Menschen für die Friedensaufgaben des Volksbundes.

Bitte helfen Sie mit bei dieser wichtigen Arbeit!

Wenn von einem geliebten Menschen nicht mal ein Grab bleibt, an dem man weinen kann, entsteht ein dauerhafter Vermisstenzustand.

Sibylle Jatzko, Psychotherapeutin, 2001

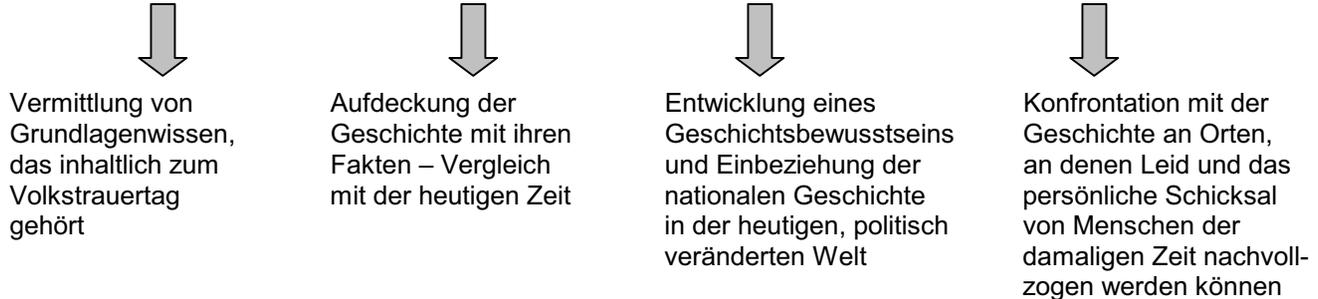


Hinführung von Jugendlichen zum Volkstrauertag

Junge Menschen sollten an die Bedeutung des Volkstrauertages herangeführt und in die Gestaltung einer Gedenkstunde eingebunden werden. Nur aus dem Erkennen der Zusammenhänge und aus der emotionalen Betroffenheit angesichts der Schicksale der vielen Opfer kann eine Haltung erwachsen, die dauerhaft auf Frieden und Versöhnung ausgerichtet ist. Zu dieser Betroffenheit findet man durch emotionales Be-

greifen, das Sich-Erinnern und das Kennen lernen von Fakten und die Konfrontation. Um emotional betroffen zu werden, muss auch ein persönliches Interesse vorliegen. Kann die heutige junge Generation für Kriegereignisse des vergangenen Jahrhunderts und die Folgen sensibilisiert werden? Wir meinen „ja“. Vier Stufen führen dazu, wobei die Reihenfolge stufenartig (Stufenmodell) oder auch beliebig sein kann.

Modell zur Entwicklung emotionaler Betroffenheit bei Jugendlichen



Emotionale Betroffenheit kann sich erst im Zusammenspiel dieser vier Voraussetzungen entwickeln! Sie wird durch aktives Handeln an geschichtsträchtigen Orten verstärkt (z. B. Teilnahme an einem Jugendlager oder sonstigen Aktivitäten). Emotionale Betroffenheit kann nicht verordnet oder abgefragt werden! Sie muss von selbst aus dem Inneren kommen, kann und sollte aber durchaus von außen angeregt werden.

Vermittlung von Grundlagenwissen, das inhaltlich zum Volkstrauertag gehört

Das ist eine Voraussetzung, um später emotionale Betroffenheit auch bei jungen Menschen zu erzeugen. In dieser Handreichung wurde dazu auf wichtige Grundbegriffe wie „Tod“, „Trauer“, „Erinnerung“, „Krieg“, „Gewalt“ eingegangen, auf verwandte Themen hingewiesen und Hintergrundwissen dazu gegeben. Eine Behandlung dieser Themen im Unterricht kann unabhängig vom Volkstrauertag erfolgen. Die Lehrpläne der Bundesländer schaffen hierfür die Voraussetzungen. Die pädagogischen Handreichungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge sollen dazu Anregungen geben. Der Aufenthalt in einer Jugendbegegnungsstätte des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Besuch der dazugehörigen Kriegsgräberstätte bieten sich für die Bearbeitungen dieser Thematik hervorragend an.

Aufdeckung der Geschichte mit ihren Fakten – Vergleich mit der heutigen Zeit

Wichtiger denn je ist es, dass Jugendlichen ein Geschichtsbewusstsein vermittelt wird. Dazu gehört auch, nicht nur abfragbares Faktenwissen der Vergangenheit zu vermitteln, sondern auch „in die Tiefe“ zu gehen und Jugendlichen zu zeigen, dass ihre Eltern und Großeltern – genauso wie die heutige Gene-

ration – Teil der Zeitgeschichte waren bzw. sind. In diesem Zusammenhang müssen das Verhalten und die Wertvorstellung der damaligen Bevölkerung analysiert werden. Hier geht es auch darum, latente Erlebnisse, die oft traumatischer Art sind, der damaligen Generation aufzuzeigen und so ein Gespräch zwischen Generationen zu ermöglichen und Versöhnungsarbeit in den Familien zu leisten.

Schwierigkeit einer Aufarbeitung

Warum leiden heute noch viele unter den Erlebnissen der damaligen Zeit? Sie waren in einem autoritären System aufgewachsen, das in die Familie hineinwirkte, weil auch die Generation davor autoritäre Strukturen zeigte. Die Erziehung zum Individuum mit dem individuellen und freiheitlich-demokratischen Denken und Handeln unserer Zeit gehörte nicht zum damaligen Erziehungsstil. „Einordnen, Gehorchen und Anordnungen ausführen“ lautete das Motto bei der Mehrheit der Bevölkerung – und übrigens noch nach dem Zweiten Weltkrieg. Alle waren in die damaligen Zwänge, die Denkmuster, die Sprache und die Werteordnung eingebunden. Der Erziehungsstil war autoritär. Verbote und Strafen waren wichtige Erziehungsmittel. Der Vater war die Autorität in der Familie, dem man ohne Widerrede gehorchte, und im Staat war es der „Führer“, dem man bedingungslos Gehorsam leisten musste. An diese Zeit erinnern sich viele nur ungern, weswegen es schwierig ist, das damalige Geschehen aufzuarbeiten.

Aufdeckung der regionalen Geschichte

Auch die Aufdeckung der (regionalen) Geschichte während der NS-Zeit gehört heute dazu, denn die SchülerInnen wollen wissen, was früher geschah. Immer mehr Schulen führen Projekte zu diesem Thema durch. Es geht nicht darum, Schuldgefühle zu erzeugen, sondern sich der Vergangenheit zu stellen. Neben der Erinnerung muss auch die Bedeutung für die Gegenwart deutlich gemacht werden, denn das Thema ist hochaktuell. Die SchülerInnen könnten so Brücken schlagen zu Themen wie z. B. Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit, Terror und Terrorismus, Gewalt im Alltag sowie ihrer Verharmlosung in den Medien und Computerspielen.

Geschichte begreiflich machen

Die Geschichte der Eltern und Großeltern muss für die jetzige Generation begreiflich gemacht werden. Die persönliche Geschichte ist ein Teil der damaligen Zeitgeschichte, die durch Nöte und Zwänge, die Wertordnung der damaligen Zeit und das nationalsozialistische Gedankengut geprägt war. Diese damaligen Werte der Eltern und Großeltern waren am 8. Mai 1945 plötzlich bedeutungslos. Dazu kam der Tod des „Führers“ und das Ende des Dritten Reiches. Das alles wurde von vielen Menschen als persönlicher Verlust empfunden und bedeutete auch das Ende mancher Selbsttäuschung. „Es ist aus!“ „Wie soll es jetzt weitergehen?“ fragten sich damals viele beim Anblick der zerbombten Städte und angesichts der materiellen Not, des Leids und des persönlichen Verlustes von Angehörigen und Freunden.

Die Rolle des Vaters

Der Krieg war das zentrale Erlebnis im Leben vieler Menschen und hat sie und ihre Kinder geprägt. Warum haben diese Kinder oftmals kein Verhältnis zum Vater gehabt? Er war Soldat im Krieg gewesen und kannte sein Kind nur von Bildern, die er mit sich trug. Nur gedanklich konnte sich der Vater in der Ferne die Entwicklung seines Kindes und die Arbeit seiner Frau vorstellen. Das Bild war Trost und Halt an der Front mit ihrem leidvollen Erleben, und der Vater hat die Familie zu Hause als „heile Welt“ empfunden. Der Vater versuchte, aus der räumlichen und zeitlichen Ferne seiner väterlichen Verantwortung gerecht zu bleiben und das Gespräch mit den Kindern durch Briefe in Gang zu halten. Töchter und Söhne haben den Vater oft nicht persönlich gekannt, sondern nur aus Er-

zählungen ihrer Mutter. Und plötzlich war dieser Vater nach dem Krieg da, traumatisiert vom Krieg: Er war ein Fremder, der in das geordnete Familienleben mit der Mutter als Bezugsperson eindrang. Konnte dann überhaupt noch eine familiäre Beziehung mit dem Vater als „Familienoberhaupt“ aufgebaut werden?



Der Vater kommt nach Hause.

Wichtige Aufgabe der Schule

Es ist eine wichtige Aufgabe der Schule, die damalige Zeit und die damit verbundene persönliche Geschichte der Erlebnissgeneration den SchülerInnen gegenwärtig zu machen. Vergleiche mit der heutigen Zeit sind dabei unerlässlich, um aus der Geschichte zu lernen. Es muss immer wieder deutlich gemacht werden, dass die Irrwege im 20. Jahrhundert katastrophal geendet haben und die Forderung nach einem geeinten und friedlichen Europa eine wichtige Aufgabe ist. Man sollte sich dabei nicht nur auf die NS-Zeit beschränken und auch nicht auf die beiden Weltkriege allein. Die Vor- und Nachkriegsgeschichte ist dabei genauso wichtig wie das Verhalten anderer Staaten zu Diktatoren – von Stalin bis zu Milosevic. Es gehört auch dazu, die Ursachen von Krieg, Gewalt und Terrorismus in Europa und der übrigen Welt im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert zu analysieren und die Folgerungen daraus zu ziehen.



... sich kennen lernen -

Wiedersehen nach Jahren der Kriegsgefangenschaft. Viele Kinder und Väter kannten einander nicht.

Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins und die Einbeziehung der nationalen Geschichte in der heutigen, politisch veränderten Welt

Die zentrale Frage dabei ist: Gibt es neben dem persönlichen Erinnern auch ein nationales Erinnern? Was heißt es, das Volk oder die Nation erinnert sich? Sollen sich nur die älteren Menschen erinnern, die den Krieg miterlebt haben? Können sich denn junge Menschen der Nachkriegsgeneration überhaupt an den Zweiten Weltkrieg, seine Auswirkungen und Folgen für die Betroffenen „erinnern“? Sollen sie sich nur daran erinnern oder auch an gegenwärtiges Geschehen?

Die Schuldfrage

Neben der faktischen Erinnerung an Daten oder Gegebenheiten wird häufig das Erinnern im Zusammenhang mit der deutschen Schuldfrage verdrängt, vor allem bei der Kriegsgeneration, die mit ihren Kindern nicht über ihre persönliche Rolle im Dritten Reich spricht. Die Erinnerung daran macht sprachlos und tief sitzende Sprachlosigkeit ist eine Langzeitfolge. Hannah Arendt schreibt dazu: *„Eine ganze Reihe Deutscher, die besonders nachdrücklich auf der deutschen Schuld im Allgemeinen und ihrer eigenen Schuld im Besonderen besteht, gerät in eigenartige Verwirrung, wenn sie ihre Meinung artikulieren muss. Diese Personen machen aus irgendeiner Mücke gleich einen Elefanten, während etwas wirklich Ungeheuerliches ihrer Aufmerksamkeit völlig entgeht. Eine Variante dieser Verwirrung besteht darin, dass Deutsche, die ihre eigene Schuld eingestehen, in vielen Fällen, nüchtern betrachtet, ganz unschuldig sind, wohingegen diejenigen, die sich wirklich etwas haben zu Schulden kommen lassen, das ruhigste Gewissen der Welt haben.“*

Die Sprachlosigkeit überwinden

Es ist eine biologische Tatsache, dass die Kriegsgeneration stirbt und mit ihr verschwindet die persönliche Erinnerung, über die sie oft jahre- oder jahrzehntelang nicht mit ihren Kindern gesprochen hat, weil sie teilweise traumatisiert war. Junge Menschen der heutigen Zeit – die Enkel und Urenkel dieser Generation – können sich nicht an das erinnern, was auch zur deutschen Geschichte gehört. Ihr Wissen haben sie aus Büchern, Filmen (teilweise verzerrten Inhalts) oder Erzählungen. Sie haben die damalige Zeit, die Not, die Zwänge, die damalige Werteordnung und die Hierarchie der Nationalsozialisten mit dem „Führer“, der auch „Anführer“ und Symbolfigur eines ganzen Volkes war, nicht erlebt. Er war das „Idol“ vieler, wie man im heutigen Sprachgebrauch sagen könnte. In vielen Schulen wird in Projekten Zeitgeschehen aufgearbeitet. Im Dialog mit Zeitzeugen kann dadurch die Sprachlosigkeit dieser Generation überwunden werden. Diese Aufarbeitungsarbeit ist auch für junge Menschen notwendig und wichtig, um daraus für die eigene Gegenwart und Zukunft zu lernen.

Vergangenheitsbewältigung

Andrzej Szycpiorski hielt bei einer Podiumsdiskussion den Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ für einen semantisch falschen Begriff, denn was vergangen sei, das sei vergangen. Das Faktische ist das Vergangene, das als solches eben vergangen ist und nicht mehr geändert oder „bewältigt“ werden kann. Es geht darum, die Vergangenheit zu verstehen, die jeder in sich trägt. Im individuellen Leben zählt und existiert nur das, was im Hier und Jetzt als Erinnertes gegenwärtig ist und zugänglich gemacht wird. Müller-Hohagen hat dafür den Begriff der „Geschichte in uns“ geprägt.

Wichtig bei einer Aufarbeitung ist es auch zu erkennen, dass Diktatoren nicht als solche geboren werden. A. Mitscherlich und F. Mielke schreiben dazu im Vorwort zu ihrem Buch „Medizin ohne Menschlichkeit“: *„Es ist deshalb nicht genug, nur zu erschrecken über das, was geschehen konnte, sondern immer zugleich die Wahrheit in sich einzulassen, dass es von Menschen getan wurde, die nicht als Monstren zur Welt kamen, die vielmehr oft in ziemlich unauffälliger Weise mit geläufiger Begabung es zu Fachkenntnissen und begehrten Stellungen in unserer Gesellschaft brachten, ehe sie die erworbenen Fähigkeiten der Menschlichkeit narkotisch lähmten und in eine weltzerstörerische Triebblut zurücksanken.“*

Die Vergangenheit aufarbeiten

Eine vollständige Aufarbeitung der NS-Geschichte und ihrer Folgen würde den Rahmen dieser Handreichung sprengen. An dieser Stelle wird deshalb nur die Problematik angerissen. Die Aufarbeitung unserer Geschichte darf sich nicht nur auf die negativen Seiten des Dritten Reiches beschränken. Dazu gehören auch z. B. die Widerstandsbewegung und die Erinnerung an unsere „Ferngeschichte“, d. h. die Jahrhunderte davor. Aber auch die Nachkriegsgeschichte mit der Hinführung zu einem geeinten Europa ist gerade aus dem Bewusstsein der eigenen Geschichte und der Verantwortung für die Zukunft wichtig.



Die Geschichte hat ein dreifaches Antlitz: nach links, nach rechts und geradeaus, d. h. sie schaut zurück in die Vergangenheit, sie sieht die Gegenwart und sie blickt in die Zukunft. Aus den „Icones Symbolicae“ des Christophoro Giarda (1626)

Versöhnungsarbeit im Dialog

Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit kann auch noch Jahrzehnte nach dem damaligen Geschehen nur im Dialog geschehen. Seit der Öffnung der Grenzen nach Osten arbeitet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auch daran: Er ermöglicht Begegnung zwischen Menschen der Erlebnisgeneration und der heutigen Jugend. So kann an den Gräbern und in den Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes Geschichte aufgearbeitet werden.

Konfrontation mit der Geschichte an Orten, an denen Leid und das persönliche Schicksal von Menschen der damaligen Zeit nachvollzogen werden können

Die Konfrontation an geschichtsträchtigen Orten ist für viele Jugendliche (und auch Erwachsene) mit einem Schock verbunden, wenn man z. B. an den Besuch eines Konzentrationslagers oder einer Kriegsgräberstätte denkt. Diesen Schock halten wir für wichtig. Denn hier können das Leid und das persönliche Schicksal von Menschen der damaligen Zeit am Ort des Geschehens nachvollzogen werden. Gerade die Konzentrationslager zeigen, wie brutal, wie menschenverachtend Menschen mit Menschen umgegangen sind. Aus einer solchen Konfrontation ergibt sich ganz von alleine das Nachdenken über die persönliche Zukunft, über gegenwärtiges und zukünftiges Denken und Handeln.

„Geschichte vor Ort“ erleben

Schulklassen sollten zunächst einmal den Ort aufsuchen, der fast überall vorhanden ist: der örtliche Friedhof, das Kriegerdenkmal, die Gedenktafel in der Kirche oder in der Schule. Hier kann im Rahmen des Geschichtsunterrichts „Geschichte vor Ort“ nachvollzogen und sogar erlebt werden. Es dürfte wohl kaum einen Friedhof geben, auf dem nicht Kriegsoffer bestattet sind. Die Namen dieser Opfer, die auf einem Gedenkstein, einer Gedenktafel, auf den Kreuzen der Familiengräber oder in der Kirche „verewigt“ sind, sind den SchülerInnen vielleicht bekannt. Hier kann der Krieg „vor Ort“ durch seine Auswirkungen, das Leid und Elend der örtlichen Bevölkerung personalisiert werden, denn hinter diesen Namen verbergen sich persönliche Schicksale von ortsbekanntem Personen und Daten des Todesanlasses. *Wer war das? Wie waren sie im Ort eingebunden? Warum und wo sind sie gefallen oder gestorben? Wo befanden sie sich und warum waren sie dort? Wen hinterließen sie? Wie ging es mit den Familienangehörigen und Verwandten weiter? Was war damals? ...* sind nur einige Fragen, die sich von ganz allein ergeben und auf die im Unterricht näher eingegangen werden kann.

Das Engagement junger Menschen fördern

Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie engagiert auch die heutige Schülergeneration bei diesem Thema mitarbeitet, „Material“ besorgt und woher sie Informationen bekommt. Da tauchen z. B. alte Fotos dieser Personen auf, werden vergilbte Feldpostbriefe aus verstaubten Koffern am Dachboden hervorgekramt oder in der Ortschronik geblättert. Hier findet ein interessantes Gespräch zwischen Generationen statt. Dabei wird Geschichte lebendig, personalisiert und verinnerlicht und ist nicht nur auf „trockenes“ Faktenwissen beschränkt. Einzelschicksale sind es, die emotionale Betroffenheit hervorrufen und im Gedächtnis der jungen Generation haften bleiben.

Geschichte in einem Schullandheim erleben

Viele Schulklassen unternehmen eine Klassenfahrt in ein Schullandheim. Dort kann man ohne die Zwänge des Schulalltags lernen, andere Lernformen ausprobieren und Gemeinschaft erleben. Viele Schullandheime bieten für bestimmte Projekte Voraussetzungen zu bestimmten Themenkreisen an. Was spricht eigentlich dagegen, das Thema „Friedenserziehung“ in verstärktem Maße in Schullandheimen anzubieten? Warum sollte eine Schulklasse im Rahmen eines solchen Aufenthaltes nicht auch einmal einen Tag zum Thema „Friedenserziehung“ einplanen? In Unterfranken (Nordbayern) wurde diese Idee aufgegriffen und deshalb haben sich im „Volksbund Jugendforum Unterfranken“ engagierte LehrerInnen und Journalisten zusammengefunden, um im Rahmen einer „Friedenserziehung vor Ort“ Kriegsgräberstätten, die in der Nähe von Schullandheimen liegen, pädagogisch in einer Handreichung so aufzubereiten, dass dem Lehrer Hilfe gegeben wird, wie er einen solchen Tag gestalten kann – eine Idee, die durchaus Nachahmung finden sollte! (s. Literaturhinweise)



Der Volksbund führt regelmäßig junge Menschen an Soldatengräber. Das Bild zeigt eine Schulklasse auf der deutschen Kriegsgräberstätte Costermano am Gardasee (Italien). Hier ruhen 23 000 Gefallene des Zweiten Weltkrieges. Die SchülerInnen eines Gymnasiums stehen betroffen vor den endlosen Gräberreihen.

Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben.

George Santayana (1863 – 1952)



Besuch von Kriegsgräberstätten

Emotionale Betroffenheit wird vor allem durch einen Besuch auf einer der vielen Kriegsgräberstätten im In- und Ausland hervorgerufen. Diese Anlagen beeindruckten zunächst durch ihre Größe. Die vielen Kreuze mit den vielen Namen und den Lebensdaten junger Menschen machen auch Jugendliche nachdenklich. Schon nach dem Betreten einer Kriegsgräberstätte kehrt plötzlich Stille in der Gruppe ein. Da viele Kriegsgräberstätten einen Besucherraum mit einer Dauerausstellung oder Informationstafeln eingerichtet haben, können sich die Gruppen näher informieren. In den Gräberlisten findet man vielleicht sogar den eigenen Familiennamen oder Tote aus dem eigenen Ort. Das ist Anlass, nachzuforschen. Die Jugendlichen brauchen bei einem solchen Besuch die Unterstützung ihrer LehrerInnen. Sie sehen z. B. auf den Grabsteinen, dass Gefallene in ihrem Alter waren, ganze Familien hier ruhen oder Mütter mit ihren Kindern bestattet sind. Kriegsgräberstätten sind nämlich nicht nur Orte, an denen gefallene Soldaten ruhen, sondern auch Plätze, an denen Ziviltote bestattet sind. Die größte Kriegsgräberstätte in Deutschland liegt auf dem Golm (Insel Usedom). Hier wurden sehr viele Zivilopfer des Luftangriffes auf Swinemünde beigesetzt. Die Schlichtheit der Anlage macht den Besucher nachdenklich. Diese Kriegsgräberstätte ist so bedeutend, dass der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in unmittelbarer Nähe eine Jugendbegegnungsstätte errichtet, um Begegnungen z. B. mit polnischen Schulklassen und Jugendgruppen zu ermöglichen. An diesen Gräbern lassen sich leidvolle Geschichte und ihre Auswirkungen lebendig erklären und Friedenserziehung vor Ort leisten. „Flucht und Vertreibung“ und die personifizierte „Geschichte von Zivilopfern“ sind dort nur einige der Schwerpunktthemen.

Kriegsgräber „fürsorge“ in der Zukunft

Diese Themen müssen auch in die Gegenwart wirken, weil nur hier auf Dauer Interesse geweckt werden kann und Betroffenheit möglich ist. Wie an anderer Stelle dieser Handreichung erwähnt wurde, hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nach dem Zweiten Weltkrieg junge Menschen in die Verantwortung für die Kriegsgräberpflege eingebunden, weil er wusste, dass sie die Träger dieser wichtigen Arbeit in der Zukunft sind. Die Bedeutung dieser Arbeit kann und darf nicht unterschätzt werden! Die vielen Jugendlager, die jedes Jahr im In- und Ausland durchgeführt werden, sind eine wichtige Maßnahme, um die Kriegsgräber „fürsorge“, d. h. die Fürsorge (= Pflege) für die Kriegsgräber zu gewährleisten und ihre Mahnfunktion für den Frieden auch für zukünftige Generationen zu erhalten. Erwachsene, die nicht in der Jugendarbeit tätig sind, sollten diese wichtige Arbeit des Volksbundes unterstützen! Die heutigen Jugendlichen sind es schließlich, die die zukünftigen Aufgaben der Pflege übernehmen sollen.

Teilnahme an einem Jugendlager

Es gibt viele junge Menschen, die mehrmals an einem solchen Jugendlager teilnehmen und dies auch weiterempfehlen. Diese Arbeit macht ihnen nicht nur Spaß, sondern sie sehen darin auch eine Möglichkeit, zusammen mit Jugendlichen anderer Nationen bei gemeinsamer Arbeit am Grab etwas für den Frieden tun zu können. Wenn ein junger Mensch z. B. einen Grabstein von Moos reinigt und den Namen – vielleicht eines Gleichaltrigen – mit Farbe nachzieht, wird das wahrscheinlich zum Nachdenken über die Themen „Krieg, Gewalt und Frieden“ anregen. Gerade am Kriegsgrab wird die Sinnlosigkeit von Kriegen sichtbar. Es wird deutlich, dass diesen jungen Toten die Zukunft genommen wurde.



Überlebende im Kleinen Lager Buchenwald, April 1945

Besuch eines Konzentrationslagers

In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, dass junge Menschen ein Konzentrationslager oder eine ähnliche Gedenkstätte besuchen. Die erhalten gebliebenen Einrichtungen, die Informationstafeln, Ausstellungsgegenstände und Filme hinterlassen bei Jugendlichen einen bleibenden Eindruck. Das Ausmaß des Leids, die ungeheure Anzahl der Millionen Opfer, die beispiellose Grausamkeit und die menschenverachtende Denk- und Handlungsweise der Nationalsozialisten ist so erschreckend, dass junge Menschen nicht nur emotional betroffen, sondern sogar geschockt sind. Aus diesem Schockerlebnis heraus kann es für Jugendliche nur eines geben: Das darf sich nie mehr wiederholen! Die Diskussionen, die sich daran anschließen müssen, hinterlassen von selbst tiefe Betroffenheit.

Erschreckend für uns war, dass viele Gefallene nicht älter waren als wir.

SchülerInnen nach dem Besuch einer Kriegsgräberstätte

Kann die Arbeit des Volksbundes emotionale Betroffenheit hervorrufen?

Die Einbeziehung der Schule in die Arbeit des Volksbundes ist schon immer ein wichtiges Anliegen gewesen. Die Beschlüsse und Empfehlungen der Kultusministerkonferenz und des Bundeselternrates unterstützen den Volksbund in seinen Aufgaben. Durch seine gezielte Jugendarbeit kann der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Grenzen und Gräben überwinden und junge Menschen ehemals verfeindeter Nationen am Kriegsgrab zusammenführen. Das Motto **„Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“**, das 1953 beim ersten Jugendlager in Lommel (Belgien) entstand, ist weiterhin zukunftsweisend und gibt auch nachfolgenden Generationen die Möglichkeit, Vorurteile abzubauen und gemeinsam neue Wege für ein gewaltfreies Zusammenleben der Völker zu finden. Ziel ist es, junge Menschen an die Gräber heranzuführen.

Der Gang über ein Gräberfeld und das Betrachten der knappen Angaben zur Person auf dem Grabstein erzeugt gerade bei jungen Menschen Betroffenheit und ist Motivation zur möglichst authentischen Erkundung von Einzelschicksalen. Hier finden wir den Ansatz der friedenspädagogischen Aufgaben des Volksbundes. Sie führen über das Erkennen der Konsequenz von Brutalität und Vernichtung zu einem Verhalten der Toleranz und Verständnis, auch in der Beurteilung unserer Probleme der Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit Krieg und Gewalt und der Völkerverständigung mit der „Versöhnung über den Gräbern“ entwickelt neben der Betroffenheit die Bereitschaft, sich aktiv für Frieden und Verständigung einzusetzen.

In seinen Jugendlagern und Jugendbegegnungsstätten ermöglicht es der Volksbund jungen Menschen sich mit dieser Thematik auseinander zu setzen. Als Freunde gehen junge Menschen nach einem Jugendlager oder nach dem Aufenthalt in einer Jugendbegegnungsstätte auseinander und wissen jetzt: Gegen Freunde kann man nicht kämpfen!

Aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge tritt durch sein Handeln für Verständigung, Versöhnung und Frieden ein. Er führt jährlich viele Menschen an Gedenk- und Kriegsgräberstätten und zeigt dort, dass Kriege und Konflikte immer Opfer gefordert haben und noch fordern. Jedes Jahr erinnert der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge öffentlich am Volkstrauertag daran. Das Gedenken an die vielen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft wird am Volkstrauertag zum Nachdenken darüber, warum immer wieder Kriege geführt werden und ob wir Menschen bereit sind, für Versöhnung, Vorurteilslosigkeit, Toleranz, Gewaltlosigkeit, Freiheit und Frieden einzutreten, um **„aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen“**, wie ein Motto des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge lautet.

Die Bedeutung des Volkstrauertages

Da die Mahnung dieses Tage über die persönliche Trauer hinausgeht, ist es auch für zukünftige Generationen wichtig, den Volkstrauertag beizubehalten. Der Volkstrauertag dient nämlich nicht nur der individuellen Trauer der Angehörigen, die eine wichtige Bezugsperson verloren haben und ihre Trauer auch heute noch zeigen, sondern er ist auch ein Gedenktag und Anlass, sich mit unserer Geschichte auseinander zu setzen und an die vielen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu erinnern. Erinnerung, Tod und Trauer und das Bekenntnis zur nationalen Geschichte sind wichtige Begriffe, die am Volkstrauertag in das Bewusstsein der ganzen Nation übergehen müssen.



Friedensdenkmal der Kinder in Hiroshima –

auch in Erinnerung an die kleine Sadako Sasaki: Mit zwei Jahren erlebte sie die Katastrophe. Zehn Jahre später erkrankte sie an Leukämie aufgrund der hohen Strahlenbelastung. Einem japanischen Spruch folgend, nach dem eine Krankheit geheilt würde, wenn man 1000 Papierkraniche falte, begann sie damit trotz ihrer fürchterlichen Schmerzen. Nach dem 644. Kranich starb sie. Noch heute falten Kinder in aller Welt zu ihrem Gedenken Kraniche. Die Gedenkstätte ist über und über mit Papierkranichen und Friedenswünschen von Menschen vieler Nationen bedeckt.





Plakat von Käthe Kollwitz, 1924

Betroffenheit durch Erinnerung

Erinnerungen gehören zu unserer individuellen und nationalen Identität. Erinnerungen an Geschehnisse und Personen sind es, die uns prägen. Erinnerungen an unsere eigene Geschichte beeinflussen das politische Handeln und den verständnisvollen Umgang mit unseren ehemaligen Kriegsgegnern und Opfern. Diese Erinnerung an unsere Vergangenheit darf daher niemals aus unserem persönlichen und nationalen Denken und Gedächtnis verschwinden! Der Volkstrauertag „erinnert“ uns daran. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat den Mut, uns mit diesem Tag immer wieder an unsere eigene Geschichte und unsere Zukunftsaufgaben, die Vermeidung von Krieg und Gewalt und den Erhalt des Friedens zu erinnern und emotionale Betroffenheit hervorzurufen.

1987 führte Wolfgang Mischnik, ehemaliger Vorsitzender der F.D.P.-Bundestagsfraktion, in seiner Rede zum Volkstrauertag u. a. aus:

„... Das Nachdenken über unsere Vergangenheit gebietet es auch, über Sinn und Inhalt des Volkstrauertags nachzudenken. Nicht über ein ‚Ja‘ oder ein ‚Nein‘ zum Volkstrauertag. Wer den Volkstrauertag in Frage stellt, sollte sich an den Spruch von Konfuzius erinnern: ‚So wie ein Volk seine Toten verehrt, so offenbart sich seine Seele vor dir.‘ ...“

Auch in unserem Jahrhundert ist der Volkstrauertag aktuell,

- weil uns Kriege, Gewalt und Terrorismus als eine Gefährdung unseres Gemeinwesens und als Ursache für Trauer täglich begegnen:
 - in der Gewalt gegen ethnische Minderheiten, Ausländer und Flüchtlinge
 - in menschenverachtenden Terroranschlägen, die den Tod vieler unschuldiger Menschen und großen materiellen Schaden in Kauf nehmen
 - in Folter und Misshandlungen
 - in der Vertreibung ganzer Volksgruppen aus den ihnen angestammten Gebieten
 - in der Gewalt in Familie, Schule, Beruf und in der Freizeit
 - in der Gewalt als „Medienspektakel“;
- weil die politischen und menschlichen Verfehlungen der Vergangenheit uns immer wieder – auch in der Gegenwart – einholen;
- weil die Bereitschaft, aus der Geschichte lernen zu wollen, noch nicht umfassend und konsequent genug vorhanden ist;
- weil Kriege nicht nur dem Gestern angehören, sondern heute wieder zum politischen Mittel zur Durchsetzung bestimmter Ziele geworden sind;
- weil Kriegsgräber nicht Relikte der Vergangenheit sind, sondern erschütternde Mahnmale in der Gegenwart und Zukunft darstellen;
- weil Kriegsgräber und die Ursachen und Folgen der Kriege wie schicksalhafte Brücken von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch und von Gedenken zu Gedenken wirken.

Gerade am Volkstrauertag geht von den Kriegsgräbern eine Mahnfunktion an die jetzt Lebenden und die zukünftigen Generationen aus. Sie lautet:

- „**Nie wieder Krieg!**“
- „**Verhindert Gewalt!**“
- „**Lernt aus der Vergangenheit!**“
- „**Tut alles, um miteinander auszukommen!**“
- „**Überwindet Hass, Vorurteile und Intoleranz!**“
- „**Achtet die Menschenwürde!**“
- „**Arbeitet für Frieden und Versöhnung!**“

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stets an diese Mahnungen gehalten und wird auch weiterhin immer daran arbeiten. Seit Motto lautet deshalb:

„Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden.“

Nur Versöhnung kann jetzt und zukünftig Krieg und Gewalt verhindern!

Wir müssen lernen, unsere Konflikte zu lösen, ohne dem Gegner nach dem Leben zu trachten.

Alexander Mitscherlich (1908 – 1982)

Gestaltung des Volkstrauertages

Auszüge aus Reden zum Volkstrauertag

1922, Paul Löbe, Reichstagspräsident:

„... Noch sind die Wunden des Krieges nicht vernarbt. Eines aber liegt hinter uns, das Massensterben durch körperliche Gewalt; eines kann uns niemand verwehren, die Ehrung derjenigen, die in der Schlacht gefällt wurden, die nach langer Qual der Tod erlöste. ...“

1954, Dr. Konrad Adenauer, Bundeskanzler:

„... Die gemeinsame Trauer soll uns verbinden, gemeinsam die Lasten unserer Zeit zu tragen. Wir gedenken heute auch der Furchtbarkeit des Krieges. Wir sehen im Geiste vor uns die Toten und Verwundeten. Wir sehen die brennenden Städte und Dörfer, aber wir hören auch tief in unserem Innern die mahnende Stimme der Toten. Wir hören ihre Stimme. Wir wissen, was sie zu uns sagen, und wir wollen ihrem Vermächtnis entsprechend uns alle mit ganzer Kraft einsetzen für den Frieden. An diesem Tag sei das ihnen zu Ehren unser besonderes Gelöbnis, uns einzusetzen mit ganzer Kraft für den Frieden in der Welt! ...“

1980, Leo Tindemans, belgischer Ministerpräsident:

„... Viele Fragen drängen sich bei dem einen Trauertag auf. Die Millionen Opfer des letzten Krieges fordern uns auf, über die Ursachen eines solch furchtbaren Geschehens nachzudenken. Es genügt jedoch nicht, die Ergebnisse und Ideen zu analysieren, die zu dem Weltbrand geführt haben. Mit Mut müssen wir uns auch dafür einsetzen, dass solche Katastrophen in Zukunft vermieden werden. ...“

1990, Prof. Dr. Rita Süßmuth, Bundestagspräsidentin:

„... Wer fordert, das Bedrückende der Kriege, ihre vermeidbaren Opfer, Leiden und Tod unzähliger Menschen zu vergessen, die Vergangenheit ruhen zu lassen, der übt sich nicht als Mensch. ... Er will nicht innehalten, nachdenken, umdenken, umgestalten und mitwirken an der Verringerung von Unfrieden, Leid und Bedrängnis. ... Trauern fordert uns, ist mit Anstrengungen und harter Arbeit verbunden. Es ist eine unablässige Arbeit an unseren Schwächen, an unserem menschlichen Versagen. ...“

1992, Valentin M. Falin, Botschafter a.D. der ehemaligen UdSSR:

„... Wie vor zwanzig Jahren, so gehe ich heute davon aus, dass die Lebenden zu keiner echten Versöhnung gelangen, solange jeder in sich die Kraft, Entschlossenheit und Weitsicht nicht findet, die Gefallenen zu versöhnen. ...“

1993, Dr. Theo Waigel, Bundesfinanzminister:

„... Es gibt nur wenige Familien in Deutschland, die nicht ihr ganz persönliches Opfer zu beklagen haben. Ich war fünf Jahre alt, als meine Eltern die Nachricht vom Tode meines Bruders erhielten, der am 30. September 1944 im Alter von 18 Jahren in Frankreich gefallen ist. Erst im August dieses Jahres konnte vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge das Grab meines Bruders auf der Kriegsgräberstätte im elsässischen Niederbronn identifiziert werden. ...“

Vor zwei Wochen stand ich zum ersten Mal an diesem Grab mit seinem schlichten Kreuz. In mir wurde die Erinnerung daran lebendig, welch unendliches Leid damals in mein Elternhaus einzog. Und ich wurde mir bewusst, in wie vielen Wohnungen zur selben Zeit in Deutschland, in Frankreich oder in Russland die Trauer über den Tod eines geliebten Menschen Einzug halten ließ und wie die französische oder die russische Mutter um ihren Sohn genauso geweint hatte, wie meine Mutter um ihr Kind, meinen Bruder.

... Nicht geplant, Zufall oder Fügung war es, dass am gleichen Tag, als ich das Grab meines Bruders besuchte, die Grundsteinlegung für eine Jugendbegegnungsstätte durch den französischen Minister Mestre stattfand. Deutsche und französische Jugendliche, Jugendgruppen und Schulklassen pflegen die Gräber der früheren Gegner. Eine Jugendinitiative des Friedens und der bleibenden Versöhnung. ...“

2000, Wolfgang Thierse, Bundestagspräsident:

„... Die Trauer erfüllt erst dann ihren umfassenden Sinn, wenn wir sie als Aufforderung zum Handeln verstehen – im Sinn derer, um die wir heute trauern. Es sind die Erinnerungen an die einzelnen Opfer des nationalsozialistischen Kriegs- und Rassenwahns, die an diesem Tag besonders weh tun – der Verlust von Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter, von Freunden und Nachbarn, von Familie, zu Hause, der Heimat. Umfassende Friedensarbeit – das ist der ethische Auftrag der Ermordeten und Getöteten. Diesen Auftrag zu erneuern, ist Sinn des Volkstrauertages. ...“

2001, Dr. Wolfgang Huber, Bischof:

„... Wenn wir uns an diesem Volkstrauertag versammeln und uns vor den Opfern von Krieg und Gewalt verneigen, dann schließt das die Verpflichtung ein, dass wir alles in unseren Kräften Stehende tun, um die Wiederholung solcher Opfer zu verhindern. ...“

Glaubt nicht, Ihr hättet Millionen Feinde. Euer einziger Feind heißt – Krieg.

Erich Kästner (1899 – 1974)



Der Ablauf einer Gedenkstunde zum Volkstrauertag

Die Verantwortlichen sind zwar in der Gestaltung der Gedenkstunde zum Volkstrauertag frei, dennoch gibt es einige Programmpunkte, die bei keiner offiziellen Gedenkstunde fehlen sollten. Dazu gehören das Totengedenken, die Kranzniederlegung und das „Lied vom guten Kameraden“.

Einbeziehung von Jugendlichen in die Gestaltung einer Gedenkstunde zum Volkstrauertag

Die Einbeziehung von Jugendlichen in die Gedenkstunde zum Volkstrauertag muss vorbereitet werden. Dazu gehören Hintergrundwissen und die Beschäftigung mit den Themen Krieg und Gewalt, Tod und Trauer. Geschichte muss für Jugendliche begreifbar gemacht werden. Es muss ihnen klar werden, was Krieg tatsächlich bedeutet, welches Leid er über Generationen von Menschen bringt und was Tod und Sterben eigentlich heißen. Die aktive Beteiligung von Jugendlichen an der Gedenkstunde zum Volkstrauertag kann nicht darin gesehen werden, dass junge Menschen Texte auswendig lernen und sie ohne inneren Bezug dazu öffentlich vortragen. Sie müssen sich mit ihrem Beitrag identifizieren können und in die Veranstaltung eingebunden werden.

„Das geht auch mich etwas an!“

Junge Menschen dürfen bei einer Gedenkstunde zum Volkstrauertag nicht das Gefühl haben: „Damit habe ich nichts zu tun“, sondern sie müssen spüren: „Das geht auch mich etwas an!“ Der Text des offiziellen Totengedenkens muss daher für Jugendliche nachvollziehbar sein, damit er auch emotional verstanden und verarbeitet werden kann. Beispiele dafür sind ebenfalls in dieser Handreichung zu finden (s. Abschnitt „Das Totengedenken – was heißt das?“).



Zentrale Gedenkstunde zum Volkstrauertag in Berlin im Reichstag

Ergänzend oder alternativ zu einer Gedenkstunde könnten junge Menschen folgendes tun:

- Bereits vor einer Gedenkstunde führen Schulklassen ein Unterrichtsprojekt zum Thema „Friedens-erziehung vor Ort“ durch.
- In diesem Zusammenhang besuchen sie den örtlichen Friedhof und suchen Gräber, auf deren Grabsteinen an gefallene oder vermisste Soldaten erinnert wird oder an Menschen, die bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen sind. Bei der Gedenkstunde zum Volkstrauertag werden Kerzen angezündet und auf diese Gräber gestellt.
- Eine andere Möglichkeit ist es, Blumen am Kriegerdenkmal, am Ehrenmal des Ortes, an der Kriegsgräberstätte im Ort, in der Kirche oder in der näheren Umgebung niederzulegen.
- Eine Alternative könnte auch eine schulinterne Gedenkstunde sein. In manchen Schulen findet man sogar eine Gedenktafel für ehemalige Schüler, die im Krieg gefallen sind.

Diese methodischen Hinweise gelten selbstverständlich auch für Gedenkstunden, die außerhalb der Schule vorbereitet werden.

Volkstrauertag als Anlass für weitere Aktionen

Wichtig bei allen Aktionen ist es aber, dass mit der Gedenkstunde zum Volkstrauertag das Thema nicht abgeschlossen ist, sondern anschließend oder jährlich aufs Neue weitergeführt wird. Das sind wir den Überlebenden und auch Toten schuldig – auch deswegen, um die Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren. Das können z. B. Unterrichtsprojekte oder Gesprächsrunden sein. Die Begegnung und die Diskussion mit Zeitzeugen kann für beide Seiten fruchtbar sein. Eine Fortsetzung des Themas kann auch eine Teilnahme an einem Jugendlager des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Mitarbeit in einem Jugendarbeitskreis oder der Aufenthalt in einer Jugendbegegnungsstätte sein. Die Begegnung mit jungen Menschen anderer Nationen führt zu Freundschaften, die dem Frieden dienen. Ein weiterer Vorschlag wäre auch, dass eine Schule oder eine Jugendgruppe für einige Zeit den Blumenschmuck an der Gedenkstätte oder die Patenschaft für die Betreuungsaufgaben an Kriegsgräbern übernimmt.

Wer seine Vergangenheit vergisst, verliert seine Identität.

Andrzej Szycpiorski (geb. 1924)

Organisatorische Hinweise

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. sieht es als seine Aufgabe an, den Volkstrauertag als eine gute und für alle Generationen Sinn stiftende Tradition zu bewahren. Dies aber setzt die Bereitschaft zur zeitgemäßen Änderung der Formen und verantwortlichen Einbindung von jungen Menschen voraus, ohne dabei in eine unreflektierte Anbiederung an den jeweiligen Zeitgeist abzugleiten.

Verantwortung übernehmen

Es wäre nicht zu verantworten, wollte man die Beteiligung von Jugendlichen etwa nur darin sehen, halb verstandene Texte auswendig lernen zu lassen, die dann öffentlich rezitiert werden sollen. Die Jugendlichen müssen aus Einsicht mitarbeiten und Verantwortung übernehmen, sie müssen wissen, was sie tun und warum sie es tun, sie müssen sich mit ihrem Beitrag und dessen Intention identifizieren können.

Dialog fördern

Gedenkstunden zum Volkstrauertag müssen so gestaltet werden, dass der Dialog der Generationen gefördert oder gar herausgefordert wird. Sie dürfen keine geschlossene Veranstaltung ehemaliger Kriegsteilnehmer sein. Die künftigen Volkstrauertage müssen offen sein für TeilnehmerInnen aller Generationen. Daher müssen sie ein die Generationen verbindendes Element enthalten und das ständige Ringen um den Frieden auf der Grundlage einer differenzierten Geschichtsbetrachtung bewusst machen. Der grundgesetzliche Auftrag zur Friedenserziehung richtet sich auch an die Schulen und die Träger der freien Jugendarbeit.

Anregungen für die Vorbereitung, Gestaltung und Nachbereitung des Volkstrauertages

Der Volkstrauertag bietet sich mit seinem friedensstiftenden Anliegen als Thema eines Projektvorhabens für Schulklassen und Jugendgruppen an. Ziel muss es dabei sein, die Volkstrauertagsveranstaltung am Heimatort verantwortlich mitzugestalten. Doch gilt es zunächst, das Interesse der jungen Menschen für dieses Thema zu wecken, sie zu sensibilisieren. Freiwilligkeit, Einsicht und Identifizierung mit der Aufgabe sind der Schlüssel für einen Erfolg. Ist die Entscheidung gefallen, sollte eine phasenbezogene Projektarbeit beginnen, bei der die jungen Menschen von Anfang an beteiligt und verantwortlich einbezogen werden (Einstimmung, Realisation und Reflexion).

Einstimmung

Wesentliches Ziel dieser Phase ist es, die SchülerInnen auf die Aufgabe einzustimmen, sie zu ermuntern, damit die Gestaltung der Gedenkstunde als persönliche Herausforderung empfunden wird. Diese Einstimmung kann auf vielen Wegen erreicht werden:

- Aufsuchen örtlicher Gedenk- oder Kriegsgräberstätten;
- Spurensuche in der Regionalgeschichte: Welche Auswirkungen hatten Krieg und Gewaltherrschaft

im Heimatort? (Bevölkerungsstruktur, städtebauliche Veränderungen, Anzahl der Opfer von Krieg und Gewalt in der Gemeinde etc.);

- Befragen von älteren Menschen, Zeitzeugen;
- Aufsuchen von Archiven (Stadt- / Gemeinde- / Kreis- / Zeitungsarchive etc.) und Auswerten von Dokumenten;
- Besuch von themenbezogener Ausstellungen, Dokumentationen und anderen Darbietungen zum Thema „Krieg und Gewalt“, „Frieden“, „Leben und Tod“, „Leiden und Opfer“;
- Beschäftigung mit literarischen Zeugnissen (Gedichte, epische Texte und Berichte), die Krieg, Gewalt und Frieden zum Thema haben;
- Ansehen themenbezogener Bilder, Filme, Videos;
- Beschäftigung mit musikalischen Werken zum Thema „Tod und Trauer“ (Requiem, Trauermarsch u. a.);
- Auswerten älterer Programme von Gedenkfeiern (Was wurde bereits gemacht?);
- Auswerten der Internetseiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. mit „Gräbersuche online“ und Informationen über die Jugend- und Schularbeit des Volksbundes.

Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

- (pädagogische) Handreichungen, Filme, Videos, Dia-Serien, Vorträge;
- Besuch einer Jugendbegegnungsstätte des Volksbundes: z. B. Ysselsteyn (Niederlande), Lommel (Belgien), Niederbronn (Elsass) oder Futa-Pass (Italien). Die Kontaktanschriften sind beim Volksbund erhältlich.

Realisation

Die gesammelten Eindrücke und Erfahrungen der „Einstimmungsphase“ müssen nun geordnet und ein Programm zusammengestellt werden. Dieses Programm soll das Ergebnis eigener Auseinandersetzung mit dem Thema „Volkstrauertag“ sein und die Gegebenheiten von Ort und Zeit einbeziehen.

• Fragenkatalog

Der folgende Fragenkatalog gibt Hilfestellung:

- Wer ist Träger der Veranstaltung (Stadt, Kreis, Gemeinde, Vereine, Kirche, Schule, Volksbund)?
- Welcher Teilnehmerkreis (Bevölkerung, örtliche Repräsentanten, Vereine, Bundeswehr, andere Schulen, Jugendverbände, Eltern, Freunde, Bekannte, Mitglieder und Freunde des Volksbundes)?
- Unter welchem Motto soll die Gedenkstunde stehen?
- Wann soll die Veranstaltung beginnen?
- Wie lange soll sie dauern (nicht zu lang)?
- Wo soll sie stattfinden?
- Wie ist eine Kranzniederlegung einzuplanen (evtl. nur getrennt von der Veranstaltung möglich; überlegenswert: statt zu vieler Kränze Spende an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge)?
- Wer hält eine Ansprache?
- Welche Jugendliche tragen Texte vor?
- Wer soll die musikalische Gestaltung übernehmen



(Schulchor, Gemeinde- / Kirchenchor, Gesangverein am Ort, Schulmusiker, andere Musiker)?

- Findet ein Gottesdienst statt?
 - Wer spricht ein Gebet (Pfarrer, ein Mitglied des Kirchenvorstandes, SchülerIn)?
 - Wer spricht das Totengedenken?
 - Soll nach der Veranstaltung noch eine Begegnung („Empfang“) stattfinden?
 - Welche Kosten sind zu veranschlagen und wer trägt sie?
 - Wie kann die Presse wirksam eingebunden werden?
- Mit der Beantwortung dieser Fragen steht eigentlich das Programm.

• **Programmfolge**

Hier gibt es keine verbindliche Richtlinie. Doch kann auch die Programmfolge phasenbezogen gegliedert werden:

1. Chorlied / Instrumentalstück, einleitende / begrüßende Worte als Einstimmung,
2. Gedenkrede, Textvorträge, Vorführungen als Realisation,
3. Gebet, Totengedenken, Kranzniederlegung, Musikstück als Reflexion, Hymnen.

Dieser „3er-Takt“ hat sich bewährt, lässt er doch in den einzelnen Takten viele Möglichkeiten der Umsetzung eigener Vorstellungen zu. Musikalische Zwischenspiele können die Teile sinnvoll verbinden.

• **Gruppenarbeit**

Zunächst beschäftigt sich die gesamte Schulklasse / Jugendgruppe mit dem Volkstrauertag und damit zusammenhängenden Themen global. Gemeinsam stimmt man sich ein, bespricht den Fragenkatalog und einigt sich auf eine Programmfolge. Dann heißt es, dieses Programm zu realisieren. Hier bietet sich die Weiterarbeit in Arbeitsgruppen (AGs) an; z. B. „AG-Text“ und „AG-Musik“.

„AG-Text“

Mitglieder dieser AG sollen die Jugendlichen sein, die die Texte vortragen. Aufgabe ist es, geeignete Texte auszusuchen, zusammenzustellen, evtl. selber zu verfassen und deren Vortrag zu üben. Die Materialsammlung dieser Handreichung gibt Anregungen dazu. Zusätzlich erhält die AG den Auftrag - zusammen mit dem Klassenlehrer / Jugendgruppenleiter - mit dem Hauptredner (Gedenkrede), ggf. mit dem Sprecher des Totengedenkens und / oder mit dem Pfarrer in Verbindung zu treten, um zeitliche Absprachen zu treffen und die Programmfolge zu erläutern.

„AG-Musik“

Ein wichtiger Faktor für die würdige und zeitgemäße Gestaltung einer Gedenkstunde ist die Auswahl und Darbietung der Musik. Hier sollte vor allem der Hoffnung in der Trauer Ausdruck verliehen werden. Sicherlich haben „klassische“ Trauermärsche einen unzweifelhaften, eindeutigen Bezug und eignen sich insofern auch als Einstimmung, aber als „Hoffnungsträger“ können sie weniger dienen.

In der Handreichung sind auch Anregungen für Chor- und Instrumentalstücke aufgeführt. Alt und Neu, Klassisch und Modern lassen sich gut kombinieren; nicht ein Entweder-Oder ist gefragt, sondern ein Sowohl-als-auch.

Das international bekannte „Lied vom guten Kameraden“ gilt allerdings im allgemeinen Verständnis der älteren Generationen als fester Bestandteil einer Gedenkstunde. Dieses Lied wirkt gewiss als Trompetensolo, aber eine Interpretation, z. B. als Streichersatz, als Vokalsatz oder als Duett von Trompete und einem anderen Instrument (etwa Orgel), kann auch ein-drucksvoll sein.

Die AG muss nun geeignete Interpreten für die ausgesuchten Titel finden, die bereit sind, mitzuwirken.

Reflexion

Diese Phase hat den Charakter einer „Erfolgskontrolle“ und eröffnet alle Möglichkeiten einer (konstruktiven) Kritik. Der „Volkstrauertag als gemeinsame Aktion“ wird ausgewertet anhand von persönlichen Einschätzungen, Empfindungen und Beobachtungen, von Fotos, von Presseveröffentlichungen, eventuellen Radio- oder Fernsehbeiträgen oder aufgrund eines eigenen Video-Mitschnittes.

Der folgende Fragenkatalog hilft bei der Nachbereitung:

- Wurde das Programm planmäßig durchgeführt?
- War der Zeitansatz angemessen?
- Waren die Darbietungen der textlichen und musikalischen Beiträge durch die Akteure zufriedenstellend?
- Wie kamen die Text- und Musikbeiträge beim Publikum an?
- Wie groß war die Beteiligung an der Veranstaltung? (Anzahl der geladenen Gäste und Bürger)
- Inwieweit war der eingeladene Teilnehmerkreis tatsächlich anwesend?
- Welche Altersstruktur spiegelte sich im Teilnehmerkreis wider? (Wie könnte sich das ändern?)
- Wie haben die Medien die Veranstaltung „verkauft“?
- Was wurde nicht bedacht, was hätte anders laufen müssen?

Alljährlich wiederkehrende Herausforderung?

Am Ende steht allerdings eine entscheidende Frage: Wäre man bereit, eine derartige Veranstaltung nochmals verantwortlich zu gestalten und könnte die Gestaltung des Volkstrauertages zur alljährlich wiederkehrenden Herausforderung für junge Menschen werden?

Erarbeitet von Hans-Dieter Heine (Bundesjugendreferent) und Wolfgang Held (Mitarbeiter im LV Nordrhein-Westfalen)

Anregungen zur Gestaltung von Gedenkstunden und Gottesdiensten zum Volkstrauertag erhält man beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.



Das Totengedenken: Denken – Gedenken – Trauer – Hoffnung

Am Volkstrauertag „gedenken“ und „trauern“ der Staat, seine Repräsentanten und die Bevölkerung. Individuell trauern Familienangehörige um die Opfer in ihrer eigenen Verwandtschaft. Für sie ist dieser Tag ein Anlass, sich zu erinnern, an die Verstorbenen zu denken, zu trauern und zu hoffen. Genauso wie bei der individuellen Trauer ist die offizielle Gedenkstunde ein Anlass zum Innehalten und benötigt Raum und Zeit. Bewusst wird bei dem offiziellen Totengedenken Wert auf das persönliche Fürwort „wir“ gelegt. Es ist nicht das unpersönliche „man“, hinter dem man sich verbergen oder verstecken kann.

Der offizielle Text des Totengedenkens gliedert sich in vier Bereiche:

Denken, Gedenken, Trauer und Hoffnung.

Gedenken und **Trauer** beziehen sich auf die Vergangenheit, während das **Denken** auch die Gegenwart mit einbezieht. Wir erinnern und denken dabei an die Menschen, die Opfer von Krieg und Gewalt geworden sind. Die **Hoffnung** weist in die Zukunft und macht uns und zukünftigen Generationen Mut, uns für Versöhnung, Toleranz, Gewaltfreiheit und Frieden einzusetzen.

Inhaltlich hat sich das Totengedenken im Laufe der Zeit geändert: Nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg hatte fast jede Familie Opfer zu beklagen. Man gedachte der Soldaten, KZ-Opfer, Zivilisten, Frauen und Kinder, die im Bombenhagel oder auf der Flucht umgekommen waren. Heute trauert man außerdem um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Opfer sinnloser Gewalt, die bei uns Schutz suchten.

Das Totengedenken – der offizielle Text

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg, Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft leisteten, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Opfer sinnloser Gewalt, die bei uns Schutz suchten.

Wir trauern

mit den Müttern und mit allen, die Leid tragen, um die Toten.

Doch unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der Welt.

Das Totengedenken – was heißt das?

Die Gedenkstunde zum Volkstrauertag und vor allem das Totengedenken dürfen nicht zur Routine werden! Die Inhalte müssen immer wieder neu definiert werden und sich der aktuellen politischen Situation anpassen, damit sie für junge Menschen verständlich werden. Werte, Haltungen, Einstellungen und Konsequenzen daraus müssen auch für junge Menschen nachvollziehbar sein.

Auf den folgenden Seiten wird daher versucht, die einzelnen Abschnitte des offiziellen Totengedenkens „mit Inhalt“ zu füllen“, um den Sinngehalt zu vertiefen und einen Bezug zur Geschichte und zur Gegenwart herzustellen. Texte und Bilder sollen eine Anregung sein, über die einzelnen Abschnitte nachzudenken. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird in Zukunft jeweils im Herbst im Internet Materialien zum Volkstrauertag zur Verfügung stellen (Adressen: www.volkstrauertag.de oder www.volksbund.de).

Weil die Toten schweigen, beginnt alles immer wieder von vorn.

Gabriel Marcel (1889 – 1973)



Das Totengedenken, 1. Abschnitt

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg, Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Was ist Krieg? Meinungen – Merkmale – Definitionen – Ursachen

„Ach der Krieg! Der Krieg! Wenn man ihn – wie ich – aus der Nähe gesehen hat, kann man nur tiefe Abscheu vor ihm haben. Er ist die schlimmste Geißel der Menschheit und sicher muss man alles tun, um ihn zu vermeiden.“

(Graf Helmuth von Moltke, preußischer Generalfeldmarschall, 1875)

„Krieg ist keines Dinges Vater. Krieg geht vorüber. Nur seine Folgen wirken weiter. Die Ursachen der Folgen, die ein Krieg auslöst, haben immer eine lange Vorgeschichte. Und die Folgen wiederum überdauern einen Krieg zuweilen um Jahrhunderte.“

(Peter Bamm aus „Eines Menschen Zeit“)

Es gibt viele Definitionen über diesen Begriff. Die Konfliktforscher des SIPRI-Instituts (= Stockholm International Peace Research Institute) bezeichnen einen Krieg als „länger andauernde, gewaltsame Austragung von Interessenkonflikten, bei der mehr als 1000 Tote zu beklagen sind.“

(SIPRI-Institut)

Merkmale eines Krieges

In Anlehnung an den ungarischen Friedensforscher István Kende (1917 – 1988) definiert die AKUF (Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung) Krieg als einen gewaltsamen Massenkrieg, der alle folgenden Merkmale aufweist:

- An den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich mindestens auf einer Seite um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, Polizeieinheiten) der Regierung handelt.
- Auf beiden Seiten muss ein Mindestmaß an zentralgesteuerter Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein.
- Die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen Kontinuität und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d.h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern.

Als **bewaffnete Konflikte** werden gewaltsame Auseinandersetzungen bezeichnet, bei denen die Kriterien der Kriegsdefinition nicht in vollem Umfang erfüllt sind. In der Regel handelt es sich dabei um Fälle, in denen eine hinreichende Kontinuität der Kampfhandlungen nicht mehr oder auch noch nicht gegeben ist.

Kriegstypen

Die AKUF unterscheidet zwischen **fünf Kriegstypen**:

1. **Antiregime-Kriege**: Kriege, in denen um den Sturz der Regierenden oder um die Veränderung oder den Erhalt des politischen Systems oder gar der Gesellschaftsordnung gekämpft wird.
2. **Autonomie- und Sezessionskriege**: Kriege, in denen um größere regionale Autonomie innerhalb des Staatsverbandes oder um Sezession vom Staatsverband gekämpft wird.

3. **Zwischenstaatliche Kriege**: Kriege, in denen sich Streitkräfte der etablierten Regierungen mindestens zweier staatlich verfasster Territorien gegenüberstehen, und zwar ohne Rücksicht auf ihren völkerrechtlichen Status.
4. **Dekolonisationskriege**: Kriege, in denen um die Befreiung von Kolonialherrschaft gekämpft wird.
5. **Sonstige innerstaatliche Kriege**.

Zahlreiche Kriege lassen sich nicht eindeutig einem dieser Typen zuordnen, weil sich verschiedene Arten überlagern oder sich die Art des Krieges im Verlauf der Kampfhandlungen verändert, so dass sich Mischtypen bilden.

Ursachen von Kriegen und Konflikten

Als Ursache von Kriegen und Konflikten gibt es viele Gründe, wobei es heute kaum noch einen Konflikt gibt, der nur einen Grund hat. Meistens treffen mehrere der folgenden Ursachen zu:

- ethnische und religiöse Zugehörigkeit
- wirtschaftliche Interessen wie Rohstoffsicherung oder Welthandel
- politische oder ideologische Interessen
- krasse Unterschiede in der Versorgungslage
- Migration
- unterschiedlicher Verlauf der historischen, naturräumlichen, kulturellen oder politischen Grenzen zwischen den Regionen
- unterschiedliche Auslegung der Menschenrechte in verschiedenen Regionen

Im Krieg ist kein Heil. Um Frieden bitten wir alle.

Vergil (70 – 19 v. Chr.)

Eskalation der Kriege

1870/71	= 19.7.1870 – 26.2.1871 = 7 Monate und 10 Tage = 5328 Stunden = 47 Gefallene pro Stunde Kosten: ca. 15 Milliarden Goldmark	ca. 250 000 Gefallene
1914/18	= 1.8.1914 – 11.11.1918 = 4 Jahre und 103 Tage = 1563 Tage = 37 517 Stunden = 267 Gefallene pro Stunde Erstes Kriegsjahr: 153 Tage = 5 Monate = 42 500 Tote der deutschen Armee Direkte Kosten: 730 Milliarden Goldmark, indirekt 610 Milliarden Goldmark	ca. 10 000 000 Gefallene
1939/45	= 1.9.1939 – 2.9.1945 = 6 Jahre und 2 Tage = 2 194 Tage = 52 646 Stunden = 1 045 Tote pro Stunde Direkte Kosten: 1 Billiarde Dollar, indirekte Kosten: 2 Billiarden Dollar fast 20 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in Europa, davon über 14 Millionen Deutsche	ca. 55 000 000 Tote

Ein Soldat erlebt das Kriegsende

Dirschau, 10. Mai 1945:

Sowjetisches Sammellager deutscher Kriegsgefangener aus Danzig und Ostpreußen. Sehr früh am Morgen. Trotz der Tausenden hier auf engstem Raum: Keine Menschenseele zu sehen.

Irgendwo fern lärmern russische Soldaten; fern fallen Schüsse, wie schon während der ganzen Nacht. Ich starre auf die Anschlagtafel: „9. Mai: Das Deutsche Reich hat kapituliert. Hitler ist tot.“ Ich stehe und starre. Ich sehe nichts um mich herum. Das ist nun der Tag, auf den wir alle mehr als sechs Jahre lang gewartet haben?

Freude? Erleichterung? Ich starre und starre. Entspannung? Nichts, Nichts, Nichts.

Ausgebrannt. Leer. Erschöpft. Zerrieben. – Ist das wirklich nun der ersehnte große Tag? Wird jetzt alles anders? Wird jetzt Friede sein? Werden wir, werde ich heimkehren? Wann? ... und was dann?

„Es ist kein Krieg mehr!“ schreit es plötzlich aus mir heraus.

„Krieg vorbei!“ - ich brülle es.

Aus einem Verschlag kriechen zwei, drei Gestalten. Bleich. Recken sich.

„Bist du besoffen?“ schnauzt mich einer an. Tonlos sage ich - deute mit dem Finger auf den Anschlag:

„Komm her! Lies!“

Er kommt. Liest. Schreit: „Frieden! - Kommt her! - Frieden! Kommt alle raus! - Kein Krieg mehr!“

Aber was da kommt, sind ein paar wankende, bleiche Gestalten.

Ausgemergelt.

Verdorrt.

Alle starren nur auf den Papierfetzen am Anschlagbrett. Dann einer leise: „Ob das wahr ist? - Man weiß ja nie ... So wenig wie vorher ... Wieder nur Propaganda? Nur eine Mausefalle für uns? WER sagt WAS? - dann ab nach Sibirien.“

Jetzt stehen schon zwanzig, dreißig um mich herum. Ich drücke mich hindurch; schleiche davon. Krieche in den stinkenden, winzigen Stall, in dem wir zu dritt nächtigen. Jauche am Boden. Ziehe den grauen Mantel über mein Gesicht. Der Ratten wegen. Ein Gedanke noch: Kapitulation neunter Mai. Meiner Mutter Geburtstag. Ich weine.



Gesichter des Krieges: Überlebende eines Luftangriffs

Im Kriege sind wir alle gleich. Aber unter tausend Braven trifft eine Kugel einen Unersetzlichen. Mit seinem Tode wird der Kultur eines Volkes eine Hand abgeschlagen, ein Auge blind gemacht.

Franz Marc (1880 – 1916, Grabschrift für seinen Freund August Macke)



Das Totengedenken, 2. Abschnitt

... Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegern starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.



Tod – millionenfaches Soldatenschicksal



„... Kaum eine irdische Hoffnung mehr, den sicheren Tod vor Augen oder ein Schrecken ohne Ende in Gefangenschaft, irgendwo im Raum aller Unbarmherzigkeit. Wir wissen nun, was sich um uns ereignet hat. Anfängliche Hoffnung auf eine baldige Wende hat sich zerschlagen, wir wissen, dass wir noch lange aushalten müssen. ...“

Aus einem Feldpostbrief, 7. Januar 1943, Stalingrad

21 Millionen Menschen auf der Flucht

Daten und Fakten zum Weltflüchtlingstag

Die UN-Vollversammlung hat den 20. Juni zum Weltflüchtlingstag erklärt. Dieser steht unter dem Motto „Respekt für Flüchtlinge sowie Anerkennung der positiven Beiträge für die Gesellschaft“. Als Flüchtlinge gelten jene Menschen, die außerhalb ihres Landes leben und nicht zurückkehren können, weil sie wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, politischen Meinung oder der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe um ihr Leben fürchten müssen.

Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerkes (UNHCR) in Genf waren zu Beginn des Jahres 2001 über 21,1 Millionen Menschen auf der Flucht. Das ist jeder 284. Erdbewohner. Rund ein Drittel aller Flüchtlinge wurde Ende 2000 in Afrika gezählt. Am 20. Juni soll daher jeder innehalten und über die Einsamkeit und das Gefühl der Verlassenheit nachdenken, das viele Flüchtlinge empfinden müssen. Flüchtlingschutz ist kein wohltätiger Akt, sondern eine moralische und rechtliche Verpflichtung aller Völker.

Das Jahrhundert der Flüchtlinge

Flüchtlinge gab es schon immer. Flucht und Vertreibung gibt es, seit sich Menschen in Gesellschaften organisierten, Herrschaftssysteme etablierten, Kriege um Vorherrschaft und Territorien austrugen und Kolonialisierung betrieben. Flucht, Exil und Flüchtlinge sind globale Phänomene, die vor allem im Umfeld verschiedener Konfliktsituationen auftreten. Im 20. Jahrhundert haben die Flüchtlingsbewegungen ein nie zuvor da gewesenes Ausmaß erreicht, weshalb der Begriff „das Jahrhundert der Flüchtlinge“ geprägt wurde. Seit den 80er Jahren wurde immer deutlicher, dass die Fluchtbewegungen nur ein Teil der weltweit zunehmenden Migration sind.

Tatsache ist: Die ärmsten Länder der Welt nehmen die meisten Flüchtlinge auf.

Gegenwärtige Ursachen der Flucht und Vertreibung

„Es gibt in der Regel keinen einzelnen Fluchtgrund, sondern eine Mischung von Fluchtgründen. Kriege verbinden sich mit Hungersnöten (...), die manifeste Gewalt von Diktaturen mit der strukturellen Gewalt von Massenelend“ (Nuscheler).

Dabei lassen sich vier Hauptursachen herausfiltern:

- Hauptursache Krieg: ethno-politische Konflikte, Politisierung und Fundamentalisierung, Übergangsgesellschaften, Eigendynamik von Kriegen, Staatszerfall und Chaotisierung der Kriegsführung, Zerstörung von Wirtschaft und Gesellschaft
- Repression und Verfolgung von Minderheiten
- Armut
- Umweltkatastrophen

Das Totengedenken, 3. Abschnitt

... Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Hamburg 1945:

Die Kinder vom Bullenhuser Damm

Die Sorge, dass die heranrückenden britischen Truppen zuviel über das Lager Hamburg-Neuengamme und die Brutalität der Bewacher erfahren könnten, war bestimmend für die Evakuierungsaktionen in den letzten Tagen des Dritten Reiches. Am 15. April 1945 hatten britische Truppen das Lager Bergen-Belsen befreit und dabei Tausende von Opfern katastrophaler hygienischer und versorgungsmäßiger Vernachlässigung vorgefunden. Zwar waren die Verhältnisse in Neuengamme nicht so schlimm, dennoch entschlossen sich die Verantwortlichen, das Lager Neuengamme zu räumen.

Ein Vorgang, der aus den Ereignissen während der letzten Tage des Lagers Neuengamme herausragt, ist die Ermordung von 20 Kindern mit ihren Häftlingspflegern im Außenkommando Bullenhuser Damm.

Innerhalb des Lagers Neuengamme waren an Häftlingen Tuberkulose-Versuche durchgeführt worden. Die Leitung dieser Versuche hatte der SS-Arzt Dr. Heißmeyer. Versuchspersonen für diese medizinisch sinnlosen Experimente waren neben russischen Häftlingen auch 20 jüdische Kinder im Alter von fünf bis zwölf Jahren aus Polen, den Niederlanden, Frankreich und Jugoslawien. Sie waren eigens für diese Versuche im Dezember 1944 von Auschwitz nach Neuengamme gebracht und dort getrennt von den übrigen Häftlingen untergebracht worden. Im April 1945 verlegte die SS diese Kinder in das Außenkommando Bullenhuser Damm, das in einer Schule untergebracht war. Sie wurden dort in einem Keller-raum durch den SS-Standortarzt Dr. Trzebinski mit Spritzen betäubt und dann erhängt. Ebenso erging es den vier Pflegern. Nach der Aussage Trzebinskis im Curio-Haus-Prozess am 29. März 1946 erfolgte dieser Mord auf Anweisung aus Berlin, da die Kinder den Alliierten nicht in die Hände fallen sollten.

In der Janusz-Korczak-Schule (ehemalige Schule Bullenhuser Damm) befindet sich eine Gedenkstätte im Keller. Eine Wandinschrift erinnert an die Opfer der Ermordung.

**AM 20. APRIL 1945 WURDEN HIER ZWANZIG JÜDISCHE KINDER
AUS FRANKREICH, ITALIEN, JUGOSLAWIEN, DEN NIEDERLANDEN UND POLEN ERMORDET.**

**ALEXANDER HORNEMANN, 9 JAHRE
MAREK STEINBAUM, 10 JAHRE
EDUARD HORNEMANN, 12 JAHRE
MAREK JAMES, 6 JAHRE
W. JUNGLIEB, 12 JAHRE
ROMAN WITONSKI, 6 JAHRE
R. ZELLER, 12 JAHRE
SERGIO DE SIMONE, 7 JAHRE
GEORGES-ANDRÜ KOHN, 12 JAHRE
E. REICHENBAUM, 10 JAHRE**

**JAQUELINE MORGENSTERN, 12 JAHRE
S. GOLDINGER, 11 JAHRE
LEIKA BIRNBAUM, 12 JAHRE
ELEONORA-LENKA WITONSKA, 5 JAHRE
RUCHLA ZYLBERBERG, 8 JAHRE
H. WASSERMANN, 8 JAHRE
LOLA KLIGERMANN, 12 JAHRE
RYWKA HERSZBERG, 6 JAHRE
B. MEKLER, 11 JAHRE
MANIA ALTMANN, 5 JAHRE**

**IHRE BETREUER AUS FRANKREICH UND DEN NIEDERLANDEN, DIE KZ-HÄFTLINGE
DIRK DEUTEKOM, 1. 12.1895, TYPOGRAPH, ANTON HÖLZEL, 7.5.1909, FAHRER,
PROF. DR. RENÜ QUENOUILLE, 6.12.1884, ARZT, PROF. DR. GABRIEL FLORENCE, 2.6.1886, BIOLOGE
UND VIERUNDZWANZIG UNBEKANNTE SOWJETISCHE KRIEGSGEFANGENE
WURDEN IM HEIZUNGSRAUM DIESER SCHULE EBENFALLS DURCH ERHÄNGEN UMGEBRACHT.**

Wenn wir annehmen, dass das Leben lebenswert ist und dass der Mensch ein Recht hat zu leben, dann müssen wir eine Alternative zum Krieg finden.

Martin Luther King, Jr. (1929 – 1968)



Das Totengedenken, 4. Abschnitt

... Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft leisteten, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder ihrem Glauben festhielten.

Marianne Cohn

Eine deutsche Jüdin leistet Widerstand im besetzten Frankreich

Marianne Cohn wurde 1921 in Breslau geboren. Im Jahre 1935 musste die Familie nach Frankreich flüchten. Während des Krieges ging Marianne in den Untergrund und widmete sich als Mitglied des jüdischen Widerstandes der Rettung von Kindern. Das Städtchen Annemasse an der Schweizer Grenze diente als letzte Etappe beim Schmuggeln der Kinder in die Schweiz.

Emmanuel Racine [...] organisierte einen Transport von 28 jüdischen Kindern im Alter von vier bis fünfzehn Jahren. Emmanuel und Marianne sammelten die Kinder in Lyon und brachten sie, versteckt in einem Lastwagen, am 31. Mai 1944 an die Schweizer Grenze. Kurz davor hielt eine Streife der SS sie an. Alle Kinder und ihre Begleitung wurden verhaftet und ins provisorische deutsche Gefängnis in Annemasse eingeliefert. Marianne wurde tagelang gefoltert, denn sie weigerte sich beharrlich, die Fluchtrouten und die Vertrauensleute der Fluchtorganisation zu verraten.

Der Bürgermeister von Annemasse, Jean Deffaugt, stellte die Deutschen unerschrocken zur Rede, indem er sie des Verbrechens der Einkerkering kleiner Kinder beschuldigte. Entnervt ließen sie 17 Kinder frei. Marianne, fünf Jungen und sechs Mädchen blieben im Gefängnis. [...]

Rettung der Kinder

Am 3. Juli 1944 kamen plötzlich mitten in der Nacht Gestapoleute aus Lyon und holten drei Frauen heraus, unter ihnen Marianne Cohn. Am 22. Juli forderte der Kommandant von Annemasse, Meyer, den Bürgermeister auf, die elf Kinder zu einem Transport bereit zu stellen. Deffaugt bettelte den Offizier an und versprach ihm, sie anderweitig unter seiner persönlichen Verantwortung unterzubringen. Er unterschrieb ein Verpflichtungsdokument und versteckte die Kinder im Sommerlager der Pfarrei St. Joseph, wo sie die Befreiung erlebten. Annemasse wurde am 21. August 1944 befreit. Nur Marianne Cohn wurde in einem Schuppen aufgefunden. Sie war am 8. Juli 1944, im Alter von 23 Jahren, ermordet worden.

Die Kinder wurden nach Annemasse zurückgebracht und übergaben ihren Betreuern ein Gedicht, das Marianne Cohn im Gefängnis verfasst hatte. Es wurde in Frankreich veröffentlicht.

Marianne Cohn

Ich werde morgen verraten, heute nicht

Ich werde morgen verraten, heute nicht.
Heute reißt mir die Nägel aus.
Ich werde nichts verraten.

Ihr kennt die Grenze meines Mutes nicht.
Ich kenn sie.
Ihr seid fünf harte Pranken mit Ringen.
Ihr habt Schuhe an den Füßen.
Mit Nägeln beschlagen.

Ich werde morgen verraten, heute nicht.
Morgen.
Ich brauch die Nacht, um mich zu entschließen,
Ich brauch wenigstens eine Nacht,
Um zu leugnen, abzuschwören, zu verraten.
Um meine Freunde zu verleugnen,
Um dem Brot und Wein abzuschwören,
Um das Leben zu verraten,
Um zu sterben.

Ich werde morgen verraten, heute nicht.
Die Feile ist unter der Kachel,
Die Feile ist nichts fürs Gitter,
Die Feile ist nicht für den Henker,
Die Feile ist für meine Pulsader.

Heute habe ich nichts zu sagen.
Ich werde morgen verraten.

(Aus dem Französischen übertragen von Wolf Biermann)



Häftlingszeichnung: Treffen am Lagerzaun

Das Geheimnis des Glücks ist die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit aber ist der Mut.

Perikles (550 v. Chr. bis 429 v. Chr.)

Das Totengedenken, 5. Abschnitt

... Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Opfer sinnloser Gewalt, die bei uns Schutz suchten.

Terrorismus – der Krieg von heute?

New York 11. September 2001:

Synonym für den bisher brutalsten Terroranschlag der Menschheitsgeschichte

Der internationale Terrorismus erreichte die USA mit den bislang schrecklichsten Anschlägen der Terrorismus-Geschichte. Am 11. 9. 2001 rasten kurz nach Arbeitsbeginn innerhalb von 18 Minuten zwei entführte Flugzeuge in die beiden über 400 m hohen Zwillingstürme des World Trade Center in New York und verursachten ein Inferno unvorstellbaren Ausmaßes.

Nach kurzer Zeit stürzten beide Türme in sich zusammen und begruben Tausende von Menschen. Es wären mehr gewesen, hätten sich schon alle Beschäftigten im Gebäude aufgehalten.

Eine weitere entführte Maschine steuerte in das Pentagon in Washington, ein viertes, ebenfalls entführtes Flugzeug stürzte bei Pittsburgh ab. Es flog wahrscheinlich auf ein anderes strategisch wichtiges Ziel zu, aber die Passagiere, die im Flugzeug von den Anschlägen in New York erfahren hatten, verhinderten das. Die mit großer Präzision ausgeführten Selbstmordanschläge auf amerikanische Schalt-, Macht- und Finanzzentren kosteten Tausende von Menschenleben.

Diese nationale Tragödie geschah vor den Augen der Weltöffentlichkeit, die das unglaubliche Geschehen am Bildschirm live mitverfolgte. Die Form der Durchführung, das Ausmaß der Massentötung und die Extremtraumatisierung der Opfer und der Augenzeugen überstiegen jegliche menschliche Vorstellungskraft.

„Terrorismus“ und verwandte Begriffe:

Als **Terror** wird zum einen die Gewalt- oder Schreckensherrschaft verstanden, zum anderen eine Erscheinungsform des (politischen) Machtkampfes, bei dem keine Rücksicht auf Leben, Gesundheit oder Eigentum des Gegners und der Zivilbevölkerung genommen wird und demokratische Spielregeln außer Acht gelassen werden. Dazu gehören z. B. Anschläge, Misshandlungen, Folter, Massenexekutionen, Vermögenskonfiszierung und Liquidierung.

Terrorismus ist die Sammelbezeichnung für alle Arten von Gewaltanwendung und Einsatz aller Mittel und moderner Technologien durch verdeckte Gruppen. Dabei handelt es sich um gezielte Bestrebungen zur Überwindung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung eines Staates durch gewaltsamen Kampf von Fanatikern, z. B. schwere Anschläge oder Lahmlegung der Computernetze. Ziel ist es, medienwirksam viele Opfer unter der Zivilbevölkerung zu fordern („bodycount“), den „Gegner“ zu zerstören und zu demütigen. Terrorismus darf nicht mit dem Begriff „Extremismus“ verwechselt werden.

Ein **Terrorist** bezeichnet sich selbst meist als Freiheits- oder Widerstandskämpfer. Er ist aber häufig ein skrupelloser Fanatiker.

Eine **terroristische Vereinigung** ist ein Zusammenschluss politisch oder religiös gleich gesinnter Personen mit dem Ziel, eine politische Staatsmacht zu zerstören. Dazu sind ihr alle Mittel recht, z. B. Menschenraub, Mord oder Anschläge. Nach dem deutschen Strafgesetzbuch ist eine solche Vereinigung verboten und die Mitglieder werden bestraft.

Gewalt

Gewalt gibt es in unterschiedlichen Formen. Wir unterscheiden körperliche Gewaltanwendung und seelische Gewalt. Gewalt zeigt sich überall, z. B. in der Familie, an Kindern und Frauen und am Arbeitsplatz. Über diesen privaten Bereich hinaus ist Gewalt auch innerhalb eines Staates (z. B. in Diktaturen) oder zwischen Staaten in Form von Krieg möglich. Nicht immer ist es so, dass Gewalt von einem scheinbar Stärkeren an einem Schwächeren verübt wird. Oftmals ist es auch umgekehrt. Ein Unterlegener, Unterdrückter, körperlich Schwächerer oder Besiegter wird gewalttätig, z. B. in Form von Vergeltung(smaßnahmen) oder Rache in unterschiedlichen Formen.

Alljährlich wird am 25. November, dem „Tag gegen Gewalt an Frauen“, dieser Opfer gedacht.

Besonders hervorzuheben ist die Folter, die häufig als „namenlose Gewalt“ bezeichnet wird. Ihr fehlt oft die Stimme, die auf sie hinweist und sich für die Opfer einsetzt.

Terroranschläge sind Medienereignisse. Das freut die Attentäter, stört die Behörden und bringt die Journalisten in Bedrängnis.

Beau Grosscup (Professor am Institut für Politische Wissenschaften der University of California in Chico, 1998)



Folter – Opfer sinnloser Gewalt

Nach dem Völkerrecht sind die Staaten verpflichtet, Folter präventiv zu bekämpfen und auf Übergriffe zu reagieren. Dabei ist unwichtig, wo die Folter stattfindet und ob es sich bei dem Täter um Vertreter des Staates oder um Privatpersonen handelt. Nach amnesty international wird noch immer in 70 Staaten gefoltert, darunter auch in vielen scheinbar demokratischen Ländern.

Folter und Misshandlungen vor allem an Frauen sind überall Realität. Die Folterungen haben ihre Wurzeln in einer weltweiten Tradition, die den Frauen nicht die gleichen Rechte zugesteht wie den Männern. Dazu gehören Vergewaltigungen weiblicher Strafgefangener, sexuelle Folter im Krieg und auf der Flucht, Misshandlungen durch Ehemänner und Frauenhandel. Rund 20 Prozent aller Frauen haben nach Angaben einer Weltbankstudie körperliche und sexuelle Gewalt erlitten. Dank der mutigen Berichte von Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und politischen Drucks wurde vor dem Tribunal in Den Haag das erste Mal sexuelle Gewalt gegen Frauen im Krieg als Verbrechen gegen die Menschlichkeit behandelt.

Internationale Bestimmungen gegen Folter:

UN-Konvention gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe, Artikel 2: *„Jeder Vertragsstaat trifft wirksame gesetzgeberische, verwaltungsmäßige oder sonstige Maßnahmen, um Folterungen in allen seiner Hoheitsgewalt unterstehenden Gebieten zu verhindern.“*

UN-Erklärung über den Schutz aller Personen vor Folter und anderer grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe, Artikel 3: *„Kein Staat darf Folter oder andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe zulassen.“*

UN-Grundsätze zum Schutz von Jugendlichen, denen die Freiheit entzogen ist, Artikel 67: *„Sämtliche Disziplinarmaßnahmen, die grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung gleichkommen, beispielsweise Körperstrafen, Dunkelarrest, strenge oder Einzelhaft oder jede andere Bestrafung, die die körperliche oder seelische Gesundheit des betreffenden Jugendlichen beeinträchtigen könnte, sind strikt verboten.“*

Konvention über die Rechte des Kindes, Artikel 37: *„Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass kein Kind der Folter oder einer anderen grausamen, unmenschlichen oder erniedrigenden Behandlung oder Strafe unterworfen wird.“*

Afrikanische Charta der Menschenrechte und Rechte der Völker, Artikel 5: *„Jedermann hat Anspruch auf Achtung seiner Menschenwürde und auf Anerkennung seiner Rechtspersönlichkeit. Jede Form der Ausbeutung und Herabsetzung, insbesondere Sklaverei, Sklavenhandel, Folter, grausame, unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung sind verboten.“*

Inter-Amerikanische Konvention zur Verhütung und Bestrafung von Folter, Artikel 6: *„Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass jede Folterhandlung und jeder Versuch, die Folter anzuwenden, eine Straftat im Sinne des Strafgesetzbuchs darstellt und mit hohen Strafen geahndet wird, die der Schwere der Tat gerecht werden.“*

Folter beenden

Nach amnesty international ist es eine Aufgabe aller, die Folter zu beenden. Zwar richten sich die meisten der Empfehlungen an Regierungen, da sie die Pflicht und die Mittel haben, Veränderungen herbeizuführen und die Achtung vor den Menschenrechten sicherzustellen. Doch auch nichtstaatlichen Organisationen, Angehörigen verschiedener Berufsgruppen sowie jedem Einzelnen von uns kommt bei der Bekämpfung der Folter eine wichtige Rolle zu.

Wie kann die Folter abgeschafft werden? Es genügt nicht, einfach nur die Landesgesetze zu ändern, denn die meisten Formen der Folter und Misshandlung sind bereits jetzt per Gesetz verboten. Der Kampf muss im umfassenden Sinne darauf ausgerichtet sein, eine ungesetzliche und nicht hinnehmbare Praxis zu beseitigen. Das bedeutet, darauf hinzuwirken, dass sowohl Regierungen und ihre Einrichtungen als auch die Zivilgesellschaft eine permanente Wachsamkeit gegenüber dem Problem der Folter entwickeln. Es bedeutet die Durchsetzung von Reformen, um der routinemäßigen Anwendung der Folter vorzubeugen. Und es bedeutet schließlich auch, dass sowohl die Öffentlichkeit als auch die Behörden eines Landes auf einzelne Fälle von Folterungen energisch reagieren, damit Folterern das Handwerk gelegt und andere davon abgeschreckt werden, ähnliche Verbrechen zu begehen.

Mit Gewalt sind noch nie Probleme gelöst worden. In Kriegen hat es noch nie Gewinner gegeben. Gewalt ist immer auch ein politischer Offenbarungseid. Sie zeigt, dass man argumentativ am Ende ist und sie beendet die Kommunikation zwischen den Konfliktparteien. Doch nur durch Kommunikation kann eine Problemlösung gefunden werden.

Hans-Joachim Ehlers (Verleger, 2001)



Das Totengedenken, 6. Abschnitt

... Wir trauern

mit den Müttern und mit allen, die Leid tragen, um die Toten.

Orte grausamen Verbrechens – Spiegel der Gewalt

Lidice 1942

Lidice war bis 1942 ein Bergarbeiterdorf mit etwa 500 Einwohnern bei Prag. Es wurde von den Nationalsozialisten am 9. Juni 1942 als Vergeltung für den bei einem Attentat getöteten stellvertretenden Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, niedergebrannt und dem Erdboden gleich gemacht. Dabei wurden alle Männer über 15 Jahre erschossen, die Kinder von den Müttern getrennt und die 182 Frauen in ein Konzentrationslager überstellt. Sämtliche Kinder wurden zur „Sonderbehandlung“ nach Polen gebracht. 82 Kinder wurden dort gnadenlos durch Auspuffgase in speziell dafür hergerichteten Autos im deutschen Vernichtungslager Chelm im besetzten Polen vergiftet. Nur 7 Kinder überlebten aufgrund ihrer äußeren Merkmale – blond, blaue Augen – und erschienen „eindeutschungsfähig“. Für ganze 50 Reichsmark wurden sie an deutsche Familien verkauft. Nach diesem Massaker wurde der Ort zum Symbol für Widerstand. Spontan benannten sich Dörfer in anderen Ländern aus Solidarität in Lidice um.

„Das darf sich nicht wiederholen!“ sagten sich damals die überlebenden Mütter, als sie „ihr Lidice“ nach dem Krieg wieder aufbauten.

1972 wurde mit der Errichtung der ausdrucksstarken Statuen am Ort des Verbrechens begonnen (s. Titelbild). Nach der politischen Wende konnten sie nur mit Hilfe von Sponsoren fertig gestellt werden. Das Mahnmal wurde von Marie Uchytilova begonnen und nach ihrem Tod von Jiri Hampl beendet.

Srebrenica 1995

Srebrenica, eine kleine Stadt in Ostbosnien nahe der Drina, die die Grenze zwischen Bosnien-Herzegowina und Serbien bildet, wurde Schauplatz des größten Massenmordes und Völkermordes in Europa seit Ende des Zweiten Weltkrieges.

Seit dem April 1992 wurde Srebrenica (im ehemaligen Jugoslawien) von bewaffneten Gruppen der bosnisch-serbischen Armee (VRS) belagert. Sie waren nicht in der Lage, die Stadt einzunehmen. Am 16. April 1993 erklärte die Resolution 819 des UNO-Sicherheitsrates Srebrenica und seine Umgebung zu einer „Schutzzone“ und forderte eine Beendigung der militärischen Aktivitäten in dem Gebiet. UNPROFOR-Einheiten wurden in der Region stationiert und erhielten das Mandat, die Sicherheit der Bewohner zu gewährleisten

und den Waffenstillstand zu überwachen. Trotzdem wurde die Region nicht völlig entmilitarisiert. Militärische Aktivitäten gingen weiter. Dazu gehörten auch die Beschießung der Stadt durch die VRS und bewaffnete Zusammenstöße. Gleichzeitig kamen weitere Flüchtlinge und Vertriebene aus der Umgebung in die Stadt, so dass die Bevölkerung von Srebrenica Mitte 1995 auf 35 000 – 42 000 Menschen geschätzt wurde.

Am 11. Juli 1995 nahmen serbische Truppen unter der Führung von General Ratko Mladic die bosnische Stadt Srebrenica ein. Die UN-Soldaten, die den Schutz gewährleisten sollten, leisteten aber keinen Widerstand. In den Nachrichtenagenturen häuften sich die Meldungen über Massenexekutionen an moslemischen Männern der Stadt. „Unbeschreibliche Vorgänge von Morden, Vergewaltigungen und Terrorisierung haben sich abgespielt“, schilderte Ankläger Mark Harmon die Ereignisse vom Juli 1995. Die serbischen Angreifer hätten „barbarische Taten“ von „unvorstellbarem Ausmaß“ ausgeführt. Danach sonderten die Serben moslemische Frauen und Kinder aus und deportierten sie. Die Männer wurden abgeführt und größtenteils erschossen. Zirka 8 000 moslemische Männer dieser Stadt sind seither verschwunden und wurden vermutlich ermordet. Rund 2000 Leichen wurden gefunden, von denen bis jetzt 450 identifiziert werden konnten.

(Nach einem Bericht von amnesty international, 1995)

amnesty international glaubt, dass es während der Eroberung von Srebrenica und danach zu schweren Verletzungen grundlegender Menschenrechte gekommen ist. Zu diesen Übergriffen gehören absichtliche und willkürliche Tötungen von Zivilisten, Vergewaltigung, willkürliche Festnahme und Misshandlung. amnesty international ist auch der Meinung, dass weitere Berichte über Massenhinrichtungen von Festgenommenen und Gefangenen nicht als übertrieben abgetan werden sollten.

Aber die Geschichte wiederholt sich!

Lidice und Srebrenica sind leider keine Einzelfälle! In der Vergangenheit hat solch unmenschliches und grausames Geschehen vielerorts stattgefunden und in der Gegenwart wiederholen sich diese Fälle in vielen Ländern. Mütter haben in einem Krieg besonders zu leiden und trauern um ihre Kinder, Männer und Eltern.



Das Totengedenken, 7. Abschnitt

... Doch unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der Welt.

Ist die Verantwortung für den Frieden nur eine Pflicht?

Als Verantwortung bezeichnet man die ethische Verpflichtung eines Menschen zum Tun oder Unterlassen, zum Einstehen für die Folgen des Tuns und Unterlassens.

Das bedeutet:

- Verantwortung ist immer an Freiheit gebunden und setzt Rechenschafts- und Schuldfähigkeit voraus. Nur dann kann man auch „zur Verantwortung gezogen“ werden.
- Verantwortung kann nur eine Einzelperson tragen, aber Institutionen, Parteien oder Organisationen können verantwortlich für etwas sein, z. B. wenn sie zu wenig für den Frieden tun.
- „Verantwortung für ...“ (eine Person oder Sache) heißt, dass man bereit ist, diese zu übernehmen.
- „Wegschauen“, wenn Unrecht geschieht, und die Geschichte leugnen oder vergessen, heißt, die Verantwortung leugnen.

Oft wird Verantwortung mit dem Begriff „Pflicht“ oder „Pflichterfüllung“ gleichgesetzt oder verwechselt. Die Gegenüberstellung macht das deutlich:

Pflicht(erfüllung)	Verantwortung
Fremdbestimmung	Eigenbestimmung
Vollzieher eines Auftrags	Wegweiser, Gestaltender
der Auftrag ist durchsetzbar, evtl. Strafandrohung bei Nichterfüllung	Verantwortung ist nicht durchsetzbar oder erzwingbar
kein oder nur wenig Handlungsspielraum	Handlungsspielraum ist offener
eine Sinnfrage wird nicht gestellt, evtl. auch kein „Nachfragen“ möglich	die Sinnfrage ist Grundlage des Denkens und Handelns
eigenes Handeln und Urteilsfähigkeit sind ganz oder z. T. außer Kraft gesetzt	Bereitschaft und Fähigkeit zum selbständigen Urteilen und Handeln
setzt häufig Nichtwissen oder Unkenntnis voraus	erfordert überschaubares Denken und Wissen
Ausrichtung und Denken am Detail	Ausrichtung des Handelns auf das Ganze
keine Frage nach der Wahrheit und Folgen des Tuns für sich und andere gegenwartsbezogen	Frage nach den Auswirkungen in der Gegenwart und Zukunft zukunftsbezogen

Arbeit für den Frieden ist keine Pflicht, sondern eine Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft dieser und den nachfolgenden Generationen. Wer zu dieser nicht bereit ist, zeigt, dass er die Arbeit für ein friedliches Miteinander nicht ernst nimmt.

Ein jüdisches Sprichwort sagt: *„Das Vergessenwollen verlängert das Exil. Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“*

„Zusammen müssen wir eine menschlichere, brüderlichere Welt in einem vereinten Europa aufbauen, ausgehend von heiligen Werten, dem Respekt vor der Würde des Menschen und seiner Freiheit im Denken und Tun. Nur dann können wir glauben, dass das Martyrium unserer Millionen Opfer der Schoah (= Holocaust) nicht vergeblich gewesen ist.“ (Alain Goldmann, Großrabbiner des Oberrates der Israeliten von Paris bei der Gedenkstunde auf dem Deportiertenfriedhof Gurs, Frankreich, 2001).

Die Verantwortung für den Frieden darf kein statisch bestehender Zustand oder Vorgang sein mit einem Anfang und einem Punkt am Ende, sondern ist ein permanenter Prozess, der auch ständig überprüft werden muss.



Unser Hoffnungsträger für den Frieden: die Jugend

**Versöhnung über den Gräbern –
Arbeit für den Frieden**
(Motto unserer Jugendarbeit)

Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.

Willy Brandt (1913 – 1972)



Internationale Jugendprojekte gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Vorurteile, Rechtsextremismus und Krieg

Es ist Intention des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Schulen und Jugendgruppen bei der aktiven Auseinandersetzung mit diesen Themen zu unterstützen. Dabei sollen auch die eigenen pädagogischen Potenziale der Schulen und Jugendgruppenleiter genutzt und sinnvoll eingesetzt werden.

Die von den Kriegsgräbern ausgehende Mahnung zum Frieden wird von den Projektpartnern pädagogisch genutzt. Dabei ist wichtig, dass Jugendliche aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen einander kennen lernen und erfahren, wie junge Menschen in anderen Ländern mit Vorurteilen, Gewalt, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit umgehen, was sie darüber denken und welche Handlungsstrategien sie im Umgang damit entwickelt haben.

Andersartigkeit kennen lernen

Fremdheit und Andersartigkeit im Denken und Fühlen werden auf der intellektuellen Ebene und im Dialog miteinander wahrgenommen und erfahren, Positionen werden verglichen und überprüft und der Andere, Fremde wird dabei nicht als bedrohlich und beängstigend erlebt, sondern als junger Mensch mit ähnlichen Sorgen, Wünschen, Problemen und Gedanken.

Im Mittelpunkt steht die Begegnung mit Jugendlichen anderer Nationen. Neben dem Austausch und der Information ist der tägliche Umgang miteinander wichtig, d.h. miteinander reden, essen, arbeiten, singen, diskutieren, wohnen und feiern. Mit gemeinsamen Ausflügen und Besuchen von Gedenkstätten sollen die jüngste Geschichte und damit auch die gemeinsam erlittenen Kriege erfahrbar gemacht werden.

Visionen einer gemeinsamen friedlichen Zukunft

Die beteiligten jungen Menschen sollen als Repräsentanten ihrer Generation und ihrer jeweiligen Länder Bilder und Visionen einer gemeinsamen friedlichen Zukunft entwickeln. Sie entwerfen einen Friedensvertrag für die beteiligten Partner, für dessen Einhaltung sie stehen und dessen Inhalt sie in ihren Schulen, Elternhäusern und in ihrem sozialem Umfeld propagieren und auch leben.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unterstützt solche Jugendprojekte auch im Namen und im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger. Dem Ruf der Menschen nach sinnvollen Jugendprojekten, von denen aus nach Frieden und Miteinander mit fremden Menschen gesucht wird, soll entsprochen werden.

... klare demokratische Positionen beziehen

Mit diesen Projekten soll gezeigt werden, dass Jugendliche klare demokratische Positionen beziehen und leben und sich damit deutlich von extremistischen Bewegungen distanzieren und Gegenkonzepte vertreten und leben.

... in Jugendlagern und Jugendbegegnungsstätten

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. sieht diese Jugendprojekte als selbstverständlichen Bestandteil und Kernstück seiner Jugendarbeit an. Neben den in den Sommerferien im In- und Ausland stattfindenden Jugendlagern betreibt er als einziger Kriegsgräberdienst der Welt eigene Jugendbegegnungsstätten, die von eigenen pädagogischen Kräften betreut werden.

... die Begegnung und der Umgang mit der Geschichte

Für viele, vor allem für die Jüngeren sind die Toten der Weltkriege Fremde, von denen sie nichts wissen. Die Rahmenbedingungen und gleichzeitig die Zielsetzungen für die Jugend- und Schularbeit des Volksbundes sind: das Aufbrechen der Anonymität des Einzelschicksals, die Auseinandersetzung mit der Geschichte, das Hinterfragen der Ursachen und Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft, der Umgang mit der Kriegsgräberstätte selbst, die Frage nach Schuld und Verantwortung, die Frage nach der Verantwortung der jüngeren Generationen für die Gestaltung einer friedlichen Zukunft und die Arbeit an den Kriegsgräbern als Ausgangspunkt für internationale Jugendbegegnungen.

... gegen das Vergessen

Die Kriegsgräberstätten verlangen nach einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Die Nutzung von Kriegsgräberstätten als Lernorte und die Betonung ihrer Gedenkstättenfunktion stehen im Vordergrund. Die Herausbildung von Netzwerken engagierter Jugendlicher soll gefördert werden. Jährlich nehmen über 7000 Jugendliche an den Projekten in den Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes teil. Davon sind über 60 Prozent Schulklassen aus allen Bundesländern.

... ist Ziel unserer Jugendarbeit

Eine so praktizierte Jugendarbeit regt Jugendliche und Erwachsene zu geschichtlicher Einordnung und Bewertung und somit zu diskursiven (und häufig kontroversen) Versuchen der Vergegenwärtigung und reflexiven Bewältigung erlebter oder überlieferter Zeitgeschichte an. Solche gewünschte Lernprozesse ergeben sich allerdings nicht „von selbst“, sie bedürfen vielmehr der Vermittlung von Informationen und Zusammenhängen.

(Hans-Dieter Heine, Bundesjugendreferent)

Es hat mir sehr gut gefallen, und ich glaube, dass es eine gute Idee ist, auf diese Art und Weise etwas für den Frieden zu tun.

Johan aus Schweden, Teilnehmer an einem Jugendlager



Hoffnungsträger Jugend – Auch das gehört zu unserer Jugendarbeit!

Festtag für Alona

Seit Jahren organisiert der Landesverband Hamburg Jugendlager im Raum St. Petersburg. Untergebracht sind die Jugendlichen in einem Internat für Sehbehinderte in der Ortschaft Mag, etwa 25 km nordwestlich von Sologubowka, dem größten deutschen Soldatenfriedhof. Die Schüler kommen aus allen sozialen Schichten Russlands und sind teilweise auch Waisen. So auch Alona, von der diese Geschichte handelt. Wir nahmen die 17-Jährige in unsere Campgemeinschaft auf, weil sie sonst die Sommerferien allein im Internat hätte verbringen müssen, denn Alona ist Vollwaise.

Alona war in ungewohnter Umgebung sehr unsicher, denn sie hat eine Sehstärke von nur 20 Prozent. Eine Sehhilfe trug sie nicht. Auf meine Frage erklärte sie verschämt, dass sie zwar ein Rezept für eine Brille habe, aber kein Geld. Die Brille sollte etwa 1000 Rubel, umgerechnet etwa 25 Euro kosten. Für Alona unbezahlbar, denn sie lebte von 500 Rubel Waisenrente im Monat.

Nach kurzer Diskussion im Leitungsteam war die „Operation Alona“ geboren. Dabei wollten unsere Teilnehmer die 50 Rubel, die sie als Verpflegungspauschale bei Tagesausflügen erhielten, für Alona spenden. Die Teilnehmer, russische wie deutsche, waren von dieser Idee sehr angetan. Schnell kamen 750 Rubel zusammen und unser Gärtner legte aus seiner Aufwandspauschale die Differenz hinzu. Während eines Tagesausfluges nach St. Petersburg kaufte unsere russische Gruppenleiterin Irina für Alona eine Brille. Das Geld reichte sogar noch für neue Kleidung.

Für Alona war dies, als ob Weihnachten, Geburtstag und alle anderen Festtage auf einen Tag fielen. Als sie dann zwei Tage später die neue Brille abholte, sah sie die Welt im wahrsten Sinne des Wortes mit neuen Augen.

„Operation Alona“ war ein voller Erfolg. Wie mir Alona am Ende unseres Camps anvertraute, hatte sie zum ersten Mal seit langer Zeit wieder einmal Zuneigung, Wärme und Geborgenheit erfahren und würde die Zeit mit uns nie vergessen.

René Alfeis

„Werfen Sie Ihre Vorurteile über Bord! Die Friedenserziehung beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine runde Sache!“ – Empfehlung des Bundeselternrates

Die Initiativen des pädagogischen Arbeitskreises des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zur Friedenserziehung sind aus Sicht des Bundeselternrates (BER) ein gutes und wichtiges außerschulisches Angebot. Der BER kann die Schulen nur ermuntern, diese Angebote zu nutzen, da sie fundiert und sachlich auf die gesellschaftlichen Notwendigkeiten der Friedenserziehung eingehen. Insbesondere die methodisch gut aufbereiteten Handreichungen sollten von Schulen häufiger angefordert und im Unterricht eingesetzt werden.

Als hilfreich betrachtet der BER die Kontaktlehrerseminare, die für Lehrer und Lehrerinnen eine gute Vorbereitung für diese nicht ganz leichte Aufgabe im Unterricht darstellen. Sie vermitteln Inhalte, Methoden und Techniken, wie Friedenserziehung heute in den Schulen aufbereitet und vermittelt werden kann. Gleichzeitig zeigen sie auch Möglichkeiten auf, wie außerhalb des Klassenzimmers Sensibilität für das wichtige Thema Frieden geschaffen werden kann.

Die Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. stellen einen positiven Ansatz für das friedliche Zusammenwachsen Europas und vielleicht – bei einer weiteren Öffnung auch für andere Teile der Welt – als wichtige Begegnungsstätten dar. Die Atmosphäre und das Klima in diesen Einrichtungen ist für alle Tagungen ein Gewinn und tragen zur Annäherung Jugendlicher verschiedener Nationalitäten bei. Die Friedenspädagogen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. sind hierbei zudem sehr hilfreich und gut ausgebildet.

Der BER würde es begrüßen, wenn der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. seine Aktivitäten auch in den neuen Bundesländern ausweiten könnte und dort mit einer größeren Präsenz vertreten wäre.

*Renate Hendricks
Vorsitzende des BER*

Wir haben nicht zu wählen zwischen Osten und Westen, wir haben nicht zu wählen zwischen Rot und Schwarz, sondern wir haben nur zu wählen zwischen Gut und Böse! Das Gute ist der Frieden und das Böse ist der Krieg! Friede ist Freiheit und der Krieg ist Gewalt.

Victor de Kowa (1904 – 1973)

Totengedenken, einmal anders – Gedanken zum Volkstrauertag

Volkstrauertag,
das Volk trauert,
das Volk sind wir.
Wir trauern.

Wir trauern um die Millionen Toten der Weltkriege.

Wir trauern um die Soldaten,
die ihre Eltern nie wieder sahen,
die ihre Frauen und Kinder nie wieder sahen,
deren Leben doch gerade erst angefangen hatte,
die alle diese Kriege nicht wollten.

Wir trauern um die Menschen, alte und junge,
die ihre Heimat verlassen mussten,
die alles verloren,
die den Strapazen der Flucht nicht gewachsen waren
und unterwegs starben,
die alle diese Kriege nicht wollten.

Wir trauern um die Menschen,
die in den Lagern an Seuchen erkrankten
und ohne ärztliche Hilfe starben,
die alle diese Kriege nicht wollten.

Wir trauern um die Kinder,
die erfroren und verhungerten,
deren Leben vorbei war, ehe es richtig begonnen hatte,
die alle diese Kriege nicht wollten.

Wir trauern um die Menschen,
die als Opfer der Nazizeit in Konzentrationslagern
missbraucht und getötet wurden,
die alle diese Kriege nicht wollten.

Wir trauern um die chronisch Kranken und Behinderten,
die nicht in das nationalsozialistische Menschenbild
passten,
und die deshalb getötet wurden,
die alle diese Kriege nicht wollten.

Volkstrauertag,
das Volk trauert,
das Volk sind wir.
Wir trauern,
aber wir gedenken auch.

Gedenken heißt,
wir haben euch nicht vergessen,
wir wollen aus dem Vergangenen lernen,
den Mut aufbringen,
es nie wieder zuzulassen.

(Von SchülerInnen der Dannewerk-Realschule
Schleswig zum Volkstrauertag)



Eine von 724 Kriegsgräberstätten, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in 43 Staaten betreut.



Das Lied vom guten Kameraden

Teil der offiziellen Veranstaltung zum Volkstrauertag ist das „Lied vom guten Kameraden“. „Woher stammt der Text?“ und „Passt das Lied noch in die heutige Gedenkkultur?“ fragen sich viele. Text und Melodie rufen unterschiedliche Standpunkte hervor und die Diskussion darüber ist konträr und wird oftmals emotional geführt.

Das Lied hatte aus der Sicht der damaligen Soldaten im Befreiungskrieg gegen Napoleon sicher eine Bedeutung. Auch in den folgenden Kriegen, in denen man „Mann gegen Mann“ direkt gegen den „Feind“ kämpfte, war der Kamerad an der Seite wichtig. Das Lied drückt die Verbundenheit des Soldaten mit dem Kameraden aus, der gefallen ist.

Aber hat diese ursprüngliche Kameradschaft auch heute noch im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen einen Sinn? Sieht der Pilot des Kampffjets noch das einzelne Opfer oder die vielen Opfer, deren Tod er mit dem Abdrücken einer Rakete auslöst? Ist es in der Jetztzeit noch notwendig, weiterhin an dem Ritual des Liedes festzuhalten? Beim Volksliedarchiv in Freiburg erhält man zu Text und Melodie dieses Liedes nähere Informationen.

Geschichte des Liedes

Wie bei vielen Volksliedern sind auch die Urheber dieses Liedes vergessen. Der ursprüngliche Titel lautete „Der gute Kamerad“. Der Text wurde 1809 von Ludwig Uhland (1787 – 1862) in Tübingen verfasst. Angeregt wurde er von dem Lied „Rewelge“ aus des „Knaben Wunderhorn“. Er schrieb ihn während des Befreiungskrieges der Tiroler unter Andreas Hofer gegen Napoleon. Der junge Dichter nahm am Leid der Österreicher teil. Er trauerte vor allem um seinen Förderer Leo von Seckendorf, der als österreichischer Hauptmann gefallen war. Uhland fühlte auch mit den Badenern, die unter französischem Befehl gegen die aufständischen Tiroler ziehen mussten. Er wurde aufgefordert, für ein Flugblatt „zum Besten der (badi-schen) Invaliden des Feldzugs“ ein Kriegslied zu verfassen. Da sein Beitrag zu spät beim Verlag ankam, nahm sein Freund Justinus Kerner den „Guten Kameraden“ in seinen „Poetischen Almanach für das Jahr 1812“ auf. Danach erschien der Text in den Gedichtbänden Uhlands und 1848 im „Deutschen Volksgesangbuch“ von Hoffmann von Fallersleben.

1825 gab Friedrich Silcher (1789 – 1860) dem Text die Melodie. Wahrscheinlich ist, dass er die Melodie des schweizerischen Volksliedes „*Ein schwarzbraunes Mädchen hat ein'n Feldjäger lieb*“ aufgegriffen hat, denn auf dem Notenblatt schrieb er: „*Aus der Schweiz, im 4/4 Takt verändert, v. Silcher*“. 1827 wurde das Lied mit dem Text von Uhland veröffentlicht und entfaltete im Laufe der Zeit eine einzigartige Wirkung. Seit dem Ersten Weltkrieg wurde es zum nationalen Trauerlied, war Bestandteil des militärischen Abschiedszeremoniells (z. B. bei der Beerdigung Hindenburgs 1934) und ertönte an Kriegsgräbern und an Gräbern von Ziviltoten.

Noch heute ist das Lied am Volkstrauertag zu hören, wenn der Opfer von Krieg und Gewalt gedacht wird. Auch bei Trauerfeiern der Bundeswehr wird die Melodie gespielt, da die Kameradschaft bei ihr eine wichtige Rolle spielt. Das Gesetz über die Rechtsstellung der Soldaten schreibt dazu in §12: „*Der Zusammenhalt der Bundeswehr beruht wesentlich auf Kameradschaft. Sie verpflichtet alle Soldaten, die Würde, die Ehre und die Rechte des Kameraden zu achten und ihm in Not und Gefahr beizustehen. Das schließt gegenseitige Anerkennung, Rücksicht und Achtung fremder Anschauungen ein.*“

Das Lied hat Eingang in internationale Liederbücher gefunden, darunter auch in japanische. Im Holländischen heißt es „Ik had een wapenbroeder ...“ und die französische Fremdenlegion singt das Lied ebenfalls („J'avais un camarade ...“). Sogar in der Weltsprache Ido liegt eine globalisierte Fassung vor: „Me havis kamarado tu plu bonan trovas ne tamburo nin vokadis il apud me iradis sampaze quale me. ...“

Der gute Kamerad

Ich hatt einen Kameraden,
Einen besseren findest du nit
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!



Stilles Gedenken an einen gefallenen Kameraden

Materialsammlung für Gedenkstunden zum Volkstrauertag

Gedichte

Auf meinen Schultern

Auf meinen Schultern trage ich meinen Vater.
Er hängt über meinem Rücken.
Ich sehe mich um, wenn wieder ein Fotoreporter kommt
Was wollen sie nur von mir?

Ist es nicht die natürlichste Sache der Welt,
dass ich meinen Vater mit mir trage
durch die zerschossene Landschaft Koreas,
fort aus der Feuerzone,
fort in das Hinterland des Krieges,
wenn er hungrig und schwach ist zu Mittag
und seine Füße müde sind vom langen Umherirren,
von Tagen und Nächten zwischen den Fronten?

Ich spüre meinen Vater
auf meinen Schultern.
So hat schon Aeneas den alten Anchises
aus dem zerstörten Troja getragen.
So werden mich meine Söhne auf dem Rücken tragen
durch die Schrapnellgeschosse des nächsten Krieges,
durch das Zischen der Flammenwerfer,
die das Blitzlicht der Wochenschauen sind.

(Wieland Schmied, geb. 1929)

Postkarte an junge Menschen

Gebt nicht nach, wie wir getan haben,
Folgt den Verlockungen nicht, denkt nach, verweigert,
Verweigert, lehnt ab.
Denkt nach, eh ihr Ja sagt,
Glaubt nicht sofort, glaubt auch dem Einleuchtenden nicht,
Glauben schläfert ein, und ihr sollt wach sein.
Fangt mit einem weißen Blatt an, schreibt selber die ersten Worte,
Lasst euch nichts vorschreiben.
Hört gut zu, hört lange zu, aufmerksam,
Glaubt der Vernunft nicht, der wir uns unterwerfen.
Fangt mit der stummen Revolte des Nachdenkens an, prüft
Und verwerft.
Bildet langsam das Ja eures Lebens.
Lebt nicht wie wir.
Lebt ohne Furcht.

(Walter Bauer, 1904 – 1976)

Des Krieges Buchstaben

Kummer, der das Mark verzehret,
Raub, der Hab und Gut verheeret,
Jammer, der den Sinn verkehret,
Elend, das den Leib beschweret,
Grausamkeit, die Unrecht lehret,
sind die Frucht, die Krieg gewähret.

(Friedrich von Logau, 1604 – 1655)

Friede

„Bloß keinen Zank
und Streit.“

Das heißt auf Englisch
ganz einfach
PEACE
und auf französisch
PAIX
und auf russisch
MIR
und auf türkisch
BARIS
und auf hebräisch
SHALOM
und auf deutsch
FRIEDE
oder:
Du komm,
lass uns
zusammen spielen,
zusammen sprechen,
zusammen singen,
zusammen essen,
zusammen trinken
und zusammen leben
damit wir leben.

(Josef Reding, geb. 1929)

Wichtig!

Jedes Jahr können im Herbst zum Thema „Volkstrauertag“ auf den Internetseiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aktuelle Texte, Lieder, Gedichte und Redevorschläge abgerufen werden (www.volkstrauertag.de bzw. www.volksbund.de).



Es ist Krieg

Ihr Frauen meines Landes,
Junge und Alte,
Schwarze und Weiße,
Es ist Krieg.
Der Wind
steht gegen uns,
Die Gesetze sprechen gegen uns.
Es ist Krieg.
Doch verzweifelt nicht,
wir werden gewinnen.
Wir wollen weiterkämpfen,
Immer vorwärts gehen,
Nie zurück.

Ihr Frauen meines Landes,
Mütter und Töchter,
Arbeiterinnen und Hausfrauen,
Es ist Krieg.
Festgelegte Traditionen
Arbeiten gegen uns,
Starre Religionen
Behaupten sich gegen uns.
Es ist Krieg.
Doch verzweifelt nicht,
Wir werden gewinnen.
Wir wollen weiterkämpfen,
Immer vorwärts gehen,
Nie zurück.

Ihr Frauen meines Landes,
Mutter Afrikas geliebte Töchter,
Schwarze wie Weiße,
Es ist Krieg.
Mächte der Ausbeutung
Erniedrigen unsere Mutter Afrika
Und uns, ihre Töchter.
Der Verachtung anheim
Fällt ihr mütterliches Lächeln,
Sie hat gesehen,
Wie ihre Kinder verkauft wurden,
Ihre Sklavenketten
Sind Jahrhunderte alt.
Keine Zeit nun zum Weinen für uns,
Sie hat Ströme von Tränen geweint.
Was fließt den Nil hinab,
Wenn nicht ihre Tränen,
Was fließt den Kongo hinab,
Wenn nicht ihre Tränen,
Was fließt den Sambesi hinab,
Wenn nicht ihre Tränen,
Was fließt den Thukela hinab,
Wenn nicht ihre Tränen,
Und was fließt den Fluss Kei hinab,
Wenn nicht Mutter Afrikas Tränen?

Ihr Frauen aus Ägypten und Libyen,
Trinkt ihre Tränen aus dem Nil,
Ihr werdet Mut finden und Tapferkeit.
Ihr Frauen aus Kongo und Liberia,
Trinkt ihre Tränen aus dem Kongo,
Ihr werdet euer Gefühl der Minderwertigkeit ablegen.
Ihr Frauen aus Sambia und Simbabwe,
Trinkt ihre Tränen aus dem Sambesi,
Erkenntnis wird euch zuteil werden.
Ihr Frauen aus Süd- und Westafrika,
Trinkt ihre Tränen aus dem Limpopo,
Und ihr werdet Befreiung erfahren.
Uns Frauen Afrikas,
Die wir in Ketten gebunden sind,
Gehört die Gewissheit,
Dass wir gewinnen werden.
Wir wollen weiterkämpfen,
Immer vorwärts gehen,
Nie zurück.

(Gcina Mhlophe, geb. 1958; farbige Geschichten-
erzählerin aus Südafrika schrieb dieses Gedicht
1981, zur Zeit der Apartheid; veröffentlicht in: „Love
Child“, Peter Hammer Verlag, Wuppertal)

Frieden

Frieden entgleitet
Dem Anmaßenden,
Ist kein neues Parfüm,
Das aufgetragen
Animiert und aufputscht,
Auch keine Diskobeleuchtung
Zum Ein- und Ausschalten.
Und er steht nicht
zum Verkauf.
Zuviel Blut
Hat unsere Erde getränkt,
Als dass er sich kaufen ließe,
der einfache Frieden.

Er ist Freiheit und Lachen,
Eine ansteckende Krankheit,
Und soviel wertvoller
Als alle Edelsteine,
Die wir kostbar nennen.
Kein Einzelner allein
Kann darauf hoffen,
Ihn weiterzugeben.
Frieden
Ist ein unsterbliches Licht,
Sein Leuchten lebt in uns,
Sein Glanz geht von uns aus.

(Gcina Mhlophe s. o., geschrieben 1985)

Es ist schön, in Frieden zu ruhen, aber es ist besser, in Frieden zu leben.

Eintrag im Besucherbuch auf der Kriegsgräberstätte in Costermano (Italien)

man muss was tun

man muss was tun
muss man was tun
was muss man tun
tun muss man was

man hätte was getan
hätte man was getan
was hätte man getan
hätte man was getan

tun was man muss
was man tun muss
tun muss man was
was muss man tun

(Franz Mon, geb. 1926)

1944 / 1945

1944	1945
krieg	krieg
krieg	mai
krieg	

(Ernst Jandl, 1925 – 2000)

Wächst ein Kind ...

Wächst ein Kind mit Kritik auf – lernt es zu verurteilen!
Wächst ein Kind mit Hass auf – lernt es zu kämpfen!
Wächst ein Kind mit Spott auf – lernt es, scheu zu sein!
Wächst ein Kind mit Schmach auf – lernt es, sich schuldig zu fühlen!
Wächst ein Kind mit Toleranz auf – lernt es, geduldig zu sein!
Wächst ein Kind mit Ermutigung auf – lernt es, selbstsicher zu sein!
Wächst ein Kind mit Lob auf – lernt es, dankbar zu sein!
Wächst ein Kind mit Aufrichtigkeit auf – lernt es, gerecht zu sein!
Wächst ein Kind mit Sicherheit auf – lernt es, zuversichtlich zu sein!
Wächst ein Kind mit Anerkennung auf – lernt es, sich selber zu schätzen!
Wächst ein Kind mit Güte und Freundlichkeit auf – lernt es, die Welt zu lieben!

(Unbekannter Verfasser)

Irgendwo im Osten

Irgendwo im Osten
liegt ein Grab.
Meine Seele
sucht
und wird nicht müde.
Was du warst,
das bist du,
heut' und immer.
Schon ein Schimmer
dieses Irgendwo
wäre Trost

für meine matten Tage.
Darf die Frage
klingen?
Irgendwo im Osten
liegt mein Grab
Hast Du
Blumen,
Birken,
Beter –
Irgendwo?

(Karl Hochmuth, geb. 1919)

Kein Mann ist so dumm, den Krieg herbeizuwünschen und nicht den Frieden; denn im Frieden tragen die Söhne ihre Väter zu Grabe und im Krieg die Väter ihre Söhne.

Herodot (484 v. Chr. – ca. 430 v. Chr.)



Hiroshima

Der den Tod auf Hiroshima warf
Ging ins Kloster, läutet dort die Glocken.
Der den Tod auf Hiroshima warf
Sprang vom Stuhl in die Schlinge, erwürgte sich.
Der den Tod auf Hiroshima warf
Fiel in Wahnsinn, wehrt Gespenster ab
Hunderttausend, die ihn angehen nächtlich
Auferstandene aus Staub für ihn.

Nichts von alledem ist wahr.
Erst vor kurzem sah ich ihn
Im Garten seines Hauses vor der Stadt.
Die Hecken waren noch jung und die Rosenbüsche zierlich.
Das wächst nicht so schnell, dass sich einer verbergen könnte
Im Wald des Vergessens. Gut zu sehen war
Das nackte Vorstadthaus, die junge Frau
Die neben ihm stand im Blumenkleid
Das kleine Mädchen an der Hand
Der Knabe, der auf seinem Rücken saß
Und über seinem Kopf die Peitsche schwang.
Sehr gut erkennbar war er selbst
Vierbeinig auf dem Grasplatz, das Gesicht
Verzerrt von Lachen, weil der Photograph
Hinter der Hecke stand, das Auge der Welt.

(Marie Luise Kaschnitz, 1901 – 1974)

Frieden

Von dem Turme im Dorfe klingt
Ein süßes Geläute;
Man sinnt, was es deute,
Dass die Glocke, im Sturme nicht schwingt.
Mich dünkt, so hört' ich's als Kind;
Dann kamen die Jahre der Schande;
Nun trägt's in die Weite der Wind,
Dass Frieden im Lande.

Wo mein Vaterhaus fest einst stand,
Wächst wuchernde Heide;
Ich pflück', eh ich scheide,
Einen Zweig mir mit zitternder Hand.
Das ist von der Väter Gut
Mein einziges Erbe;
Nichts bleibt, wo mein Haupt sich ruht,
Bis einsam ich sterbe.

Meine Kinder verwehte der Krieg;
Wer bringt sie mir wieder?
Beim Klange der Lieder
Feiern Fürsten und Herren den Sieg.
Sie freun sich beim Friedensschmaus,
Die müß'gen Soldaten fluchen –
Ich ziehe am Stabe hinaus,
Mein Vaterland suchen.

(Ricarda Huch, 1864 – 1947)

Hiroshima

(Wishful thinking)

There's a shadow of a man at Hiroshima
Where he passed the moon
In a wonderland at Hiroshima
Beneath the august moon

And the world remembers his face
Remembers the place was here

Fly the metal bird to Hiroshima
And the way a load
Speak the magic word to Hiroshima
Let the sky explode

And the world remembers his name
Remembers the flame was Hiroshima

And the world remembers his name
Remembers the flame was
Hiroshima, Hiroshima, ...

(Unbekannter Verfasser)

Verdun, viele Jahre später

Auf den Schlachtfeldern von Verdun
finden die Toten keine Ruhe.
Täglich dringen dort aus der Erde
Helme und Schädel, Schenkel und Schuhe.

Über die Schlachtfelder von Verdun
laufen mit Schaufeln bewaffnete Christen,
kehren Rippen und Köpfe zusammen
und verfrachten die Helden in Kisten.

Oben am Denkmal von Douaumont
liegen zwölftausend Tote im Berge.
Und in den Kisten warten achttausend
Männer vergeblich auf passende Särge.

Und die Bauern packt das Grauen.
Gegen die Toten ist nichts zu erreichen.
Auf den gestern gesäuberten Feldern
liegen morgen zehn neue Leichen.

Diese Gegend ist kein Garten,
und erst recht kein Garten Eden.
Auf den Schlachtfeldern von Verdun
stehn die Toten auf und reden.

Zwischen Ähren und gelben Blumen,
zwischen Unterholz und Farnen
greifen Hände aus dem Boden,
um die Lebenden zu warnen.

Auf den Schlachtfeldern von Verdun
wachsen Leichen als Vermächtnis.
Täglich sagt der Chor der Toten:
„Habt ein besseres Gedächtnis!“

(Erich Kästner, 1899 – 1974)



Soldatenfriedhof

Die Luft ist brüchig.
Fünftausend Kreuze
In Reih und Glied,
Streng ausgerichtet
Auf Vordermann.

Nach dem Abendappell
Gehen sie in die Stadt.
Sie bevölkern Ruinen
Und schwarze Brücken,
Werfen Laub in die Grachten.

Sie besuchen den Dom
Und verdunkeln den Heiland.
Aber es glimmen die silber-
Beschlagenen Ecken des Messbuchs.
Und das Stigma ¹ der Abendröte
Brennt auf den Dächern.

Als Fensterschatten
Lehnen sie an der Wand der Bar.
Sie hauchen Eis in die Gläser.
Sie blicken aus Gitarren
Den Frauen nach.

Kurz vor Mitternacht
Hallt gräberhin
Das Todes Clairon ²,
Das trostlose Trommeln,
Die große Retraite ³,
Der Zapfenstreich.

In erster Helle
Stehen sie wieder
Starr im Geviert.
Fünftausend Kreuze.
Streng ausgerichtet
Auf Vordermann.

(Peter Huchel, 1903 – 1981)

Nacht-Denken

Nur Krieger
vergessen tapfer
und Abschied
macht sie stark.

(Dagmar Leupold)

Die jungen toten Soldaten

Die jungen toten Soldaten sprechen nicht.
Aber man hört sie in stillen Häusern:
Wer hat sie nicht gehört?
Sie haben ein Schweigen, das spricht für sie,
nachts, wenn die Uhr schlägt.
Sie sagen: Wir waren jung.
Wir sind gestorben. Denkt an uns.
Sie sagen: Wir haben getan was wir konnten,
aber bevor es vorbei ist, ist es nicht getan.
Sie sagen: Wir haben unser Leben gegeben,
aber bevor es vorbei ist, kann keiner wissen,
was unsere Leben gaben.
Sie sagen: Unser Tod ist nicht unser.
Er ist euer;
er wird bedeuten, was ihr daraus macht.
Sie sagen: Ob unser Leben und Tod für Frieden war,
und für neue Hoffnung,
oder für nichts,
können wir nicht sagen, denn ihr müsst es sagen.
Sie sagen: Wir lassen Euch unsere Tode.
Gebt ihnen Sinn.
Wir waren jung, sagen sie. Wir sind gestorben.
Denkt an uns.

(Archibald MacLeish, 1892 – 1982,
übersetzt von E. Fried)

So fing es an

Zuerst ging man mit Keulen aufeinander los.
Es folgten Speer, Pfeil und Bogen,
doch das war bald auch schon nicht mehr genug,
was Besseres musste her,
und man höre und staune,
man erfand die Pistole.
Auch die Kanonen ließen sich nicht lumpen
und erschienen kurz darauf.
Danach kamen sie angefliegen, -
die Handgranaten,
zu Verteidigungszwecken,
für den Rucksack nie zu groß,
leicht und praktisch.
Etwas verspätet rollten sie an,
die Panzer,
das musste ja so sein.
Nur das tollste Ding, was man je erfand,
war eine Bombe, die aus Atom bestand.
Ein großer Pilz,
ihr Markenzeichen,
wo er wächst, sich nichts mehr regt und
mit der Erde bald alles zu Ende geht.

(Petra Rötzer, Hauptschülerin, 15 Jahre
Aus: Fragen und Versuche, Zeitung der
Freinetbewegung)

¹ griechisch: Stich, Wund- oder Brandmal

² Signalhorn

³ Rückzug; früher Zapfenstreich der Kavallerie



Alle Tage

Der Krieg wird nicht mehr erklärt,
sondern fortgesetzt. Das Unerhörte
ist alltäglich geworden. Der Held
bleibt den Kämpfen fern. Der Schwache
ist in die Feuerzonen gerückt.
Die Uniform des Tages ist die Geduld,
die Auszeichnung der armselige Stern
der Hoffnung über dem Herzen.

Er wird verlieren,
wenn nichts mehr geschieht,
wenn das Trommelfeuer verstummt,
wenn der Feind unsichtbar geworden ist
und der Schatten ewiger Rüstung
den Himmel bedeckt.

Er wird verlieren
für die Flucht vor den Fahnen,
für die Tapferkeit vor dem Freund,
für den Verrat unwürdiger Geheimnisse
und die Nichtachtung
jeglichen Befehls.

(Ingeborg Bachmann, 1926 – 1973)

vater komm

vater komm erzähl vom krieg
vater komm erzähl wiest eingerückt bist
vater komm erzähl wiest gschossen hast
vater komm erzähl wiest verwundt wordn bist
vater komm erzähl wiest gfallen bist
vater komm erzähl vom Krieg

(Ernst Jandl, 1925 – 2000)

Über einige Davongekommene

Als der Mensch
Unter den Trümmern
Seines
Bombardierten Hauses
Hervorgezogen wurde,
Schüttelte er sich
Und sagte:
Nie wieder.

Jedenfalls nicht gleich.

(Günter Kunert, geb. 1929)

Verzicht

Aus dem Haus, in dem ich geboren bin,
hat mich der Krieg vertrieben.
Da hab ich VERGELTUNG! und NIEMALS VERZICHT!
tief in mein Gedächtnis geschrieben.

Das liebe Haus meiner Kinderzeit
steht heute nicht leer und verlassen:
Die Fremden, die nun da zu Hause sind –
soll ich sie verfluchen und hassen?

Im Haus, in dem ich einst lachte und sang,
hör ich ihre Kinder jetzt lachen.
Nähm' ich mir's mit Gewalt zurück,
würd ich sie heimatlos machen.

Spielt weiter, ihr Kinder, ich seh euch gern.
Nichts soll euren Frieden stören.
Das Haus, in dem ich geboren bin,
das soll euch für immer gehören.

(Gudrun Pausewang, geb. 1928)

Paul

Neunzehnhundertsiebzehn
an einem Tag unter Null geboren,

rannte er wild über den Kinderspielplatz,
fiel, und rannte weiter

den Ball werfend über den Schulhof,
fiel und rannte weiter

das Gewehr im Arm über das Übungsgelände,
fiel, und rannte weiter

an einem Tag unter Null
in ein russisches Sperrfeuer

und fiel.

(Rainer Brambach, 1917 – 1983)

Die größten Verbrecher sind immer noch diejenigen, die sich abwenden und das Unrecht nicht sehen wollen, obwohl sie wissen, dass es Unrecht ist.

Bob Dylan (geb. 1941)



Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde

Aber nach vielen Jahrmillionen
war der Mensch endlich klug genug.
Er sprach: Wer redet hier von Gott?
Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand.
Er nahm sie,
und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages
beschloss der Mensch
frei zu sein und gut, schön und glücklich.
Nicht mehr Ebenbild eines Gottes,
sondern ein Mensch.
Und weil er etwas glauben musste,
glaubte er an die Freiheit und an das Glück,
an die Börse und an den Fortschritt,
an die Planung und an seine Sicherheit.
Denn zu seiner Sicherheit
hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt
mit Raketen und Atomsprengköpfen.

Am zweiten Tag der letzten Zeit
starben die Fische in den Industriegewässern,
die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik,
das den Raupen bestimmt war,
die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße,
die Schoßhunde an der schönen roten Farbe in der
Wurst,
die Heringe in Öl auf dem Meer
und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans.
Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tag
verdorrt das Gras auf den Feldern
und das Laub auf den Bäumen,
das Moos an den Felsen
und die Blumen in den Gärten.
Denn der Mensch machte das Wetter selbst
und verteilte den Regen nach genauem Plan.
Es war nur ein kleiner Fehler
in dem Rechner, der den Regen verteilte.
Als sie den Fehler fanden,
lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund
des schönen Rheins.

Am vierten Tag
gingen drei von vier
Milliarden Menschen zugrunde.
Die einen an den Krankheiten,
die der Mensch gezüchtet hatte,
denn einer hatte vergessen, die Behälter zu ver-
schließen,
die für den nächsten Krieg bereit standen.
Und ihre Medikamente halfen nichts.
Die hatten zu lange schon wirken müssen
in Hautcremes und Schweinelendchen.

Die anderen starben an Hunger
weil etliche von ihnen die Schlüssel
zu den Getreidesilos versteckt hatten.
Und sie fluchten Gott,
der ihnen doch das Glück schuldig war.
Es war doch der liebe Gott!

Am fünften Tag
drückten die letzten Menschen den roten Knopf,
denn sie fühlten sich bedroht.
Feuer hüllte den Erdball ein,
die Berge brannten, und die Meere verdampften,
und die Betonskelette in den Städten
standen schwarz und rauchten.
Und die Engel im Himmel sahen,
wie der blaue Planet rot wurde,
dann schmutzig braun und schließlich aschgrau.
Und sie unterbrachen ihren Gesang für zehn Minu-
ten.

Am sechsten Tag
ging das Licht aus.
Staub und Asche verhüllten die Sonne,
den Mond und die Sterne.
Und die letzte Küchenschabe,
die in einem Raketenbunker überlebt hatte,
ging zugrunde an der übermäßigen Wärme,
die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tag
war Ruhe.
Endlich.
Die Erde war wüst und leer,
und es war finster über den Rissen und Spalten,
die an der toten Erdrinde
aufgesprungen waren.
Und der Geist des Menschen
irrliterte als Totengespenst über dem Chaos.
Tief unten,
in der Hölle, aber
erzählte man die spannende Geschichte
von dem Menschen,
der seine Zukunft in die Hand nahm,
und das Gelächter dröhnte hinauf
bis zu den Chören der Engel.

(Jörg Zink, geb. 1922)

Die Frage des Friedens ist keine Frage an die Welt, sondern eine Frage an jeden selbst.

Karl Jaspers (1883 – 1969)



Wann ist denn endlich Frieden?

Frieden, Frieden – alles schreit nach
Frieden, Frieden, Frieden, Frieden.
Ich will auch und einfach: Frieden,
Frieden ohne Wenn und Aber.

Frieden, Frieden woll'n sie alle,
Frieden woll'n auch die großen.
Frieden auch die kleinen Fürsten,
Frieden wollen all die Führer,
Präsidenten und Monarchen,
Bettler, Waffenfabrikanten,
Generäle und Minister.
Frieden! Frieden! – alles schreit,
Ost und West auf beiden Seiten.
Friedenskämpfer sind sie alle,
die in aller Offenheit,
Massenmorde vorbereiten.

Frieden, Frieden über alles!
Panzer und Raketenwaffen,
Bomben, Giftgas und Bazillen,
Overkill – alles will!
Frieden!

Ach, um ihres Friedens willen,
ach, dass solcher Frieden werde,
dazu brauchen all die Großen
dieser Erde,
immer noch 'nen kleinen Sieg,
aber immer neue Feinde.
Ach, zum Frieden, den die meinen,
braucht es Krieg.

(Wolf Biermann, geb. 1936)

Der Mandelzweig

Der jüdische Schriftsteller Schalom Ben-Chorin hat
mitten im Krieg, im Jahr 1942, folgende Verse
gedichtet:

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?
Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch
schreit,
achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.
Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.

Wenn jeder eine Blume pflanzte

Wenn jeder eine Blume pflanzte,
jeder Mensch auf dieser Welt,
und, anstatt zu schießen, tanzte
und mit Lächeln zahlte statt mit Geld –
wenn ein jeder einen andern wärmte,
keiner mehr von seiner Stärke schwärmte,
keiner mehr den andern schlug,
keiner sich verstrickte in der Lüge,
wenn die Alten wie die Kinder würden,
sie sich teilten in den Bürden,
wenn dies WENN sich leben ließ,
wär's noch lang kein Paradies –
bloß die Menschenzeit hätt' angefangen,
die in Streit und Krieg uns beinah ist vergangen.

(Peter Härtling, geb. 1933)

Krieg und Frieden

Krieg ist etwas
im Fernsehen
man kann es abschalten

Krieg ist etwas
in der Zeitung
man kann Salat drin einwickeln

Krieg ist etwas
das die Alten erlebt haben
man kann's nicht mehr hören

Krieg ist meistens
weit weg

Frieden ist nichts
was man mal
anschalten kann

Frieden ist nichts
was sich schnell
auswickeln lässt

Frieden ist nichts
was man Jüngeren oder Älteren
überlassen soll

Frieden beginnt immer
ganz nah

(Ingeborg Görler, geb. 1937)

Der Mensch ist der einzige unter den Primaten, der die Tötung seiner Artgenossen planvoll, in größerem Maßstab und enthusiastisch betreibt. Der Krieg gehört zu seinen wichtigsten Erfindungen; die Fähigkeit Frieden zu schließen, ist vermutlich eine spätere Erfindung. Die ältesten Überlieferungen der Menschheit, ihre Mythen und Heldensagen, handeln hauptsächlich von Mord und Totschlag.

Hans Magnus Enzensberger (geb. 1929, Aussichten auf den Bürgerkrieg, 1944)



Frieden

Frieden ist ein Geschenk Gottes,
aber es kommt nicht schön verpackt
vom Himmel gefallen.
Man kann ihn auch nicht mit noch so viel
Geld kaufen.
Auch im Lotto kann man ihn nicht gewinnen.
Er ist nicht wie ein Schatz
irgendwo auf der Welt vergraben.

Frieden ist ein Geschenk,
ein Geschenk in uns.
Wir müssen ihn in uns finden,
ihn herauslassen,
unseren Egoismus überwinden,
den Frieden verbreiten.

Für den *Frieden* müssen wir alle etwas tun,
er ist nicht nur Sache der Politiker.
Wir alle können etwas für den Frieden tun,
den Menschen zeigen, wie man in Frieden
zusammen leben, eine neue Welt schaffen kann.

Wir müssen *Frieden* schaffen,
indem wir Menschen dieser Welt
miteinander sprechen,
einander zuhören,
Freude und Kummer teilen,
uns gegenseitig helfen,
uns die Hände reichen!

Frieden ist wie eine Blume.
Die Saat dazu liegt im Boden,
aber sie kann nur wachsen,
wenn der Boden gut ist,
die Sonne für warmes Klima sorgt,
Regen den Boden feucht hält,
kein zu starker Wind sie abknickt.
Sie kann sich nur vermehren,
wenn es um sie herum noch viele
gedeiheude Blumen gibt.

Frieden ist wie eine Blume.
Die Saat dazu liegt im Menschen,
aber Frieden kann nur wachsen,
wenn wir das Gute in uns wirken lassen,
wenn wir für Wärme im Miteinander
der Menschen sorgen, wenn wir friedlich mit
anderen umgehen, anderen helfen und
uns helfen lassen, miteinander sprechen,
andere ausreden lassen, wenn wir ihnen
zuhören, ihre Meinung akzeptieren
wenn wir aufeinander zugehen,
keinen Menschen ausgrenzen,
keinem Menschen den Mut nehmen.

Frieden kann es in der Welt geben,
wenn viele Menschen so
mit anderen umgehen.

Wir wollen damit anfangen.

(Von SchülerInnen der
Danneverk-Realschule Schleswig
zum Volkstrauertag)

Frieden

Frieden – was ist das?

Nicht – Krieg?
Sehnsucht nach Ruhe und Stille?
Unerfüllbarer Traum? – Eine Utopie?
Innere Zufriedenheit des Einzelnen trotz
Not und Gewalt und Krieg?
Erzwungenes Verhalten des Schwächeren?
Großmut der Stärkeren?
Entscheidung zur unbedingten Gewaltlosigkeit?

Frieden – was bedeutet das?

Balance of power (terror)?
Erhaltung bestehender Verhältnisse oder
Aktion für soziale Gerechtigkeit in der Welt?

Betonung völkischer, rassischer oder religiöser
Unterschiede oder Abbau ungerechter Vorurteile?
Anpassung oder Wagnis?
Zustand oder ständige Aufgabe für die Zukunft?
Gefühlvolle Appelle oder zielbewusste Planung?

Frieden – was ist das?

Die UNO?
Die Politiker?
Die Militärs?
Die Parteien?
Die Kirchen?
Oder ...?
„Gewaltlosigkeit ist kein Verzicht auf Taten!“

(Martin Luther King Jr., 1929 – 1968)

Der Krieg ist ein Massaker von Leuten, die sich nicht kennen, zum Nutzen von Leuten, die sich kennen, aber sich nicht massakrieren.

Paul Valéry (1871 – 1945)



Texte

Dann gibt es nur eins!

Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen – sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mädchen hinterm Ladentisch und Mädchen im Büro. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre für Scharfschützengewehre montieren, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Besitzer der Fabrik. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst statt Puder und Kakao Schießpulver verkaufen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Forscher im Laboratorium. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst einen neuen Tod erfinden gegen das Leben, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Dichter in deiner Stube. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Liebeslieder, du sollst Hasslieder singen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Arzt am Krankenbett. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst die Männer kriegstauglich schreiben, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Pfarrer auf der Kanzel. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst den Mord segnen und den Krieg heilig sprechen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Kapitän auf dem Dampfer. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keinen Weizen mehr fahren – sondern Kanonen und Panzer, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Pilot auf dem Flugfeld. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Bomben und Phosphor über die Städte tragen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Schneider auf deinem Brett. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst Uniformen zuschneiden, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Richter im Talar. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst zum Kriegsgericht gehen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mann auf dem Bahnhof. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst das Signal zur Abfahrt geben für den Munitionszug und für den Truppentransport, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mann auf dem Dorf und Mann in der Stadt. Wenn sie morgen kommen und dir den Gestellungsbefehl bringen, dann gibt es nur eins:

Sag NEIN!

Du. Mutter in der Normandie und Mutter in der Ukraine, du Mutter in Frisco und London, du am Hoangho und am Mississippi, du Mutter in Neapel und Hamburg und Kairo und Oslo – Mütter in allen Erdteilen, Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären, Krankenschwestern für Kriegslazarette und neue Soldaten für neue Schlachten, Mütter in der Welt, dann gibt es nur eins:

Sagt NEIN! Mütter sagt NEIN!

Denn wenn ihr nicht NEIN sagt, wenn IHR nicht nein sagt, Mütter, dann:
dann:

In den lärmenden dampfdunstigen Hafentädten werden die großen Schiffe stöhnend verstummen und wie titanische Mammutkadaver wasserleichtig träge gegen die toten vereinsamten Kaimauern schwanken, algen-, tang- und muschelüberwest den früher so schimmernden dröhnenden Leib, friedhöflich, fischfaulig duftend, mürbe, siech, gestorben –
die Straßenbahnen werden wie sinnlose glanzlose glasäugige Käfige blöde verbeult und abgeblättert neben den verwirrten Stahlskeletten der Drähte und Gleise liegen, hinter morschen dachdurchlöcherten Schuppen, in verlorenen kratzerzerrissenen Straßen –



eine schlammgraue dickbreiige bleierne Stille wird sich heranwälzen, gefräßig, wachsend, wird anwachsen in den Schulen und Universitäten und Schauspielhäusern, auf Sport- und Kinderspielplätzen, grausig und gierig, unaufhaltsam –

der sonnige saftige Wein wird an den verfallenen Hängen verfaulen, der Reis wird in der verdorren Erde vertrocknen, die Kartoffel wird auf den brachliegenden Äckern erfrieren und die Kühe werden ihre totsteifen Beine wie umgekippte Melkschemel in den Himmel strecken

in den Instituten werden die genialen Erfindungen der großen Ärzte sauer werden, verrotten, pilzig verschimmeln

in den Küchen, Kammern und Kellern, in den Kühlhäusern und Speichern werden die letzten Säcke Mehl, die letzten Gläser Erdbeeren, Kürbis und Kirschsafft verkommen – das Brot unter den umgestürzten Tischen und auf den zersplitterten Tellern wird grün werden und die ausgelaufene Butter wird stinken wie Schmierseife, das Korn auf den Feldern wird neben verrosteten Pflügen hingesunken sein wie ein erschlagenes Heer und die stampfenden Fabriken werden, vom ewigen Gras bedeckt, zerbröckeln – zerbröckeln – zerbröckeln –

dann wird der letzte Mensch, mit zerfetzten Gedärmen und verpesteter Lunge, antwortlos und einsam unter der giftig glühenden Sonne und unter wankenden Gestirnen umherirren, einsam zwischen den unübersehbaren Massengräbern und den kalten Götzen der gigantischen betonklotzigen verödeten Städte, der letzte Mensch, dürr, wahnsinnig, lästernd, klagend – und seine furchtbare Klage: WARUM? wird ungehört in der Steppe verrinnen, durch die geborstenen Ruinen wehen, versickern im Schutt der Kirchen, gegen Hochbunker klatschen, in Blutlachen fallen, ungehört, antwortlos, letzter Tierschrei des letzten Tieres Mensch – all dieses wird eintreffen, morgen, morgen vielleicht, vielleicht heute nacht schon, vielleicht heute nacht, wenn – wenn –

wenn ihr nicht NEIN sagt.

(Wolfgang Borchert, 1921 – 1947)

Ausblick (1897)

Wenn ich auch ganz gut weiß, dass neun Zehntel der gebildeten Welt die (Friedens-) Bewegung noch gering schätzen und ignorieren – und eines dieser Zehntel sie sogar befeindet – das tut nichts –, ich appelliere an die Zukunft. Das zwanzigste Jahrhundert wird nicht zu Ende gehen, ohne dass die menschliche Gesellschaft die größte Geißel – den Krieg – als legale Institution abgeschüttelt haben wird. Ich habe bei meiner Tagebuchführung die Gewohnheit, bei Eintragungen von Situationen, die drohend oder verheißend sind, ein Sternchen zu machen, ein Paar

Dutzend weiße Blätter umzuschlagen und dorthin zu schreiben: Nun wie ist es gekommen? Siehe S. –. Dann, wenn ich beim Weiterschreiben ganz unvermutet auf diese Frage stoße, kann ich sie beantworten. Und so frage ich hier einen viel, viel späteren Leser, der diesen Band vielleicht aus verstaubtem Bodenkrum hervorgeholt hat: „Nun, wie ist es gekommen, hatte ich Recht?“ Der möge dann auf den Rand die Antwort schreiben – ich sehe die Glosse schon vor mir: „Ja, Gott sei Dank!“

(Berta von Suttner, 1843 – 1914)

Wolfgang Borchert schrieb vor Jahrzehnten unter dem Eindruck des Krieges:

„Als sie zweiundzwanzig waren, schossen sie mit Gewehren nach einander. Als sie zweiundvierzig waren, warfen sie mit Bomben. Als sie zweiundsechzig waren, nahmen sie Bakterien. Als sie zweiund-

achtzig waren, da starben sie. Sie wurden nebeneinander begraben. Als sich nach hundert Jahren ein Regenwurm durch ihre beiden Gräber fraß, merkte er gar nicht, dass hier zwei verschiedene Menschen begraben waren. Es war dieselbe Erde.“

Ich habe ihn erschossen ...

Nachher fuhr ich an den qualmenden Trümmern vorbei. Aus der Luke hing ein Körper, der Kopf nach unten, seine Füße waren eingeklemmt und brannten bis zum Knie. Der Körper lebte, der Mund stöhnte. Es müssen entsetzliche Schmerzen gewesen sein. Und es gab keine Möglichkeit, ihn zu befreien. Selbst wenn es diese Möglichkeit gegeben hätte, wäre er doch nach Stunden qualvoll gestorben. Ich habe ihn

erschossen, und dabei liefen mir die Tränen über die Backen. Nun weine ich schon seit drei Nächten über den toten russischen Panzerfahrer, dessen Mörder ich bin. Die Kreuze von Gumrak erschüttern mich und vieles, über das die Kameraden mit geschlossenem Mund hinwegsehen. Ich fürchte, nie mehr ruhig schlafen zu können, wenn ich heimkommen sollte zu Euch, Ihr Lieben. Mein Leben ist ein entsetzlicher Widerspruch.

(Unbekannter Soldat aus Stalingrad)



Jemand besucht etwas mit seinem Kind

„Der Bauer hat gesagt: erst rechts und dann links bis zu dem halbhohen Haus und dann immer gradeaus ... Warte mal ... Hier ist die Bürgermeisterei ... da ist ... das war früher nicht ... das hat hier nie gestanden ... Ah, hier ist die Chaussee. Jetzt weiß ich weiter. Also, pass auf mein Junge, da drüben lagen wir: von dem kleinen Berg an bis ungefähr hierher. Nein, es hat sich mächtig verändert – das war hier alles nicht. Na, gar nichts war – gar nichts. Hier lagen wir, dann kam eine ganze Weile nichts, das war das Niemandsland – das gehörte keinem ... und dann kamen die Deutschen. Da drüben lagen sie – der Horchposten lag hier, nein warte mal, da – ja, gerade da, wo jetzt der Teich ist. Ihr Graben fing da an. Jetzt erkenne ich alles wieder. Immer vier Tage hier vorn, dann drei Tage Ruhe hinten. Na, Ruhe ... Und dann der Urlaub, da wurdest du geboren – und dann wieder her. Nein, die Bauern waren alle fort – es waren nur Soldaten hier. Wir hatten aneinander vollkommen genug. Komm mal ein Stück weiter nach vorn, vielleicht kann ich dir da etwas zeigen. Bist du müde? Wir waren auch müde, manchmal. Ja, nachts auch, du Dummerchen. Grade nachts. Meinst du, da hat's aufgehört? Na – man konnte schon sehen: sie haben Raketen angezündet. Ja – viele. Viele sind totgeschossen. Siehst du dort oben die schwarzen Kreuze? Das ist der Soldatenfriedhof, da liegen sie, da liegen sie alle ... Siehst du, über dieses Feld hier muss der Graben gelaufen sein, grade hier. Und da! da, wo der Baum steht, da lagen die anderen. Dazwischen? Dazwischen war ein leeres Feld. Fünfmal sind wir da gelaufen, fünf Angriffe haben sie gemacht ... und sie sind auch darüber hin gelaufen, die Deutschen ... immer ist alles so geblieben, wie es war. Da drüben, aber natürlich – genau an der Stelle – da war der Offiziersunterstand, von da kamen immer nachts die Krankenträger, und hier waren die größten Einschläge. Und da, gerade da, wo ich jetzt den kleinen

Stein hinwerfe, da war die Sache mit Blanchard. Besinnst du dich auf sein Bild? Es steht bei Vater auf dem Schreibtisch. Ja, der Mann mit dem großen Bart und dem ulkigen Stock. Das war Blanchard. Junge, wenn du den gekannt hättest! – so einen gab es nicht mehr. Klug und anständig und so ein Freund! So ein guter Freund wie dein Freund René. Der Blanchard – Guten Tag Madamchen, na immer noch so rüstig auf den Beinen? Ja, sehr heiß! – der Blanchard, der lag da auf dem Horchposten. Das ist ein Posten, der muss horchen, wann die Feinde kommen. Und da kam ein Schrapnell geflogen, und ein Eisenstück muss ihn gerade in den Bauch getroffen haben. Das war nachts um zwölf. Junge, halt doch meinen Finger nicht so fest, es tut dir ja hier keiner was! Und da hat er geschrien, drei Nächte und zwei Tage hat er noch gelebt. Nach mir hat er immer gerufen, nach mir und nach seiner Mutter. Die Stimme wurde immer leiser. Zuletzt hat er nur noch ganz leise mit seinem Verbandsfetzen gewinkt – ganz wenig. Wir konnten ihn nicht holen. Niemand durfte heraus – es wäre der sichere Tod gewesen. Damals waren die Deutschen gerade furchtbar erbittert, ich glaube sie hatten eine Schlacht verloren. Und da mussten wir ihn liegen lassen, den Blanchard, die ganze Zeit über. Ich wollte auf ihn schießen – damit er nicht so zu leiden brauchte. Aber es ging nicht, er lag in einer Mulde, und ich konnte auch nicht. Er hat so geschrien, dass sie aus dem Nebengraben zu uns gekommen sind, weil sie wissen wollten, was es da gäbe. Hier war das. Da hinten ist der Feldwebel gefallen, da war der große Einschlag, bei dem zwei Korporalschaften daraufgegangen sind ... da ungefähr muss ich gestanden haben. Nein, nein! Das ist nur in deinen Lesebüchern so. Du musst nicht glauben, was in deinen Geschichtsbüchern steht – es ist alles nicht wahr. Dies hier – das ist wahr, Junge ...“
„Was hast du, Papa? Warum sagst du nichts mehr? Nimm doch die Hand von den Augen –! Papa –!“

(Kurt Tucholsky, 1890 – 1935)

Ein Kind berichtet

Nguyen van Hoi, 10 Jahre alt, berichtet:

„Ich war auf dem Weg zur Schule, morgens früh.
Wir spielten etwas auf der Wiese, mein Freund und ich.
Plötzlich hörten wir Flugzeuge.
Wir hatten gelernt, uns sofort hinzuschmeißen.
Es war sehr laut.
Ich lag auf dem Rücken. Ich schrie.
Mein Rücken tat entsetzlich weh.
Ich konnte nicht mehr aufstehen.
Ich weiß nicht mehr, was geschah.
Später saß meine Mutter am Bett.
Ich war im Krankenhaus.
Meine Beine waren noch da.
Ich spürte nichts mehr.“

Nguyen wird immer auf den Rollstuhl angewiesen sein; er kann nie wieder gehen.



Krieg

Ein Mädchen fragte seine Eltern: „Warum hat Onkel Peter nur einen Arm? Hatte er einen Autounfall?“
„Nein“, sagte die Mutter. „Sein linker Arm ist im Krieg verwundet worden. Die Ärzte mussten ihn ganz abnehmen.“

Ein anderes Mal fragte das Mädchen. „Stimmt es, dass bei Matthias im Keller siebzehn Tote liegen? Das hat er uns erzählt.“

„Unsinn!“ sagte die Mutter. „Früher stand dort ein anderes Haus. Es wurde im Krieg von einer Bombe getroffen. Alle Menschen, die dort wohnten, waren im Keller verschüttet. Aber man hat sie später ausgegraben und beerdigt. Matthias soll sich nicht wichtig tun mit einem so großen Unglück.“

Wieder ein anderes Mal fragte das Mädchen: „Warum habe ich nur einen Großvater? Ist der andere schon lange tot?“

„Er ist im Krieg gefallen, eine Kugel hat ihn in den Kopf getroffen“, sagte der Vater. „Damals war Mutter so alt, wie du jetzt bist.“

„Und das war dein Vater?“ fragte das Mädchen die Mutter.

Sie nickte.

„Aber jetzt ist doch kein Krieg?“ fragte das Mädchen.

„Bei uns nicht“, sagte die Mutter. „Aber jeden Tag ist irgendwo auf der Erde Krieg.“

Und wieder ein anderes Mal sah das Mädchen die Tagesschau im Fernsehen, und es sah, wie Frauen und Kinder durch eine brennende Straße rannten. Ein Junge war dabei, der schleppte ein schweres Bündel hinter sich her. Ein brennendes Holzstück fiel auf das Bündel. Der Junge blieb stehen und schlug mit der flachen Hand auf die Flammen.

„Schmeiß es doch weg! Lauf weiter!“ rief das Mädchen am Fernsehapparat. „Lass es doch brennen!“

„Dort ist Krieg“, sagte die Mutter. „In dem Bündel ist alles, was der Junge noch hat, alle seine Kleider und sein Bettzeug. Die Leute sind auf der Flucht, sie haben keine Wohnung mehr.“

Dann kamen andere Bilder. Das Mädchen sah Männer mit Gewehren, die schossen auf andere Männer.

Das Mädchen rief:

„Warum machen die Menschen denn immer wieder Krieg?“

„Weil sie zu dumm und zu selbstsüchtig sind“, sagte der Vater. „Weil sie immer noch nicht gemerkt haben, dass Krieg für alle nur Unglück bringt.“

(Ursula Wölfel, geb. 1922)

Ausschnitte aus dem Interview, das die Zeitschrift „Der Spiegel“ 1981 mit dem amerikanischen Erfinder der Neutronenwaffe, Samuel T. Cohen geführt hat:

Spiegel: Wann haben Sie die Bombe erfunden?

Cohen: Das geschah im Sommer 1958.

Spiegel: Was war das für eine Entdeckung?

Cohen: Es ist das, was wir eine saubere Kernwaffe nennen. Nämlich mit wenig Radioaktivität.

Spiegel: Entwickeln Sie gerne Waffen?

Cohen: Ehrlich gesagt, ja. Es ist eine Herausforderung. Eine sehr faszinierende Beschäftigung.

Spiegel: Wie denkt Ihre Frau über die Bombe?

Cohen: Meine Frau beschäftigt sich absolut nicht mit der Bombe. Sie spielt Tennis und beschäftigt sich mit dem Haushalt.

Spiegel: In welchem Falle könnte ihre Bombe zum Einsatz kommen?

Cohen: In einer herkömmlichen Kriegssituation, z. B. beim Kampf um eine Stadt. Hoch oben in der Luft, so 600 bis 900 Meter über der Stadt, käme die Neutronenbombe zur Explosion. Der Luftdruck, der bei einer Explosion hoch oben in der Luft entsteht, erreicht die Erdoberfläche nicht. Die Neutronenbombe wird deshalb als Bombe geschildert, die Menschen tötet, aber Eigentum verschont.

Spiegel: Kann sich die Zivilbevölkerung vor dieser Bombe schützen?

Cohen: Die Bürger können zweierlei tun: die Stadt verlassen, bevor die Schlacht beginnt oder Schutz unter der Erde suchen.

Spiegel: Was passiert mit den Soldaten, über denen die Bombe explodiert?

Cohen: Die werden schwer verletzt durch intensive Bestrahlung mit Neutronen. Innerhalb eines bestimmten Strahlengebietes werden sie außer Gefecht gesetzt, gelähmt.

Spiegel: Sterben sie danach?

Cohen: Ja, die meisten sterben nach einiger Zeit. Je dichter sie dran sind, desto schneller sterben sie.

Spiegel: Ist das nicht ein schrecklicher Tod?

Cohen: Sterben ist immer schrecklich.

Spiegel: Glauben Sie, dass es Krieg gibt?

Cohen: Ja. Schrecklich, das zu sagen, aber ich glaube, es liegt einfach in der Natur des Menschen: das Kämpfen. In jedem Krieg haben die Parteien stets ihre besten Waffen eingesetzt. Ich befürchte also nicht nur, dass es wieder Krieg gibt, sondern, dass dann auch Kernwaffen eingesetzt werden.



Jesus macht nicht mehr mit

Er lag unbequem in dem flachen Grab. Es war wie immer reichlich kurz geworden, so dass er die Knie krumm machen musste. Er fühlte die eisige Kälte im Rücken. Er fühlte sie wie einen kleinen Tod. Er fand, dass der Himmel sehr weit weg war. So grauenhaft weit weg, dass man gar nicht mehr sagen mochte, er ist gut oder er ist schön. Sein Abstand von der Erde war grauenhaft. All das Blau, das er aufwandte, machte den Abstand nicht geringer. Und die Erde war so unirdisch kalt und störrisch in ihrer eisigen Erstarrung, dass man sehr unbequem in dem viel zu flachen Grab lag. Sollte man das ganze Leben so unbequem liegen? Ach nein, den ganzen Tod hindurch sogar! Das war ja noch viel länger. Zwei Köpfe erschienen am Himmel über dem Grabrand. Na, passt es, Jesus? fragte der eine Kopf, wobei er einen weißen Nebelballen wie einen Wattebausch um den Mund fahren ließ. Jesus stieß aus seinen beiden Nasenlöchern zwei dünne ebenso weiße Nebelsäulen und antwortete: Jawoll. Passt.

Die Köpfe am Himmel verschwanden. Wie Kleckse waren sie plötzlich weggewischt. Spurlos. Nur der Himmel war noch da mit seinem grauenhaften Abstand.

Jesus setzte sich auf und sein Oberkörper ragte etwas aus dem Grab heraus. Von weitem sah es aus, als sei er bis an den Bauch eingegraben. Dann stützte er seinen linken Arm auf die Grabkante und stand auf. Er stand in dem Grab und sah traurig auf seine linke Hand. Beim Aufstehen war der frisch gestopfte Handschuh am Mittelfinger wieder aufgerissen. Die rot gefrorene Fingerspitze kam daraus hervor. Jesus sah auf seinen Handschuh und wurde sehr traurig. Er stand in dem viel zu flachen Grab, hauchte einen warmen Nebel gegen seinen entblößten frierenden Finger und sagte leise: Ich mach nicht mehr mit. Was ist los, glotzte der eine von den beiden, die in das Grab sahen, ihn an. Ich mach nicht mehr mit, sagte Jesus noch einmal ebenso leise und steckte den kalten nackten Mittelfinger in den Mund.

Haben Sie gehört, Unteroffizier, Jesus macht nicht mehr mit.

Der andere, der Unteroffizier, zählte die Sprengkörper in eine Munitionskiste und knurrte: Wieso? Er blies den nassen Nebel aus seinem Mund auf Jesus zu: Hä, wieso? Nein, sagte Jesus noch immer ebenso leise, ich kann das nicht mehr. Er stand in dem Grab und hatte die Augen zu. Die Sonne machte den Schnee so unerträglich weiß. Er hatte die Augen zu und sagte: Jeden Tag die Gräber aussprengen. Jeden Tag die Leute da reingeklemmt in die Gräber, die ihnen immer nicht passen. Weil die Gräber zu klein

sind. Und die Leute sind manchmal so steif und krumm gefroren. Das knirscht dann so, wenn sie in die engen Gräber geklemmt werden. Und die Erde ist so hart und eisig und unbequem. Das sollten sie den ganzen Tod lang aushalten. Und ich, ich kann das Knirschen nicht mehr hören. Das ist ja, als wenn Glas zermahlen wird. Wie Glas.

Halt das Maul, Jesus. Los, raus aus dem Loch. Wir müssen noch fünf Gräber machen. Wütend flatterte der Nebel vom Mund des Unteroffiziers weg auf Jesus zu. Nein, sagte der und stieß zwei feine Nebelstriche aus der Nase, nein. Er sprach sehr leise und hatte die Augen zu: Die Gräber sind doch auch viel zu flach. Im Frühling kommen nachher überall die Knochen aus der Erde. Wenn es taut. Überall die Knochen. Nein, ich will das nicht mehr. Nein, nein. Und immer ich. Immer soll ich mich in das Grab leben, ob es passt. Immer ich. Allmählich träume ich davon. Das ist mir grässlich, wisst ihr, dass ich das immer bin, der die Gräber ausprobieren soll. Immer ich. Immer ich. Nachher träumt man noch davon. Mir ist das grässlich, dass ich immer in die Gräber steigen soll. Immer ich.

Jesus sah noch einmal auf seinen zerrissenen Handschuh. Er kletterte aus dem flachen Grab heraus und ging vier Schritte auf einen dunklen Haufen los. Der Haufen bestand aus toten Menschen. Die waren so verrenkt, als wären sie in einem wüsten Tanz überrascht worden. Jesus legte seine Spitzhacke leise und vorsichtig neben den Haufen von toten Menschen. Er hätte die Spitzhacke auch hinwerfen können, der Spitzhacke hätte das nicht geschadet. Aber er legte sie leise und vorsichtig hin, als wollte er keinen stören oder aufwecken. Um Gottes willen keinen wecken. Nicht nur aus Rücksicht, aus Angst auch. Aus Angst. Um Gottes willen keinen wecken. Dann ging er, ohne auf die beiden anderen zu achten, an ihnen vorbei durch den knirschenden Schnee auf das Dorf zu.

Widerlich, der Schnee knirscht genauso, ganz genauso. Er hob die Füße und stelte wie ein Vogel durch den Schnee, nur um das Knirschen zu vermeiden.

Hinter ihm schrie der Unteroffizier: Jesus! Sie kehren sofort um! Ich gebe ihnen den Befehl! Sie haben sofort weiterzuarbeiten! Der Unteroffizier schrie, aber Jesus sah sich nicht um. Er stelte wie ein Vogel durch den Schnee, wie ein Vogel, nur um das Knirschen zu vermeiden. Der Unteroffizier schrie – aber Jesus sah sich nicht um. Nur seine Hände machten eine Bewegung, als sagte er: Leise, leise! Um Gottes willen keinen wecken! Ich will das nicht mehr. Nein.

In früheren Zeiten sagte man: Es ist süß und notwendig, fürs Vaterland zu sterben. Im modernen Krieg jedoch gibt es fürs Sterben nichts Süßes und Notwendiges. Man kriecht wie ein Hund und ohne guten Grund.

Ernest Hemingway (1899 – 1961)



Nein. Immer ich. Immer ich. Er wurde immer kleiner, kleiner, bis er hinter einer Schneewehe verschwand. Ich muss ihn melden. Der Unteroffizier machte einen feuchten wattigen Nebelballen in die eisige Luft. Melden muss ich ihn, das ist klar. Das ist Dienstverweigerung. Wir wissen ja, dass er einen weg hat, aber melden muss ich ihn.

Und was machen sie dann mit ihm? grinste der andere.

Nichts weiter. Gar nichts weiter. Der Unteroffizier schrieb sich einen Namen in sein Notizbuch. Nichts. Der Alte lässt ihn vorführen. Der Alte hat immer seinen Spaß an Jesus. Dann brüllt er ihn zusammen,

dass er zwei Tage nichts isst und redet, und lässt ihn laufen. Dann ist er wieder ganz normal für eine Zeit lang. Aber melden muss ich ihn erst mal. Schon weil der Alte seinen Spaß dran hat. Und die Gräber müssen doch gemacht werden. Einer muss doch rein, ob es passt. Das hilft doch nichts.

Warum heißt er eigentlich Jesus, grinste der andere. Oh, das hat weiter keinen Grund. Der Alte nennt ihn immer so, weil er so sanft aussieht. Der Alte findet, er sieht so sanft aus. Seitdem heißt er Jesus. Ja, sagte der Unteroffizier und machte eine neue Sprengladung fertig für das nächste Grab, melden muss ich ihn, das muss ich, denn die Gräber müssen ja sein.

(Wolfgang Borchert, 1921 – 1947)

Die Geschichte von Onkel Erwin

Eines Tages hieß es, es sei Krieg und Onkel Erwin konnte nicht mehr zum Schwimmen gehen, weil er in seiner Fabrik richtige Flugzeuge zu bauen hatte und nun täglich zwei Stunden länger arbeiten musste. Das war ihm gar nicht recht, denn er ging so gerne mit uns an den Rhein. Aber er sagte: „Das ist immer noch besser als draußen.“

Eines Tages kam ein Einschreibebrief für Onkel Erwin. Er zeigte ihn der Tante, und die fing an zu weinen, und Onkel Erwin sagte: „Es nutzt alles nichts.“ Da packte er seine Sachen und fuhr weg.

Eines Tages kam ein freundlicher dicker Herr in brauner Uniform und fragte nach den Kindern, die er gar nicht kannte.

Da fing die Tante wieder an zu weinen, und der dicke Herr machte die Sache kurz. Er sagte etwas vom „Dank der Nation“ und dass Onkel Erwin ein „Held“ sei. Eine französische Kugel habe ihn in den Kopf getroffen. Bei Verdun. Dann ging er weiter.

Ich hatte gar nicht gewusst, dass Onkel Erwin mit den Franzosen böse war. Die Tante weinte viele Wochen.

Dann hatte sie keine Zeit mehr dazu. Die sechs Kinder wollten ihr Essen wie immer, und zerrissen die Hosen wie immer und wollten neue Segelschiffe haben.

Das ist die Geschichte von Onkel Erwin.

Ob Erwin oder Pierre oder Franklin – es ist ja immer dasselbe.

(Unbekannter Verfasser)

Zwei von vielen Feldpostbriefen

Am 25. Juli 1943 schreibt A. in einem Feldpostbrief an ihren Mann an der Ostfront nach einem Luftangriff auf Hamburg:

„Heute, der Sonntag, ist ein schwarzer Tag! In der Nacht hatten wir einen stundenlangen bösen Angriff. Hamburg hat es hart getroffen. Man sah das Feuer förmlich lodern. Die ganze Reeperbahn, der Hafen, Wandsbek, das Berliner Tor, das Reichshof Hotel, die große Feuerwache Berliner Tor, alles dahin! ... Auch der Hauptbahnhof ist getroffen. Sehr viele Tote! Furchtbar, furchtbar! Es hat so gebrannt, dass heute Morgen alles mit Asche übersät war. Und den ganzen Tag hat es noch geflockt. ... Das Leben ist nicht mehr schön. Wer weiß, wie lange man noch lebt! ...“

Am 18. Mai 1943 berichtet Frau L. an ihren Mann über neue britische Luftangriffe auf Duisburg:

„... Der Angriff war tatsächlich sehr schlimm. Wir haben die ganze Zeit (fast eine Stunde dauerte der Angriff) auf dem Boden gelegen wegen des Luftdrucks. Ich hatte manchmal auch das Gefühl, als wenn es uns diesmal erwischen würde und wir nicht mehr lebend heraus kämen. In den ersten Tagen waren 169 Tote gemeldet. Aber die Zahl hat sich bestimmt noch um ein Beträchtliches erhöht, denn es waren sehr viele im Keller eingeschlossen. Die Stadt sieht wirklich verheerend aus ...“

(Aus „Kain, wo ist dein Bruder“, von Hans Dollinger, 1984, S. 207 und 200)

Jede Generation sieht ihre Aufgabe darin, die Welt neu zu erbauen. Meine Generation jedoch weiß, dass sie die Welt nicht neu erbauen wird, aber vielleicht fällt ihr eine noch größere Aufgabe zu. Sie besteht darin, den Zerfall der Welt zu verhindern.

Albert Camus (1913 – 1960)



aus: **Im Westen nichts Neues**

[...] Es ist still, die Front ist ruhig bis auf das Gewehrgeknatter. Die Kugeln liegen dicht, es wird nicht planlos geschossen, sondern auf allen Seiten scharf gezielt. Ich kann nicht hinaus.

„Ich will deiner Frau schreiben“, sagte ich hastig zu dem Toten, „ich will ihr schreiben, sie soll es durch mich erfahren, ich will ihr alles sagen, was ich dir sage, sie soll nicht leiden, ich will ihr helfen und deinen Eltern auch und deinem Kinde –“

Seine Uniform steht noch halb offen. Die Briefftasche ist leicht zu finden. Aber ich zögere, sie zu öffnen. In ihr ist das Buch mit seinem Namen. Solange ich seinen Namen nicht weiß, kann ich ihn vielleicht noch vergessen, die Zeit wird es tilgen, dieses Bild. Sein Name aber ist ein Nagel, der in mir eingeschlagen wird und nie mehr herauszubringen ist. Er hat die Kraft, alles wieder zurückzurufen, es wird stets wieder kommen und vor mich hintreten können.

Ohne Entschluss halte ich die Briefftasche in der Hand. Sie entfällt mir und öffnet sich. Einige Bilder und Briefe fallen heraus. Ich sammle sie auf und will sie wieder hineinpacken, aber der Druck, unter dem ich stehe, die ganze ungewisse Lage, der Hunger, die Gefahr, diese Stunden mit dem Toten haben mich verzweifelt gemacht, ich will die Auflösung beschleunigen und die Quälerei verstärken und enden, wie man eine unerträglich schmerzende Hand gegen den Baum schmettert, ganz gleich, was wird.

Es sind Bilder einer Frau und eines kleinen Mädchens, schmale Amateurfotografien vor einer Efeuwand. Neben ihnen stecken Briefe. Ich nehme sie heraus und versuche sie zu lesen. Das meiste verstehe ich nicht, und ich kann nur wenig Französisch. Aber jedes Wort, das ich übersetze, dringt mir wie ein Schuss in die Brust – wie ein Stich in die Brust – [...]

(Erich Maria Remarque, 1898 – 1970)

Eine Kindererinnerung aus Hiroshima

Die Zeit vergeht schnell. Sechs Jahre sind schon vorbei, seit Hiroshima zu einem Opfer der Atombombe gemacht wurde. Jetzt erheben sich mit jedem Jahr neue Häuser und neue Straßen entstehen. Die Stadt sieht wieder schön aus.

Ich war fünf Jahre alt, als die Atombombe auf unsere Stadt kam. Nachdem ich Vater zum Büro gebracht hatte, spielte ich vor dem Haus. Plötzlich gab es eine Wolke aus gelbem Rauch und einen unbeschreiblichen lauten Krach. Es war mir so, als ob aus weiter Ferne meine Mutter rief: „Oma Shige!“

Mir war, als ob etwas sehr Schweres auf mich drückte, und ich konnte mich nicht bewegen. Allmählich wurde der Rauch dünner, und ich konnte erkennen, dass das Haus zerstört war. Mutter gelang es, aus der zerstörten Küche herauszukommen. Im Haus selbst konnte man keinen Schritt tun.

Oma war krank und hatte im Schlafzimmer im Bett gelegen. Sie wurde so, wie sie war, verwickelt im Bettzeug, durch den großen Druck herausgeschleudert. Glücklicherweise wurde sie überhaupt nicht verletzt.

„Hilfe, Hilfe!“ Als Mutter diesen Schrei hörte, eilte sie nach nebenan und fand die Großmutter der Nachbarn unter den Ruinen ihres Hauses gefangen. Mutter warf Dachziegel, Gebälk und Glas beiseite und zog sie heraus. Flammen erhoben sich, und wir konnten keine Minute länger im Haus bleiben. Mutter nahm Oma auf den Rücken, und wir kletterten auf das Flussufer. Viele Menschen flohen aus der Stadt.

Fast keiner von ihnen war wiederzuerkennen. Manchen war die Haut weggebrannt, ihre Gesichter waren rot und geschwollen, man sah rohes Fleisch, und es war schwer zu erkennen, wo ihre Augen und ihr Mund waren. Rauch von brennenden Häusern lag über der Stadt. Es war schwarz wie die Hölle und der ganze Himmel war bedeckt. Es war ein schrecklicher Anblick.

Ich klammerte mich an meine Mutter, mein ganzer Körper zitterte. Da kam Vater heraufgerannt. Sein Gesichtsausdruck war unbeschreiblich von Schmerz erfüllt. Er hatte eine furchtbare Wunde auf dem Rücken, und man konnte nicht sagen, ob sie schwarz oder gelb war, aber es war eine schreckliche Farbe. Das Haar auf seinem Kopf sah aus, als ob es mit Asche bedeckt war. Als wir am Flussufer entlang flohen, überholten wir immer mehr Menschen, die nicht mehr die Kraft zum Weitergehen hatten und hingefallen waren. Wenn ich jetzt meine Augen schließe, erinnere ich mich an all diese furchtbaren Anblicke, und mir ist, als zittere ich wieder.

Bald danach starb Vater an der radioaktiven Krankheit. Die Wunde an meinem Bein heilte lange nicht, und es dauerte ein ganzes Jahr, bis ich keinen Verband mehr zu tragen brauchte.

Ich verabscheue aufrichtig einen derartigen fürchterlichen Krieg. Bitte, jedermann in Japan und jedermann in der ganzen Welt, bitte macht nicht noch einen Krieg und lasst uns zusammengehen und einander in Frieden an den Händen halten. Lasst uns glücklich leben wie die Singvögelchen. Ich denke, es ist besser, wenn keine Atombomben gemacht werden.

(Shigeo Hirata)

In der Verletzung der Menschenwürde liegt der Keim des Todes.

Francois-René de Chateaubriand (1768 – 1848)



Lesung

„In ihren Briefen lebten sie fort ...!“

Erzähler: In allen fünf Kontinenten unserer Erde liegen die letzten Ruhestätten an der Front gefallener oder in der Kriegsgefangenschaft verstorbener deutscher Soldaten aus den beiden Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts. Die Liste der Ländernamen liest sich fast wie ein Weltatlas: von Ägypten, Äthiopien und Afghanistan bis hin zu den USA, Zaire und Zypern.

Während an vielen Gräbern im In- und Ausland nicht nur Blumen niedergelegt werden können, sondern auch Besuche von Angehörigen möglich sind, ist oft den Hinterbliebenen des Toten nur ein inzwischen vergilbtes Foto, die Erkennungsmarke, der Ehering oder auch nur ein letzter Brief geblieben. Er allein hält die Erinnerung wach an den Vater, den Ehemann, Bruder oder Sohn der Familie, der nicht wieder heimkam. Diese Briefe berichten nicht nur von den Schrecken des Krieges. Sie sind auch der Beweis einer zutiefst humanen Gesinnung und legen Zeugnis ab von den schweren seelischen Belastungen, die ihre Verfasser zu erdulden hatten, als sie fern der Heimat in fremden Ländern Krieg führen mussten. Ursprünglich nur für die Verwandten bestimmt, sind sie heute – viele Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – zu bewegenden Dokumenten geworden, die die Nachwelt – und damit uns alle – mahnen, nie wieder die Waffen gegeneinander zu erheben. Aus jeder einzelnen Zeile spricht die tiefe Sehnsucht nach **Frieden** und **Geborgenheit**. Zugleich aber spiegelt sich das Geschehen wider, das die Briefschreiber erlebten, bis ihnen der Tod die Feder aus der Hand nahm. Oder es sind die Berichte über den Opfergang anderer, denen es nicht mehr vergönnt war, ein letztes Lebenszeichen zu hinterlassen. Sie alle leben in ihren Briefen fort, die dem Buch „Kain, wo ist dein Bruder“ entnommen sind.

Aus einem Brief eines Neunzehnjährigen an seinen Bruder kommt die Todesahnung des Schreibers zum Ausdruck, der bald danach sein junges Leben verlor:

1. Schüler: „Man spricht unter den alten Frontsoldaten wenig vom Tod. Aber wenn man einmal an ihn denkt, dann ist es, als ob eine tiefe Trauer, eine Lähmung der Gedanken heraufzöge. Es ist die Angst vor dem großen Dunkel, das jenseits steht und das zu beschreiben so **hart** und **unsicher** ist. Hier im Leben, da hat man noch seine blühenden Hoffnungen, sieht nur das Schöne, das wieder kommen müsste. Tod ist ein harter, schwerer Verzicht. Verzicht auf alle Dinge, die unter gewöhnlichen Bedingungen ein Leben noch lebenswert machen. Er ist Abschied von all dem, was einem lieb war. Er ist ganz hinein ins Ungewisse.“

Erzähler: Aus dem Kessel von Stalingrad erreichte die Angehörigen noch ein letzter Brief; sein Absender starb später in einem russischen Gefangenenlager:

2. Schüler: „Kaum eine irdische Hoffnung mehr, den sicheren Tod vor Augen oder ein Schrecken ohne Ende in der Gefangenschaft. Anfängliche Hoffnung auf eine baldige Wende hat sich zerschlagen. Wir wissen, dass wir noch lange aushalten müssen. So weit menschenmöglich ist es mir gelungen, innerlich aufrecht zu bleiben und nicht drohenden Verzweiflungsgedanken zu verfallen. Wir haben uns tief in die Erde eingegraben, die wir so unendlich lieben. Alles andere weiß ich im ewigen Schicksalswillen eingeschlossen.“

Erzähler: Zu den größten seelischen Belastungen der Soldaten an allen Fronten gehörte jene Zeitspanne, zwischen dem Ende des Heimaturlaubes und dem Wiedereintreffen bei den Kameraden an der Front. Ein bei den Kämpfen auf der Krim im Jahr 1944 Gefallener hat diese Gefühle wie folgt zum Ausdruck gebracht:

3. Schüler: „Gestern, nach neunzehntägiger Reise, bin ich nun endlich bei meiner Truppe wieder gelandet. Nun geht der alte Tanz wieder los. Was ist mit uns, wenn wir wirklich dieses alles überstehen? Wir sind alte Männer, mit allen möglichen Gebrechen und Krankheiten behaftet. Unsere Jugend haben wir nie genießen können. Unser jugendlicher Geist und unser unbeschwerter Frohsinn sind reifen und ernsten Absichten gewichen. Unsere Seelen und unsere Herzen sind hart geworden durch das viele Blut, das wir gesehen haben, unsere Hände sind unsauber vom Blut, das sie vergossen haben.“

Erzähler: Die unmittelbare Begegnung mit dem Tod auf dem Schlachtfeld beschreibt in seinen hinterlassenen Aufzeichnungen ein Augenzeuge, der ein Jahr später selber fiel:



1. Schüler: „Das Sturmgeschütz rollt heran. Hinter dem Turm liegen drei Tote. Ich fasse mit zu, die bleischweren Körper sind noch warm. Man kann es gar nicht fassen, dass aus diesen Körpern das Leben entwichen sein soll. Zwei Träger kommen vorsichtig durch den Schnee gewatet. An einem Birkenknüppel schaukelt straff die herabhängende Zeltplane. Unendlich behutsam setzen sie ab. Der Arzt schlägt die Plane auseinander und dreht sich um – zu spät. Umsonst die Qual der Träger, ihr weiter Weg durch Schnee und Buschwerk und Feuer. Welche Last bedeutet ein lebloser Körper? Wie viel das menschliche Antlitz doch selbst in der Zerstörung von seiner Eigenart behält.“

Erzähler: Nicht nur an den Fronten wurde täglich gestorben. Auch in den Vernichtungslagern des NS-Regimes war der Tod allgegenwärtig. Kaum eines der Opfer dort aber besaß die Möglichkeit, ein letztes Lebenszeichen zu hinterlassen. Für sie alle soll daher ein Bericht verlesen werden, den ein junges Mädchen zu Protokoll gab, nachdem es alle Gefährdungen überlebt hatte:

1. Schülerin: „Wir kamen nach Auschwitz. Dichtgedrängt und halberstickt fuhren wir in geschlossenen Waggons. Alle verabschiedeten sich voneinander, denn wir wussten, dass dort die Öfen und die Gaskammern auf uns warteten. Obwohl wir oft darüber sprachen, konnte sich niemand vorstellen, wie es sein würde. Als wir abends in Auschwitz ankamen, trieb man uns nach Birkenau. Nachts saßen wir in einem großen Saal. Es war so schrecklich, dass ich es nicht beschreiben kann. Wir weinten, beteten oder saßen stumpf da. Manche waren schon so gleichgültig. Mutti presste mich an sich und flüsterte, ich solle mich nicht fürchten, denn Gott würde uns bestimmt so erretten wie bisher. Ich wollte Mutti nicht traurig machen und tat so, als wenn ich keine Angst hätte. In Wirklichkeit zitterte ich am ganzen Leibe. Man gab uns kein Essen, aber wir spürten auch keinen Hunger. Weshalb sollten wir essen, wenn wir doch sterben mussten?“

Erzähler: Als die Sowjets Ostpreußen erreichten, war auch bald Königsberg eingeschlossen. Im dortigen Lazarett liegend, beschrieb ein Verwundeter die verzweifelte Situation der Stadt; er starb wenig später an den Folgen seiner schweren Verletzungen:

2. Schüler: „Die russische schwere Artillerie schießt in die Stadt, sie brennt schon überall. Kein Brot zu haben. Der Russe ist hier acht Kilometer entfernt. Unsere Mädchen baten uns, sie im Ernstfall zu erschießen. Nun habe ich mich mit unserer eingeschlossenen Lage abgefunden. Ein Heraus gibt es nicht mehr. Entweder Gefangenschaft oder das Ende im Kampf. Wie gerne hätte ich Euch alle noch einmal wiedergesehen. Aber es sollte nicht sein. Wenn es nicht Gnade geben sollte, müsste ein Wunder geschehen. Nun weint nicht um mich, die Schicksale aller anderen guten Deutschen sind ja alle in ihrer Art gleich.“

Erzähler: Während die Soldaten noch in und um Ostpreußen kämpften, versuchte sich dort die Zivilbevölkerung auf mancherlei Wegen vor den Schrecken des Krieges zu retten. Viele gingen an Bord des Dampfers „Wilhelm Gustloff“, der kurz nach dem Auslaufen von einem sowjetischen U-Boot torpediert wurde und über 5 000 Menschen mit sich in die Tiefe riss. Eine Überlebende hat den Tod im eisigen Wasser der Ostsee mit ansehen müssen:

2. Schülerin: „Wir erreichten das Oberdeck, hatten alle Schwimmwesten an. Plötzlich neigte sich das große Schiff auf die Seite, eine große Dünung spülte Wellen aufs Schiff. Bine saß neben mir, mein Mann hinter uns. Bine sah mich groß an und ernst und sagte: „Mutti, du glaubst doch nicht, dass wir mit unseren Kleinkindern da durchkommen? Das ist also der Tod.“ Sie legte den Kopf auf meine Schulter und gab mir einen Kuss. Als ich im Wasser zu mir kam, sprach mein Mann hinter mir: „Wir suchten nach Bine, konnten sie aber unter den treibenden Menschen nicht entdecken.“ In unserer Nähe ein Schlauchboot, das ich erreichen konnte. Als ich meinem Mann zuredete, auch auf das Schlauchboot zu kommen, konnte er sich schon nicht mehr bewegen und sagte immer nur: „Ich kann nicht mehr.“ Ich habe gebettelt und geredet in meiner höchsten Not und musste ihn dann loslassen, weil auch meine Hände ihn nicht mehr halten konnten. Mein Mann ist nicht mehr auf das Boot gekommen.“

Erzähler: Noch einmal soll ein Soldat zu Wort kommen. In seinem hinterlassenen Tagebuch hat er Eindrücke von seiner Rückkehr aus der Heimat an die Front festgehalten, die eine geradezu beklemmende Aussagekraft haben:

3. Schüler: „Kurz vor unserem Reiseziel halten wir auf freier Strecke. Die Brücke über die Lutschessa ist von den Russen gesprengt worden. Wir müssen aussteigen und über flüchtige Notstege hinweg die



Brücke beschreiten. Die Nacht ist sternenklar und bitter kalt. In der Tiefe gurgelt leise der Fluss. Ein stärkeres symbolisches Erlebnis ist kaum denkbar. Geisterhaft ist dieser schweigende Soldatenhaufen, der im Mondschein im Gänsemarsch von einem Ufer zum anderen zieht. Unerbittlich trennt der schwarze Fluss unter unsern unsicher schlurfenden Füßen den Glanz und die Glückseligkeit der verlebten Urlaubstage von der Ungewissheit und Gefährdung der Zukunft, die uns empfängt. Wer von uns wird die Brücke in umgekehrter Richtung je überschreiten dürfen?“

Erzähler: Wie der Schreiber dieser Zeilen, so haben auch Millionen anderer Kriegsteilnehmer die Brücke zur Heimat nie wieder überschreiten können. Ihre Gräber liegen irgendwo in Europa oder Übersee, und ihr Bild verblasst langsam in der Erinnerung ihrer Angehörigen.

3. Schülerin: Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg scheint vieles vergessen, können sich die meisten nicht mehr erinnern oder sie wollen sich nicht erinnern:

- **Über 3 Millionen deutsche Soldaten aber starben im Krieg**
- **Über 1 Million Menschen werden heute noch vermisst**
- **Über 500 000 Tote gab es in der Zivilbevölkerung**
- **Über 2 Millionen Menschen starben durch Vertreibung und Verschleppung**
- **Über 300 000 Deutsche wurden durch politische, rassische oder religiöse Verfolgung getötet**
- **Millionen von Menschen, darunter allein 6 Millionen Juden, starben in den Konzentrationslagern.**

Insgesamt über 55 Millionen Tote kostete der Zweite Weltkrieg. Über 700 deutsche Friedhöfe wurden vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Ausland angelegt. Über 15 000 Gräberstätten im Inland sowie Tausende von Friedhöfen anderer Nationen entstanden. Sie alle sind Mahn- und Gedenkstätten. Still klagen sie an.

Heute ist wieder Volkstrauertag, der Tag, an dem wir aller Opfer der Kriege gedenken. Ein stiller Tag, an dem uns die Toten mahnen, nichts und niemanden zu vergessen.

(Von SchülerInnen der Wolfskeel-Realschule Würzburg)

Lieder / Musik

- „Maurische Trauermusik“, Wolfgang Amadeus Mozart
- Streichquartett, KV 156, 3. Satz, Wolfgang Amadeus Mozart
- Streichquartett, Andante aus Opus III, Johann Christian Bach
- Streichquartett, Aus der Musik der Streicher, op. 44/IV, Paul Hindemith
- Air Moderato; Courante Allegro, John Jenkins
- Allegro con spirito, James Hook
- Orchesterwerk, „Letzte Briefe aus Stalingrad“, 10. Sinfonie, Aubert Lemeland
- Orchesterwerk, Larghetto aus dem Concerto grosso, Nr. 6, g-Moll, Georg-Friedrich-Händel
- „War Requiem“, Benjamin Britten
- „Credo und Crucifixus“, aus der Großen Messe, Anton Bruckner
- „Dies irae“, aus der Missa da Requiem, Giuseppe Verdi
- „Tod, wo ist dein Sieg?“, aus Deutsches Requiem, Johannes Brahms
- Motette „Mitten wir im Leben sind“, op. 23, Nr. 3, F. Mendelssohn-Bartholdi
- „Brüder“, Hartmut Engler und Ingo Reidl
- „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott“ (Chorsatz), J. H. Schein
- „Lieder für den Frieden“ – CD des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit verschiedenen Liedern
- „Wann ist denn endlich Frieden“, Wolf Biermann
- Weitere bekannte Lieder zum Frieden:
 - „Where have all the flowers gone ...“
 - „Wie große Berge von Geld ...“
 - „Schalom ...“

Nach 500 Jahren Krieg wurde zwischen Lagasch und Umma (Süd-Irak) vor 4500 Jahren der erste bekannte Friedensvertrag abgeschlossen.

Aus einer alten Handschrift



Literaturhinweise

- Arendt, Hannah, *Besuch in Deutschland*, Berlin, 1950.
- Bohrer, Karl Heinz, *Erinnerungslosigkeit – Ein Defizit der gesellschaftskritischen Intelligenz*, Eröffnungsvorlesung am 29. 5. 2001 an der Universität Heidelberg.
- Bowlby, John, *Verlust – Trauer und Depression*, Frankfurt, 1991.
- Canacakis, Jorgos, *Ich sehe deine Tränen: trauern, klagen, leben können*, Stuttgart, 1988.
- Brocher, Tobias, *Wenn Kinder trauern*, Reinbeck, 1985.
- Dollinger, Hans, *Kain, wo ist dein Bruder?* München, 1983.
- Eilers, Dirk, *Die Jugendarbeit des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. seit 1989 – Aspekte einer Friedenserziehung in Deutschland*, Examensarbeit an der Universität Bremen, Bremen, 2001.
- Fassman, Kurt (Herausgeber), *Gedichte gegen den Krieg*, Frankfurt, 1961.
- Freud, Siegmund, *Trauer und Melancholie*, Gesamtausgabe Band X, Frankfurt, 1999.
- Herman, Judith, *Die Narben der Gewalt - Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden*, München, 1993.
- Hirschmann Kai / Gerhard Peter, *Terrorismus als weltweites Phänomen*, Berlin, 2000.
- Jerneizig, Ralf, u.a., *Leitfaden zur Trauertherapie und Trauerberatung*, Göttingen, 1991.
- Kane, Hal, *Die Stunde des Abschieds: Ursachen für Flüchtlings- und Migrationsströme*. Schwalbach 1997.
- Kast, Verena, *Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses*, Stuttgart, 1994.
- Kübler-Ross, Elisabeth, *Kinder und Tod*, Zürich, 1998.
- Krejci, Michael & Lehmann, Jakob, *Thema: Krieg – Frieden*, Bamberg, 1983.
- Martin, Gerhard Marcel, *Provozierte Krisen. Rituale in Religion und Gesellschaft. In: Leidenschaft und Rituale. Was Leben gelingen lässt*, Düsseldorf, 1997.
- Mitscherlich, Alexander und Mielke, Fred, *Medizin ohne Menschlichkeit*, Frankfurt, 1978.
- Mitscherlich, A. & M., *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens*, München, 1977.
- Mitscherlich-Nielsen, A. & M., *Die (Un)Fähigkeit zu trauern in Ost- und Westdeutschland. Was Trauerarbeit heißen könnte*, in: Psyche Nr. 46, 1992.
- Müller-Handl, Utta, *Die Gedanken laufen oft zurück ... Hessische Flüchtlingsfrauen erinnern sich*, Wiesbaden, 1993.
- Müller-Hohagen, J. (Hrsg.), *Stacheldraht und heile Welt*, Tübingen, 1996.
- Müller, Monika und Schnegg, Matthias, *Unwiederbringlich. Vom Sinn der Trauer. Hilfen bei Verlust und Tod*, Freiburg, 1997.
- Moser, T., *Die Unfähigkeit zu trauern: Hält die Diagnose einer Überprüfung stand?* In Psyche, 46, 1992.
- Nuscheler, Franz (Hrsg.), *Globale Trends 1998. Fakten Analysen Prognosen*, Frankfurt, 1997
- Nuscheler, Franz, *Nirgendwo zu Hause. Menschen auf der Flucht*, München, 1988.
- Nuscheler, Franz, *Internationale Migration. Flucht und Asyl*, Opladen 1995.
- Petersen, Thomas Peter, *Der Volkstrauertag – seine Geschichte und Entwicklung. Eine wissenschaftliche Betrachtung*, Bad Kleinen 1998.
- Pisarski, Waldemar, *Anders trauern – anders leben*, Gütersloh, 1982.
- Student, Johann-Christoph, *Im Himmel welken keine Blumen. Kinder begegnen dem Tod*, Freiburg, 1992.
- Roberts Ulla, *Spuren der NS-Zeit im Leben der Kinder und Enkel. Drei Generationen im Gespräch*, München, 1998.
- Schneider, Gudrun, *Folgen biographischer Belastung und Traumatisierung im Alter*, aus *Altern: Äußere Realität, innere Wirklichkeit* (M. Teising, Hrsg.), Wiesbaden, 1998.
- Sellschopp, Almuth, *Auf-Brüche. Werte und Wertewandel im Rückblick auf die nationalsozialistische Zeit*, Hamburg, 1994.
- Sellschopp, Almuth, *Auf-Brüche, Lebensläufe in Deutschland, Forschungen über Werte und Wertewandel im Rückblick auf die nationalsozialistische Zeit*, aus *Altern: Äußere Realität, innere Wirklichkeit* (M. Teising, Hrsg.), Wiesbaden, 1998.
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, LV Bayern (Maillingerstr. 24, 80636 München, Tel. 089-18 80 77, Fax: 18 66 70), Handreichungen des Pädagogischen Landesbeirats, u. a.:
- Deutsche und Franzosen: 1870/71 – Durch Krieg gewinnt man keinen Frieden*
- Deutsche und Franzosen: Von der Erbfeindschaft zur deutsch-französischen Freundschaft* (3 Hefte; zweisprachig: deutsch und französisch)
- Krieg – Heimatverlust – Neubeginn: Flüchtlinge, Vertriebene und ihre Schicksale*, aufbereitet für den Unterricht
- Schicksale: 1942 – Soldaten im Krieg*
- Schicksale: 1943 – Der totale Krieg*
- Schicksale: 1944 – Der Krieg erreicht die Heimat*
- Schicksale: 1945 – Ende und Anfang*
- Vorurteile: Vorurteile abbauen – Ein Beitrag zur Friedenserziehung*
- Freiheit: Europa nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ – Schüler erleben Geschichte*
- Widerstand gegen den Nationalsozialismus: Schilderungen von Einzelschicksalen*
- Kriegskind 1918: Tagebuchaufzeichnungen eines 14-Jährigen*
- Menschenwürde: Zusammenstellung der Arbeiten zum Preisausschreiben mit gleichem Thema*
- Der Europabaum: Textbuch mit Handreichungen*
- Handreichungen des Jugendforums zu Kriegsgräberstätten: Friedenserziehung macht Schule – Kriegsgräberstätten in Unterfranken stellen sich vor: Wildflecken – Kitzingen und das Panzergrab im Limpurger Forst – Würzburg, Heidingsfeld und Unterdürnbach – Schweinfurt (BV Würzburg, Münzstr. 10, 97070 Würzburg).*
- Waldmann, Peter, *Terrorismus Provokation der Macht*, München, 1998.
- Wildermuth, Rose, *Vom Gestern zum Heute*, München, 1989.

© 2002

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Bayern
Maillingerstraße 24, 80636 München
Telefon: (0 89) 18 80 77, Telefax: (0 89) 18 66 70
E-Mail: VOLKSBUND.BAY@t-online.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Gerd Krause, Landesgeschäftsführer
Gestaltung: Erich und Hildegard Bulitta

Gesamtherstellung:
gwd Hans Venus GmbH, Kirschstraße 16, 80999 München

Inhalt gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, Umschlag
und Einhefter chlor- und säurefrei

Hinweis:

Für den Fall, dass Rechtsinhaber nicht feststellbar waren, werden
diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,
Landesverband Bayern, zu wenden.
Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

2002: Heft 1

Die
Jugendbegegnungsstätten

des

Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.



JBS Ysselsteyn
Niederlande



Fremde werden Freunde



Ihr Ansprechpartner für die JBS:

Hans-Dieter Heine
Bundesjugendreferent
Werner-Hilpert-Str. 2
34112 Kassel

Telefon: 0561 / 7009-114 Fax: -270

E-Mail: jbs@volksbund.de

Internet: www.volksbund.de



JBS Futa-Pass
Italien

Lernen ohne Klassenzimmer



Albert-Schweitzer-JBS
Niederbronn, Frankreich



Länder, Leute & Geschichte erleben



JBS Lommel
Belgien